Heute auf Seite 20: Eine Armee zerfällt

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. Oktober 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



»Und immer daran denken: Wir kennen uns überhaupt nicht!«

Mit Spott übergießt der Karikaturist der *Stuttgarter Zeitung* das Spiel mit verteilten Rollen: Die SPD-Länderchefs, als Räuber verkleidet, fordern Steuererhöhungen, die SPD-Zentrale tut so, als hätte sie damit überhaupt nichts zu tun. Die EU ist sich indes sicher: Die deutsche Neuverschuldung überschreitet schon 2002 die Drei-Prozent-Marke. Steuererhöhungen sind programmiert.

Kurswechsel:

Am Ende des Marsches

Angela Merkel wendet die CDU offen nach links / Von Hans Heckel

Jetzt ist die Stunde der Angela Merkel. Nach der Niederlage eines Kanzlerkandidaten, den die Konservativen als einen der ihren ansahen, geht die CDU-Chefin mit Elan an die ideologische Neuorientierung ihrer Partei – nach links.

Noch zu Helmut Kohls Zeiten führten die Linksausleger – scheinbar – ein Dissidentendasein, mit Geißler und Frau Süssmuth als Galionsfiguren. Hinter den Kulissen aber, in den Gliederungen der Partei, begaben sie sich auf *ihren* „Marsch durch die Institutionen“. Jetzt wähnen sie die Macht in ihren Händen, und sie gedenken sie zu nutzen.

Die Partei solle bunter, grüner, „zukunftsorientierter“ werden, fordern, angeführt von Parteichefin Merkel, die CDU-Ministerpräsidenten im Saarland (Müller) und in Sachsen-Anhalt (Böhmer). Die Wähler, die der Union am 22. September zum Sieg fehlten, müßten die Christdemokraten in den Städten und dort insbesondere bei den Anhängern alternativer Lebensformen (heißt: alternativ zur klassischen Familie) gewinnen, die zur Zeit SPD, Grüne oder noch linker wählen, weil ihnen die Union nicht liberal genug erscheine. Das konservative Image des Kanzlerkandidaten habe den Sieg gekostet, so die General-Analyse.

Eine neue Arbeitsgruppe unter dem prononciert linken Unions-Chef von Nordrhein-Westfalen, Jürgen Rüttgers, soll den künftigen Kurs konkretisieren. Endlich scheint Wirklichkeit zu werden, wofür Heiner Geißler seit den 70er Jahren kämpfte: eine nach seinem Bilde ins gemäßigt linke Zentrum verschobene CDU.

Widerstand bleibt nicht aus, etwa vom thüringischen Ministerpräsidenten Vogel oder vom scheidenden Fraktionschef Merz. Daß letzterer aber gerade erst zurück ins Glied geschickt wurde und der Vorreiterin der neuen Linie, Merkel, Platz machen mußte, sagt viel aus über die Machtverteilung unter den beiden Lagern.

Die CSU ist in heller Aufregung, München sieht die Schwesterpartei im Nebel politischer Unkenntlichkeit versinken. Selbst Merkels taktisches Argument, in den Städten könne man nur mit den „weichen“ Themen punkten, zieht nicht recht. Ein Jahr nach der Hamburger Schill-Wahl wirkt es beinahe lächerlich. Gerade weil sich die Hanseaten-Union kuschelweich gegeben hatte, blieb sie chancenlos. Erst ein Schill, der die harten, die „rechten“ Themen wie innere Sicherheit auf den Tisch knallte, brachte nach 44 Jahren SPD-Herrschaft eine bürgerliche Mehrheit zusammen. Kurz darauf ging eine „weiche“ Union bei der Berliner Landtagswahl sang- und klanglos unter.

Kandidat Stoiber schließlich zeigte, entgegen der Kritik der CDU-Linken, kaum noch konservatives Profil. Seine Imageberater hatten ihm „Netter-Onkel-für-alle“ verschrieben und ihm zwecks Anbändelns mit den „neuen sozialen Milieus“ eine unverheiratete Mutter als Familienexpertin zur Seite gestellt. Als Stoiber in der Irak-Debatte zu allem Überfluß die aus „unserer belasteten Vergangenheit“ resultierende Verpflichtung (Franz Josef Strauß verspottete solcherlei Sätze als Phrasen von „Sühnedeutschen“) gegenüber den USA ins Feld führte, riß manchem Konservativen endgültig der Geduldsfaden.

Einer darf sich über Frau Merkels Irrfahrt indes ungeteilt freuen: Ronald Schills Chancen werden, trotz innerparteilichem Tohuwabohu und einer verheerenden Bundestagswahl, schon bald wieder steigen. ■

Kommentar

Supermann

Nach jeder Wahl dasselbe Ritual: Angeblich wollen die Gewählten immer erst einmal die Sachfragen klären und die Personalfragen ganz an den Schluß stellen – es geht ja, wie wir alle wissen, in der Politik überhaupt nicht um Posten. Es kam aber mal wieder, wie es wohl kommen mußte. Beim ersten richtigen Paukenschlag der wiedergewählten rot-grünen Regierung ging es nicht um ein Sachthema, sondern um eine Personalie: NRW-Ministerpräsident Clement soll Superminister für Wirtschaft, Arbeit und Soziales werden.

Die von der alten und neuen Opposition prompt vorgetragene Kritik wirkte in diesem Falle nicht sehr überzeugend, eher wie eine Pflichtübung. Auch wer gegenüber rot-grüner Politik grundsätzliche Vorbehalte hat, muß Clement ein beachtliches Maß an Sachkompetenz zusprechen; zudem ist der nordrhein-westfälische Regierungschef eine ausgesprochen positiv wirkende Persönlichkeit.

Der Bundeskanzler hat offensichtlich aus dem Personaldebakel seiner ersten Legislaturperiode gelernt. Die erste Personalentscheidung seiner zweiten Legislaturperiode war richtig – wenn zwei schwache Minister durch einen starken ersetzt werden, kann das für unser Land nur gut sein. Schließlich braucht Deutschland eine handlungsfähige Regierung und keine Laienspielschar.

Hans-Jürgen Mahlitz

Hauptsache: Planstellen

Berlin: Trotz Pleite Abfuhr für Ehrenamt / Von Jan Bremer

Die finanzielle Schieflage der deutschen Hauptstadt wird zunehmend dramatisch. Mindestens sechs Milliarden Euro fehlen im kommenden Haushalt, und selbst die laufenden Kosten dieses Jahres gehen aus dem Ruder.

Nun schlagen die Bezirksbürgermeister Alarm. Sie mußten für Sozialhilfe bis Anfang Okober bereits mehr Geld ausgeben, als für das ganze Jahr veranschlagt war. Nur Lichtenberg hat einen kleinen Rest in der Kasse, aber auch nur, weil einige ausstehende Rechnungen noch nicht beglichen wurden. Dann geht es auch hier ans Schuldenmachen. Die Defizite wurden bislang zu 90 Prozent vom Senat getragen. Doch künftig will Finanzsenator Thilo Sarrazin (SPD) die Bezirke auf ihren Schulden sitzen lassen. Bezirkspolitiker fürchten für diesen Fall den endgültigen Bankrott der Berliner Stadtbezirke. Der Sozialstadtrat von Neukölln, Michael Büge (CDU), sieht eine soziale Katastrophe auf seinen Stadtteil zurollen. Um jetzt noch etwas einzusparen, könne man nur bei den Freien Trägern kürzen. Alle anderen Quellen seien ausgeschöpft. „Freie Träger“ unterhalten beispielsweise Teeküchen oder den Kältebus für Obdachlose im Winter. Fiele der weg, „dann hätten wir in diesem Winter die ersten Toten“, so Büge zur *Berliner Zeitung*.

Inmitten des finanziellen Chaos plagen den rot-dunkelroten Senat ganz andere Sorgen: Eine davon ist Barbara John. Seit 21 Jahren ist sie hauptamtliche Ausländerbeauftragte der Stadt. Kurz vor ihrem altersbedingten Ausscheiden Ende 2002 machte sie nun den Vorschlag, noch zwei Jahre ehrenamtlich weiterzuwirken.

Sozialsenatorin Heidi Knake-Werner (PDS) lehnte brüsk ab. Erst nach Protesten ließ sie sich erweichen, Frau John wenigstens bis in den kommenden Sommer unbezahlt weiterarbeiten zu lassen. Die Gefahr sei zu groß, so Knake-Werner, daß die Planstelle einer voll bezahlten Ausländerbeauftragten ganz wegfalle, wie in Hamburg und Sachsen-Anhalt geschehen. Außerdem hätten „Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit“ bei Barbara

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

John nicht die hinreichende Bedeutung gehabt. Schließlich, so die PDS-Senatorin, könne es im öffentlichen Dienst „angesichts der riesigen Haushaltsprobleme“ keine Ausnahmesituation geben.

Zwischen den Zeilen lesen sich Frau Knake-Werners Auslassungen wie folgt: Erstens: Wenn wir schon pleite gehen, dann strikt nach den Vorschriften der Planstellenverordnung. Ausnahmen werden nicht gemacht. Bezahlen wird das schon irgendeiner (Finanzsenator Sarazzin will sich zusätzliche Milliardenhilfen vom Bund notfalls vor Gericht erstreiten). Zweitens: Frau John ist nicht hilfreich, wenn es darum geht, das Ausländerthema ideologisch auszuschlachten („Kampf gegen rechts“). Drittens: Wir brauchen eine voll bezahlte Stelle für eine verdiente Genossin. Was Frau John da veranstaltet, ist Arbeitsplatzvernichtung auf Kosten der Partei.

Wer ahnt, was eine voll bezahlte Ausländerbeauftragte den Steuerzahler kostet, der weiß, daß davon allemal ein Kältebus zu finanzieren wäre. Die Partei der Sozialsenatorin wird nicht zögern, jeden erfrorenen Obdachlosen als unbestreitbaren Beleg für die soziale Kälte des kapitalistischen Systems auszumachen. Sollte dereinst ein Ausländer unter den Opfern sein, wird Barbara Johns Nachfolgerin ihr übriges dazu beitragen, den Vorfall ideologisch korrekt zu verbuchen. ■

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **1633**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Schröder – Kanzler von Allahs Gnaden

So ändern sich die Zeiten: Kaiser und Könige „von Gottes Gnaden“ hatten wir schon, nun haben wir einen Kanzler „von Allahs Gnaden“! Voller Stolz erklärte denn auch der Stellvertretende Vorsitzende der Türkischen Gemeinde in Deutschland, Kenan Kolat, sich und seine überwiegend muselmanischen Landsleute zu „Königsmachern“: Die Bundestagswahl sei „durch Deutsch-Türken entschieden“ worden.

Gestützt auf Zahlenmaterial der Forschungsgruppe Wahlen rechnete Chef-Türke Kolat vor: 400.000 Bürger türkischer Abstammung mit deutschem Paß waren wahlberechtigt, über 70 Prozent davon haben an der Wahl teilgenommen, von diesen wiederum haben 60 Prozent der SPD und 20 Prozent den Grünen ihre Stimme gegeben. Macht 225.000 Stimmen für Rot-Grün. Rund 30 weitere Parteien mußten sich mit gerade mal einem Viertel davon, nämlich etwa 55.000 Stimmen, begnügen.

Angesichts des knappen Ausgangs dürfte Kolats Behauptung, die 80-Prozent-Mehrheit bei den Türken habe Schröder und Fischer zum Wahlsieg verholfen, der Wahrheit entsprechen. Dies bestätigen auch die Ergebnisse einer Untersuchung des Zentrums für Türkeistudien an der Universität Essen. Danach würden von den tatsächlich abgegebenen deutsch-türkischen Stimmen 60 Prozent auf die SPD, 22 Prozent auf die Grünen, zehn Prozent auf die CDU und drei Prozent auf die FDP entfallen – 82 Prozent für Rot-Grün. Diese auf das bevölkerungsreichste Bundesland NRW bezogenen Zahlen sind seit Februar 2002 bekannt; warum die Wahlstrategen der bürgerlichen Parteien sie weitestgehend ignoriert haben, ist nicht nachvollziehbar.

Die Essener Studie verdeutlicht auch, welch gravierenden Einfluß die Novellierung des Zuwanderungsrechts durch die Bundesregierung auf das Wahlverhalten der Deutsch-Türken hatte. Die FDP, in früheren Zeiten für pseudoliberale multikulturelle Träumereien aller Art zuständig, sank im Bewußtsein der türkischstämmigen Wahlberechtigten bis zur Meßbarkeitsgrenze ab, während die Grünen sich den Lohn für vehementen Multikulti-Einsatz an der Wahlurne abholen konnten; allein in NRW steigerten sie den Zuspruch aus türkischen Kreisen von 1999 bis Ende 2001 um mehr als das Sechsfache.

Die Türkische Gemeinde fordert nun unverhohlen die „Umsetzung von Wahlversprechen“. Gemeint ist damit folgendes: „Bürokratische Hindernisse“ beim Einbürgerungsverfahren sollen ausgeräumt, die Möglichkeiten der Hinnahme von Mehrstaatlichkeit sollen erweitert werden. Und schließlich: Die Türken erwarten auf dem EU-Gipfel in Kopenhagen im Dezember „einen Termin für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen“.

So wird Politik zum Kuhhandel abgewertet: Die Regierung macht Gesetze, um sich Mehrheiten zu sichern, die so beglückten Neu-Wähler bedanken sich am Wahltag artig, halten aber schon am nächsten Tag die Hand auf. Belohnt werden sie von der wiedergewählten Regierung mit weiteren mehrheitssichernden Gesetzen, wofür sie sich bei der nächsten Wahl wieder artig bedanken. Und so weiter, und so fort.

Der grüne deutsch-türkische Cem Özdemir meinte unlängst: „Was unsere Väter vor Wien nicht schafften, schaffen wir mit unserem Verstand.“ Im nachhinein wollte er diesen Wink mit uralten osmanischen Hegemoniegelüsten ironisch gemeint haben. Zweifel sind angebracht – oder war es die 80-Prozent-Präferenz für Rot-Grün, mit der die Deutsch-Türken Schröder zum Kanzler und Fischer zum Vizekanzler machten, etwa auch nur „ironisch gemeint“?

Tschechische Republik:

»Ethnisch nachgesäubert«

Völkerrechtler widerspricht umstrittenem Frowein-Gutachten

Mit massiver Kritik hat das Präsidium des BdV, in dem auch die Landsmannschaft Ostpreußen vertreten ist, auf das sogenannte Frowein-Gutachten (siehe Seite 1 und 5) reagiert. Es zementiere die unheilvolle Vergangenheit und weise keinen Weg in die Zukunft. Unter dem Aspekt der Menschenrechte sei es nicht akzeptabel, vielmehr „gefährlich für Europa“, stellte das Präsidium auf seiner jüngsten Sitzung fest.

Inzwischen hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SL) dem Europaparlament ein Gutachten des international renommierten Würzburger Völker- und Europarechtlers Prof. Dieter Blumenwitz zu den Benesch-Dekreten übermittelt, das in wesentlichen Punkten die Expertise des Heidelberger Professors Frowein zum selben Thema widerlegt.

Laut Blumenwitz sind viele der rassistischen Benesch-Dekrete nach wie vor Bestandteil des tschechischen Rechts und diskriminieren sowohl Angehörige der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik als auch EU-Bürger. Sie seien also daher mit dem EU-Recht unvereinbar und müßten vor einem Beitritt der Tschechischen Republik beseitigt werden (Wortlaut des Blumenwitz-Gutachtens auf der Internet-Seite der Sudetendeutschen Landsmannschaft: www.sudeten.de).

Kollektive Entrechtung von unbotmäßigen Volksgruppen sanktioniert

SL-Vorsitzender Bernd Posselt kritisierte bei der Übergabe des Blumenwitz-Gutachtens, daß Frowein für Vertreibungsverbrecher, die Morde an Deutschen begangen hätten, einen durch die Jahrzehnte erworbenen Vertrauensschutz konstruierte, wonach sie nicht mehr belangt werden könnten: „Täterschutz ohne Opferschutz widerspricht allen europäischen und internationalen Menschenrechtsnormen.“ Fatal sei auch, daß Frowein gegenüber den Sudetendeutschen die sogenannte Illoyalitätsthese wieder aufwärme: „Wenn ganze Volksgruppen von einem Staat für illoyal erklärt werden können, weil sie mißliebig sind oder aufgrund des Selbstbestimmungsrechts diesem Staat nicht angehören wollen, so öffnet dies auch künftigen Kollektiv-Entrechtungen und Vertreibungen Tür und Tor.“ Der EP-Abgeordnete kündigte für die Sondersitzung des Außenpolitischen Ausschusses des Europaparlamentes am 21. Oktober in Straßburg eine harte und kritische Auseinandersetzung mit dem Frowein-Gutachten an, für die die Studie von Blumenwitz eine umfassende sachliche Grundlage biete.

Blumenwitz weist darauf hin, daß das tschechische Straffreiheitsgesetz und die nach wie vor geltenden diskriminierenden Benesch-Dekrete den Kopenhagener Kriterien der EU, dem Gemeinschaftsrecht, aber auch vom Europäischen Gerichtshof in der Rechtssprechung bereits angewandten Menschenrechtsstandards – der Europäischen Menschenrechtskonvention und der UN-Menschenrechtspakte – eklatant widersprächen. Außerdem belasteten die offenen Probleme zwischen der Tschechischen Republik, Deutschland und Österreich den europäischen Integrationsprozeß, was den Zielsetzungen der europäischen Verträge zuwiderlaufe. Zudem weist der Würzburger Völkerrechtler nach, daß die vom Europaparlament in mehreren Entschließungen kritisierten Benesch-Dekrete in der Tschechischen Republik nach wie vor in Kraft seien: So würden sie heute noch bei Verwaltungsakten und in der Rechtsprechung angewandt und in zahlreichen konkreten Einzelfällen nachbefolgt. In den offiziellen tschechischen Gesetzessammlungen seien sie nach wie vor aufgeführt, während andere Benesch-Dekrete schon in den fünfziger und sechziger Jahren formell durch Gesetze aufgehoben worden seien. Dazu heißt es in der Stellungnahme der SL: „Dies weist den Weg, wie Prag diese nationalistische Hinterlassenschaft wirklich auf dem Müllhaufen der Geschichte entsorgen könnte. Aufgrund der Dekrete wird heute noch im Einzelfall Enteignung oder Staatsbürgerschaftsentzug vollzogen, also ethnisch nachgesäubert.“ Dieser Ungeist dürfe nicht in die Europäische Union eingeschleppt werden. **EB**

»Noch heute wird nach den Benesch-Dekreten enteignet«

»Sieges-Platz«

Eine Volksabstimmung in Bozen fordert, jenen Platz, auf dem eine von Mussolini errichtete Triumph-Pforte steht und der Anfang dieses Jahres in „Friedens-Platz“ umbenannt worden war, wieder in „Sieges-Platz“ rückzubenennen. Zur Erinnerung: Italien war 1918 zwar militärisch besiegt, doch für den 1915 an seinen Verbündeten begangenen Verrat mit Teilen Österreich-Ungarns belohnt worden, darunter auch Südtirol.

Die heutigen Einwohner der Industriestadt Bozen stammen hauptsächlich aus Süditalien. Die Initiative zur Rückbenennung kam von der postfaschistischen Alleanza Nazionale, die auch Regierungspartner in Rom ist. Pikanterweise hatte der österreichische Bundespräsident Klestil bei seinem kürzlichen Staatsbesuch dem Alleanza-Chef Fini einen hohen Orden verliehen. Wofür, wurde nicht bekanntgegeben – oder war es zum Ausgleich dafür, daß Klestil als wiederverheirateter Geschiedener nicht vom Papst empfangen wurde? **RGK**

Religionsgesetz

In Weißrußland hat das Oberhaus mit 46 Ja-Stimmen bei zwei Gegenstimmen und vier Enthaltungen ein Gesetz verabschiedet, das die russisch-orthodoxe Kirche privilegiert und die anderen Religionsgemeinschaften strengen Einschränkungen unterwirft. Zum Inkrafttreten bedarf es nun noch der Unterschrift des Staatspräsidenten Alexander Lukaschenko. Laut dem britischen Ostkircheninstitut „Keston“ verbietet das Gesetz jegliche staatlich nicht registrierte religiöse Praxis. Literatur werde einer Zensur unterworfen. Publizistische Tätigkeiten und religiöse Unterweisungen dürften nur von Religionsgemeinschaften ausgeübt werden, die wenigstens zehn staatlich registrierte Gemeinden haben, von denen mindestens eine bereits 1982 legal gewesen sein muß.

Satte Mehrheit

In Polen ist eine satte Mehrheit von 70 Prozent für den Beitritt des Landes zur Europäischen Union. Das geht aus neueren Untersuchungen des Hauptamtes für Statistik (CBOS) hervor. Die meisten Gegner finden sich in der Landwirtschaft. So sprechen sich 50 Prozent der Landwirte dagegen aus und nur 27 Prozent dafür. Zu den Befürwortern gehören vor allem junge Leute, darunter 77 Prozent der Schüler und Studenten. Von den über 65jährigen hingegen unterstützen nur 47 Prozent die Bemühungen ihres Staates um Aufnahme in die Europäische Union. An einem Referendum über die Frage würden sich 72 Prozent beteiligen.

Krieg erwartet

Eine relative Mehrheit von 47 Prozent der Deutschen geht davon aus, daß eine militärische Intervention im Irak erfolgen wird. Dem stehen 39 Prozent gegenüber, die keinen Irak-Krieg erwarten. 14 Prozent meinen, diese Frage nicht beurteilen zu können. Das ist zumindest das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage von polis. Bemerkenswert ist die Altersverteilung. Während unter den 14- bis 34jährigen unter den Befragten eine absolute Mehrheit von 54 Prozent mit Krieg im Irak rechnet, ist es bei den über 55jährigen mit 21 Prozent nicht einmal ein Drittel.

Tag der Heimat 2002:

Erinnern, bewahren, Zukunft gewinnen

Zum Menschenrecht auf Eigentum und Heimat / Von Wolfgang THÜNE



Ohne die Vertriebenen wäre der Aufstieg Deutschlands nach dem Krieg kaum so erfolgreich verlaufen: *Kriegsversehrter in einer zerbombten deutschen Stadt 1945* Foto: dpa

Mit der fürchterlichen Hochwasserwelle an der Elbe ging ähnlich wie 1997 an der Oder wieder eine spontane Welle der Solidarität mit den Opfern durch das Land. Wie lange diese anhalten wird und wann die Anteilnahme in Desinteresse und Teilnahmslosigkeit abebben wird, das weiß niemand. Zu schnell, allzu schnell schlägt in unserer Informationsgesellschaft publizistische Sensationsgier in völliges Desinteresse um. Ereignisse werden nach Medienbelieben aus- und eingeblendet, unser Bewußtsein ferngelenkt.

Wir Heimatvertriebenen wissen aus eigener leidvoller Erfahrung, wie die Solidarität sehr rasch sogar in offene Feindseligkeit umschlagen kann. Wie aus heiterem Himmel wurden wir in den 60er Jahren im Zuge der „Entspannungspolitik“ zu Entspannungsfeinden und damit Friedensfeinden abgestempelt. Dieses Kainsmal haftet uns bis heute an. Doch dieser Vorwurf ist noch relativ harmlos gegenüber der infamen Unterstellung, wir seien Ewiggestrige, Verfassungsfeinde, ja latente „Nazis“!

Dabei haben wir Heimatvertriebenen am allermeisten von allen Deutschen unter den Folgen des Nationalsozialismus gelitten. Wir sind für das damalige System nicht mehr und nicht weniger „verantwortlich“ zu machen, wie jeder andere Deutsche auch, wie ein Niedersachse, ein Saarländer oder ein Bayer. Die anhaltende üble Nachrede uns Heimatvertriebenen gegenüber mag zwar den einen oder anderen kalt lassen, insgesamt hat sie uns gewaltig geschwächt. Dies betrifft insbesondere unsere Kinder, die in einem intoleranten Meinungsklima aufwachsen, das sie von den angeblich revanchistischen und Frieden wie Versöhnung störenden Heimatkreis- und Vertriebenentreffen fernhält.

Um den unhaltbaren Vorwurf, wir würden irgendwelche Friedensprozesse stören oder der Versöhnung entgegenstehen, aus der Welt zu räumen, lassen Sie mich bitte einige Sätze aus der Charta vom 5. August 1950 zitieren:

„Wir Heimatvertriebene verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unermeßliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.

Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.“

Wir haben unser Versprechen gehalten und wahr gemacht. Ohne unseren unermüdlichen Fleiß wäre Deutschland nie so rasch aus Schutt und Asche emporgestiegen zu wirtschaftlicher Blüte. Hierfür wird uns gelegentlich gedankt. Doch für Selbstverständlichkeiten braucht man uns nicht zu danken; es war unsere Pflicht und Schuldigkeit am deutschen Volke, dessen Wohl zu mehren die Aufgabe eines jeden Politikers sein sollte.

Wenn wir Heimatvertriebenen uns auf das Heimatrecht berufen, dann stellen wir keine unsittliche Forderung. Die Heimat gehört zum Menschen, ist elementarer Bestandteil des Menschseins, denn der Mensch ist nur Mensch unter Mitmenschen. Er ist zwar ein Individuum, vor Gott und dem Recht, aber unverzichtbar auch ein soziales, zur Nächstenliebe und Solidarität verpflichtetes Wesen. Wie könnte ein Baby ohne Mutter, ohne Familie als Keimzelle jeden gesunden Gemeinwesens aufwachsen? Wer anderen in der Not hilft, erfüllt sein Menschsein mit Inhalt!

Wie schlimm der Verlust der Heimat empfunden wird, das drückte bereits der Grieche Euripides von Medea um das Jahr 650 v. Chr. aus. Er sagte: „Der Leiden gibt es kein größeres, als des väterlichen Landes beraubt zu werden.“ Ganz in dieser historisch-rechtlichen Tradition erklärte der amerikanische Präsident Woodrow Wilson vor den beiden Kammern des US-Kongresses am 11. Februar 1918: „Völker und Provinzen dürfen nicht von einer Souveränität in eine andere verschachert werden, so als seien sie bloße Leibeigene oder Bauern in einem Spiel, und sei es auch das große, nunmehr für immer aufgegebene Spiel des Gleichgewichts der Kräfte.“

> Nach dem Ersten Weltkrieg gab es wenigstens einen »Friedensvertrag«, nach dem Zweiten nur noch Gewalt

Doch die Worte des amerikanischen Präsidenten stießen wie bereits vorher die 14 Punkte, in denen er das „Selbstbestimmungsrecht“ proklamiert hatte, bei seinen Alliierten auf taube Ohren und lösten sich rasch in Schall und Rauch auf. Sie drangen nicht in die Ohren der rachelüsternen und beutegierigen Sieger, konnten also deren Herzen nicht erreichen und Gewissensbisse hervorrufen. Welch Unheil sollte der „Korridor“ hervorrufen, der willkürlich die alte Provinz Preußen zerriß und Ostpreußen abschnitt. Eine Vertreibung aus der Heimat hat es damals nicht gegeben, zu eindeutig war in den wenigen Kreisen, in denen 1920 eine Volksabstimmung von den Siegern erlaubt wurde, das Bekenntnis zum Verbleib beim Deutschen Reich. Trotz demokratischem Mehrheitsvotum wurde zudem Oberschlesien willkürlich geteilt!

Auch was zwischen 1919 und 1939 im „Korridor“ geschah, das blendet die Politik tunlichst aus. Dabei hatte das Deutsche Reich nichts anderes gemacht, als Polen mit dem Blutzoll deutscher Soldaten von dem seit 1815 bestehenden Joch des zaristischen Rußland zu befreien und es als eigenständigen Staat 1916 wiederzubegründen.

Wem der Mut zur historischen Wahrheit und zum Recht fehlt, dem fehlt der Wille zum Frieden. Auch dies ist eine christlich-abendländische Weisheit: „Gerechtigkeit schafft Frieden“ oder lateinisch „justitia fiat pax!“. Nach Meinung etlicher Völkerrechtler hat das Recht auf die Heimat seinen Ursprung im Westfälischen Frieden zu Münster von 1648. Mit ihm wurde der 30jährige Krieg beendet, der zu größeren Flüchtlingsbewegungen geführt hatte. Das Besondere war die Möglichkeit der Rückkehr in die Heimat und die Rückgabe von Eigentum. Wie weit haben wir uns im 20. Jahrhundert von diesen Rechtsprinzipien, in denen die Menschenrechte auf Eigentum und Heimat respektiert wurden, entfernt. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es wenigstens einen „Friedensvertrag“, wenn dabei auch Macht vor Recht ging. Nach dem Zweiten Weltkrieg dominierte nur noch rohe Siegermacht und brutale Gewalt. Es wurde die Kollektivschuldthese erfunden und der Mensch wie Vieh behandelt. Einen wirklichen Friedensvertrag, in dem auch die Rechte des Besiegten, insbesondere die bürgerlichen Grundrechte, zu berücksichtigen wären, wird es wohl „nie“ geben.

Dies darf uns Heimatvertriebene dennoch nicht entmutigen, unbeirrt an den Menschenrechten festzuhalten und für diese zu kämpfen. Sie sind in einer Welt des Terrorismus kein Luxus, sondern eine zwingende Notwendigkeit. Vielen ist häufig nicht bewußt, was eigentlich Menschenrechte sind. In der Schlußakte der Helsinki-Konferenz aus dem Jahre 1975 formulierten West und Ost als politisches Ziel für ein gemeinsames Europa die „Verwirklichung der Menschenrechte“, die sich „aus der dem Menschen innewohnenden Würde ergeben und für seine freie und volle Entfaltung wesentlich sind“. Sie seien, heißt es weiter, ein „wesentlicher Faktor für den Frieden“.

> »Hätten wir mehr über Vertreibung nachgedacht, gäbe es die ethnischen Säuberungen heute vielleicht nicht«

Die Menschenrechtsidee geht von der Überzeugung aus, daß jeder Mensch einzig aufgrund seiner Existenz, seines Daseins, bestimmte unveräußerliche Rechte besitzt. Sie sind ihrem Wesen nach absolut und zu allen Zeiten und überall auf der Erde als dieselben uneingeschränkten Rechte wirksam. Hierzu zählen zum Beispiel das Recht auf Leben, das Recht auf Freiheit, das Recht auf Gleichbehandlung vor dem Gesetz und das Recht auf Gewissens- und Religionsfreiheit. Menschenrechte sind gleichsam angeboren und somit „überstaatliche“ Grundrechte, die von einem Staat nicht gewährt werden können. Sie stellen auch keine großzügige Zugabe in einem demokratischen Rechtsstaat dar, wie manch einer glaubt. Auch demokratische Beschlüsse können die Menschenrechte verletzen, wie der Passus im Einigungsvertrag, daß die rechtswidrige Enteignung im Herrschaftsbereich des SED-Staates quasi „rechtens“ sei und nicht rückgängig gemacht wird.

Menschenrechte können von staatlicher Seite nur bekräftigt werden, sie sind zu schützen. Doch das ist vielfach leider Rechtstheorie und keineswegs Rechtspraxis! Dennoch, Menschenrechte sind auch dann wirksam, wenn sie von einem Staat nicht anerkannt oder mit Gesetzen willkürlich eingeschränkt werden. Deshalb können sie zwar verletzt und unterdrückt, aber ihrer Natur nach niemals effektiv verboten oder in ihrer Existenz aufgehoben werden. Menschenrechte sind einfach da, auch wenn das jemandem nicht gefällt. Auch diejenigen, die uns „verfolgen“ und unsere Menschenwürde mit Füßen treten, müssen wissen: Alle Unrechtssysteme und Diktaturen dieser Welt scheitern früher oder später an der Mißachtung der Menschenrechte.

Als am 26. Mai 1945 in San Francisco die Charta der Vereinten Nationen verabschiedet wurde, hieß eines der Ziele, „die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion zu fördern und zu festigen“. Wir Heimatvertriebenen müssen nüchtern feststellen, daß die sich Ende Juli 1945 in Potsdam zusammensetzenden drei Siegermächte weder die Kraft noch die Größe besaßen, ihre eigenen Rechtsprinzipien in die Tat umzusetzen. Schlimmer, sie brachen sogar geltendes Völkerrecht, denn schon vor dem Ersten und vor dem Zweiten Weltkrieg galten die Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung. Jede Vertreibung verstößt spätestens seit 1907 notwendigerweise gegen die Artikel 42 bis 56 der Landkriegsordnung. Gerade mit dieser Begründung wurde die Vertreibung von Franzosen und Polen durch das nationalsozialistische Deutschland nach dem Statut von Nürnberg als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit angeklagt und abgeurteilt. Die Siegermächte mißachteten ihre eigenen, heilig beschworenen Rechtsprinzipien. Es war wie im Alten Rom: „Wehe den Besiegten!“

Dies sollte kein Grund zum Verzagen sein! Wer auch nicht selbst in den Genuß der Menschenrechte kommen kann, hat dennoch die moralische Verpflichtung, dafür zu kämpfen, damit andere in den Genuß kommen und seine Kindeskinder ein freieres Leben führen können, ohne Furcht und Zwang.

Wir Heimatvertriebenen bekräftigen damit, was der Hohe Kommissar für Menschenrechte der Vereinten Nationen, José Ayala Lasso, am 28. Mai 1995 in der Paulskirche zu Frankfurt am Main feststellte: „Das Recht, aus der angestammten Heimat nicht vertrieben zu werden, ist ein fundamentales Menschenrecht. ... Ich bin der Auffassung, daß, hätten die Staaten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mehr über die Implikationen der Flucht, der Vertreibung und Umsiedlung der Deutschen nachgedacht, die heutigen demographischen Katastrophen, die vor allem als ethnische Säuberungen bezeichnet werden, vielleicht nicht in dem Ausmaß vorgekommen wären.“

Fortsetzung auf Seite 5

Mittelstand:

Wenn der Crash kommt …

Ratgeber zur Vermögenssicherung von Eberhard und Eike Hamer

Die seit Jahrzehnten wachsenden Spannungen der Finanzmärkte, der öffentlichen Finanzen und der ausufernden sozialen Umverteilungssysteme überall in der Welt zeigen wachsende Risse. Es konnte nicht auf ewig gutgehen,

• daß die Weltgeldmenge ungehemmt progressiv ansteigt;

• die öffentlichen Schulden ebenfalls progressiv steigen;

• der monetäre Sektor die Realwirtschaft immer weiter hinter sich läßt;

• die Umverteilung einen immer größeren Bevölkerungsteil mit Sozialleistungen versorgt, die fleißigen Bürger dagegen immer stärker mit Steuern und Sozialabgaben ausgebeutet werden, insbesondere der Mittelstand, der sowohl die Subventionen für die Großwirtschaft als auch die Sozialleistungen für die Arbeiterschaft wesentlich aufzubringen hat.

Schon frühere Crashtheoretiker haben nicht damit gerechnet, daß sich diese Spirale überhaupt so lange drehen konnte. Sie wird sich jedenfalls nicht ewig weiterdrehen.

Bisher haben sich nur die internationalen Banken und Konzerne mit systematischem Krisenmanagement auf das Ende des Booms vorbereitet. Sie haben in den letzten fünf Jahren die größte Fusionswelle der Wirtschaftsgeschichte erzeugt, Märkte vermachtet und sich durch Verlagerung von zu hohen Arbeitskosten befreit.

Die meisten der mittelständischen Unternehmer, Freiberufler und Vermögensinhaber dagegen glauben immer noch den falschen Parolen vom ewigen Boom. Sie werden deshalb wiederum – wie schon mehrmals in der Geschichte – von einer Weltwirtschaftskrise überrascht werden. Hunderttausende Betriebe werden zusammenbrechen, Millionen Führungskräfte ihre Position verlieren und die Mehrheit der Bevölkerung das den Banken, dem Staat und den privaten Finanzhaien anvertraute Sparkapital verlieren – also verarmen.

Das Buch liest sich nicht nur wie ein Wirtschaftskrimi, ist in seinen Aussagen dramatisch und wird Folgen haben

Nur wer sich rechtzeitig und richtig vorbereitet, kann die Auswirkungen des Zusammenbruchs für sich selbst mindern, kann sogar aus einem Zusammenbruch als Gewinner hervorgehen. In diesem Sinne soll ein neues Buch von Eberhard und Eike Hamer („Was passiert, wenn der Crash kommt?") für den Mittelstand Warnung, Aufklärung und Ratschläge bieten.

Wer diese Warnungen und Aufklärungen ernst nimmt und mit dem Ende der Boomparty rechnet, ist besser als andere auf einen Crash vorbereitet. Selbst wenn aber der Crash noch nicht so bald käme, wäre eine solche Vorbereitung dennoch richtig, würden die Unternehmer ihren Betrieb und die Anleger ihr Vermögen dadurch sichern können. Das Buch soll also konkreten Nutzen für den Mittelstand bieten, ihm helfen, sein Vermögen und sein Unternehmen vor dem Crash zu schützen. In diesem Sinne sehen die Autoren ihr Buch als „Hilfe für den Mittelstand".

Das Buch ist nur anfangs bei der Darstellung der Crashtheorien etwas theoretisch, wird aber sehr bald konkret. Schon die Parallelen zwischen der großen Weltwirtschaftskrise ab 1929 und der Wirtschaftsentwicklung bis und ab 2001 sind überraschend konkret und realitätsnah dargestellt. Die Autoren haben nicht nur die Geschichte der Wirtschaftskrisen als Anschauungsmaterial aufgearbeitet, sondern auch den Normalverlauf der Krise geschildert und dargestellt, was man tun müßte, um sich sein Vermögen oder seinen Betrieb in einer solchen Krisenentwicklung zu sichern.



Eberhard und Eike Hamer: „Was passiert, wenn der Crash kommt? Wie sichere ich mein Vermögen oder Unternehmen?", *Olzog-Verlag, München 2002, 296 Seiten, Hardcover, 29,90 Euro. Eberhard Hamer wurde 1932 in Mettmann geboren. Nach dem Abitur studierte er Volkswirtschaft, Jura und Theologie. Seit 1976 ist der Rechtsanwalt wissenschaftlicher Leiter des von ihm gegründeten Mittelstandinstitutes Niedersachsen in Hannover. Bis 1994 lehrte er zudem als Professor für Wirtschafts- und Finanzpolitik an der Fachhochschule für Wirtschaft in Bielefeld.*

Geradezu spannend wird das Buch bei der Darstellung der einzelnen Krisenbereiche. Es zeigt, daß wir als „Schönwettergesellschaft" bei den Sozialsystemen, im Bereich der inneren Sicherheit, in den öffentlichen Finanzen oder unserem Bildungs- und Wertesystem auf eine Krise gar nicht vorbereitet sind, daß vielmehr dramatische Einschnitte und Veränderungen von einer echten Krise erzwungen werden. Niemand weiß, ob die Menschen diese Änderungen ertragen oder Minderheiten sogar wieder zu Gewalt greifen werden.

Hamers Buch soll auf solche Veränderungen nicht nur mental vorbereiten und Ratschläge für richtiges Verhalten in der Krise bieten, sondern auch Trost:

• jede Krise hat bisher nur einige Jahre gedauert, dann geht es wieder aufwärts;

• wer als Unternehmer die Krise durchschaut und nutzt, kann als Gewinner aus ihr hervorgehen.

Das Buch rüttelt auf, stellt Fragen und will alle, die etwas zu verlieren haben, zu vorsorgendem Handeln antreiben. Es hat schon im Vorfeld seines Erscheinens zu politischen Diskussionen geführt, weil es die Krisen-Unzulänglichkeiten unseres politischen und gesellschaftlichen Systems aufgedeckt hat. Das Buch liest sich nicht nur wie ein Wirtschaftskrimi, ist auch in seinen Aussagen dramatisch und wird in der öffentlichen Diskussion Konsequenzen haben. **EB**



Gedanken zur Zeit:

Zwei Momentaufnahmen

Von Wilfried Böhm

Beobachtet man nach dem Nationalfeiertag des 3. Oktober 2002 die Lage der Nation, dann fallen in diesem deutschen Herbst zwei Momentaufnahmen auf, die mehr sagen als umfangreiche Analysen: einmal bedurfte es erst triumphierender Presseberichte aus der Türkei, bis die Deutschen bemerkten, daß es die Stimmen eingewanderter Türken waren, die das Ergebnis der jüngsten Wahl zum Deutschen Bundestag entscheidend beeinflußten, und zum anderen geriet die Gestaltung des Nationalfeiertages selbst zu einem eher peinlichen „Event", wie das heutzutage heißt.

Wiesen doch nach Angaben der allgemein als seriös geltenden *Frankfurter Allgemeinen* fast alle türkischen Zeitungen nicht nur darauf hin, daß drei „türkische" Abgeordnete in den Bundestag eingezogen sind. Darüber hinaus habe die Zeitung *Sabah* ermittelt, daß 60 Prozent der 471.000 „türkischen Wähler" in Deutschland SPD und weitere 22 Prozent die Grünen gewählt, sich also insgesamt 82 Prozent für Rot-Grün entschieden hätten. Angesichts des knappen Vorsprungs der SPD vor den Unionsparteien von nicht einmal 9.000 Stimmen ist es naheliegend, wenn die Zeitung *Hürriyet* daraus den Schluß zieht, Gerhard Schröder sei als „Kanzler von Kreuzberg" gewählt worden.

Hürriyet klassifiziert Schröder als »Kanzler von Kreuzberg«

Hürriyet meinte überdies, die „Türken" hätten in Berlin-Kreuzberg den Gewinn des einzigen grünen Direktmandats durch den Alt-Linken Ströbele in Berlin-Kreuzberg ermöglicht. Dadurch sei, so die Zeitung weiter, mit ziemlicher Sicherheit das dort mögliche dritte Direktmandat für die kommunistische PDS verhindert worden, durch dessen Gewinn die Fünfprozentklausel außer Wirkung gesetzt worden wäre und alle in Deutschland für die Kommunisten abgegebenen Stimmen zu über 20 Bundestagsmandaten geführt hätten. Damit wären weder Rot-Grün noch Schwarz-Gelb allein regierungsfähig gewesen. Schröder hätte sich entweder von der PDS wählen lassen oder eine Ampel (SPD, Grüne, FDP) bilden müssen, wenn es nicht zu einer großen Koalition gekommen wäre.

Folgt man auch hier der Betrachtungsweise der türkischen Presse, wird der Einfluß der Doppelpaßbesitzer auf das deutsche Wahlergebnis mehr als deutlich. Frühere Hinweise auf die Möglichkeit solcher Entwicklungen als Folge der „doppelten Staatsbürgerschaft" waren jedoch im besten Fall als „Unsinn" abgetan, im schlimmsten als Ausdruck von Fremdenfeindlichkeit und gar Rassismus angeprangert worden.

Wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* mitteilte, habe ein Kommentator der *Milliyet* geschrieben, daß „die Türken ihre Stimmkraft gezeigt" hätten. Der Sieg von Schröder und Fischer sei gut für die Türken in Deutschland und gut für die Beziehungen der Türkei zur Europäischen Union.

Die Zeitung *Türkiye* gehe noch weiter und freue sich darüber, daß die ausgewanderten Türken heute in Deutschland die wahlentscheidende Gruppe stellten. Erst mit Einführung der doppelten Staatsangehörigkeit sei es gelungen, daß in den Parlamenten Europas eine erhebliche Anzahl von „türkischen Abgeordneten" vertreten sei. Nun gehe es darum, „türkische Minister" am Kabinettstisch zu haben. Das türkische Blatt habe weiter geschrieben, schließlich entspreche „unsere in Europa lebende Bevölkerung" nicht der Luxemburgs, vielmehr der Finnlands und Dänemarks …

Wenn sich die *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)* nun entrüstet, daß die „türkischen" Wähler in Europa gewissermaßen als Manövriermasse für türkische Interessen genutzt würden oder sich so empfänden, bleibt nur die Frage, in welchem Wolkenkuckucksheim die *FAZ* eigentlich lebt. Sind doch die Einwanderer sogar in einem doppelten Sinne „Manövriermasse": nämlich nicht nur für nationale türkische Interessen, sondern auch für diejenigen, die ihnen die doppelte Staatsbürgerschaft angedient haben, um sie für sich als Wähler zu gewinnen. Diese doppelte Rechnung ist angesichts des türkischen Pressejubels und des Wahlergebnisses offensichtlich aufgegangen.

Welche Betrachtungsweise auch immer angelegt wird, die Realität zeigt, daß die bunten Luftballons der Multikulti-Gesellschaft an den Realitäten zerplatzen. Klassische Einwanderungsländer wissen das längst und verlangen von ihren Zuwanderern die volle Integration und das ausschließliche Bekenntnis, als verantwortungsbewußte Bürger den Eid auf die Verfassung und die Fahne des Einwanderungslandes und dessen Werte zu schwören sowie alle früheren Bindungen abzulegen. Erst dann wird ihnen das Wahlrecht zuteil.

So gesehen ist in unserem Land der Weg vom Doppelpaß zum Doppelspaß nicht weit, wie der Ablauf des Nationalfeiertages in Berlin bewies, der als eine Art „Spaßparty" angelegt war. Gewiß ist es vorstellbar, daß Berlins Bürgermeister Wowereit weiß, wie man eine Party feiert. Aber wie man einen Nationalfeiertag begeht, weiß er nicht. Wie sollte er auch?

Ein »Eventmanager« organisierte in Berlin den Nationalfeiertag

Folgerichtig beauftragte er einen „Eventmanager", um den 3. Oktober 2002 in Berlin zu organisieren. Schließlich sollte an diesem Tag das renovierte Brandenburger Tor wieder in den Alltag der deutschen Hauptstadt zurückkehren. Die eine Million Menschen, die daran teilhaben wollten, und die Fernsehzuschauer in aller Welt erlebten statt dessen einen Ballon mit der rätselhaften Werbeaufschrift „Vattenfall", an dem ein Modemacher hing, der symbolisch die Plane löste, mit der das Brandenburger Tor verhüllt war.

Werbesprüche – natürlich in englischer Sprache – zierten diese Plane, unter der Deutschlands eindrucksvollstes nationales Symbol versteckt war. „Power for unity" – „Power for peace". Das wiederum hat viel mit „Vattenfall" zu tun, der schließlich Strom produziert. Nun wußte jeder: dieses Deutschland ist fest im Griff des „Marketing". Ein gewollt fröhlicher Dampfplauderer, pardon, ein „Moderator", begleitete das Ganze, Nena ließ 99 Luftballons steigen, Clinton hatte seinen Auftritt, Pumuckel schwebte über dem Ganzen, und Politiker liefen dazwischen umher. Die Nationalhymne ertönte allerdings nicht – sie fand nicht statt am Brandenburger Tor. Der „Eventmanager" soll dazu erklärt haben, der Auftraggeber – Herr Wowereit also – habe sie nicht verlangt. Und das ist nicht gut so wie vieles, was uns in diesem Herbst von unseren europäischen Nachbarn und demokratischen Vorbildern in aller Welt unterscheidet. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Fortsetzung von Seite 3

Für die Menschenrechte muß man kämpfen, uneigennützig. Resignation ist ein schlechter Ratgeber! Unter der Überschrift „Die vergessenen Zwangsarbeiter – Im Kanzleramt hat niemand Zeit für Deutsche, die nach dem Krieg in sowjetische Lager verschleppt wurden" schreibt Barbara Wieland in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 22. August 2002: „Von der Ostseeküste bis zum Balkan wurden in den ersten Monaten des Jahres 1945 arbeitsfähige Deutsche in die Bergwerke im ukrainischen Donezk-Becken, in den Ural oder nach Sibirien zur Zwangsarbeit abtransportiert. Die Opfer waren Flüchtlinge, die von der Roten Armee eingeholt worden waren, Daheimgebliebene in den eroberten Gebieten und Deportierte. Die meisten von denen, die den Transport in Viehwaggons, die unmenschlichen Arbeitsbedingungen, Unterernährung, Krankheiten und Verzweiflung überlebten, kamen erst nach drei und fünf Jahren Zwangsarbeit frei. Für sie fordert der Arbeitskreis ‚Deutsche Zwangsarbeiter' die Anerkennung ihres Leids und eine humanitäre Geste in Form einer Entschädigung." Erwähnt wird die Landsmannschaft Ostpreußen, welche die Initiative zu dieser Aktion ergriffen hatte. Im Gegensatz zum Kanzleramt ist niemand bei uns vergessen bei Verfolgung und Verwirklichung seiner Menschenrechtsanliegen.

Lassen Sie mich noch kurz ein Wort zu dem Menschenrecht auf Eigentum sagen. Schon der Philosoph Aristoteles (384–322 v. Chr.) stellte fest: „Wo kein Eigentum ist, da ist auch keine Freude zum Geben; da kann niemand das Vergnügen haben, seinen Freunden, dem Wanderer, den Leidenden in ihrem Mangel zu helfen." Ganz das Gegenteil ist bei uns Preußen der Fall, denn wesentlich zur Herausbildung des Preußentums war die Religion, speziell der Pietismus. Obgleich des Eigentums beraubt, waren wir Heimatvertriebenen es, die immer wieder Hilfstransporte in die Heimat organisierten, um einfach zu helfen und nicht nur den Daheimgebliebenen.

Zum Eigentumsrecht heißt es in Artikel 17 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union: „Jede Person hat das Recht, ihr rechtmäßig erworbenes Eigentum zu besitzen, zu nutzen, darüber zu verfügen und es zu vererben", und setzt fest, daß ein Entzug nur im öffentlichen Interesse und nur gegen eine angemessene Entschädigung erlaubt ist. Die menschenrechtliche Botschaft an die Politik heißt: Niemand kann über das Privateigentum eines Menschen verfügen! Kein Staat, kein Verband, keine Landsmannschaft, kein BdV kann auf das Privateigentum verzichten, wenn er sich nicht der Menschenrechtsverletzung schuldig machen will. Verzichten kann einzig und allein der Eigentümer oder Erbe selbst. Es ist also immer eine persönliche Gewissensentscheidung, wie einer sich bei dem gewaltsamen Entzug des Eigentums durch gewaltsame Vertreibung verhält, ob er aufgibt oder kämpft! Wir Menschen sind hier keine Richter, denn dann verlören die Grund- und Menschenrechte als von Gott gegebene Rechte ihren Sinn. Auch dies ist eine Botschaft, die uns die Verfasser der „Charta der Heimat" vom 5. August 1950 hinterlassen und uns ins Gewissen geschrieben haben.

Dr. Wolfgang Thüne ist Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Rheinland-Pfalz e.V. Er ist zu erreichen unter: wolfgang@thuene.com

Benesch-Dekrete:

Gutachten – wie bestellt

»Kein Hindernis für EU-Beitritt Prags« / Von R. G. Kerschhofer

Die Katze ist aus dem Sack: Der Völkerrechts-Professor Jochen Abraham Frowein erstellt ein Gutachten, demzufolge die Benesch-Dekrete kein Hindernis für eine Aufnahme der Tschechei in die „europäische Wertegemeinschaft" seien. An sich wenig überraschend, entspricht dies doch genau den Interessen der EU-Auftraggeber. Überraschend ist eher, daß das Gutachten bereits am 12. September dem Brüsseler „Intrigantenstadl" zugeleitet worden war, aber erst drei Wochen später an die Medien durchsickerte.

Frowein wurde vor zwei Jahren als einer der „drei Weisen" bekannt, die ein echtes Bravour-Stück zu leisten hatten, nämlich die völkerrechtswidrigen Sanktionen gegen Österreich zu rechtfertigen, sie zugleich unter Gesichtswahrung zurückzunehmen und dennoch die Österreicher anzuschwärzen, indem man sie „unter Beobachtung" stellte. (Wohlgemerkt, die Sanktionen waren nicht bloß diplomatische Kinderei, sondern handfeste Diskriminierung österreichischer Staatsbürger.) Während Froweins Kollegen Ahtisaari und Oreja „das Politische" zu erledigen hatten, mußte Frowein ein „wissenschaftliches" Feigenblättchen liefern.

Auch diesmal hatte Frowein ein Feigenblättchen zu basteln. Offiziell zwar nur eines für die Tschechei, de facto aber für alle Staaten und Personen, die bei den nach Kriegsende an Deutschen begangenen Verbrechen mitgemacht hatten. (Diese Katze darf ja keinesfalls aus dem Sack!) Natürlich ist eine so verantwortungsvolle Aufgabe nicht irgendwem anzuvertrauen – da braucht man schon einen verläßlichen Deutschen. Und wenngleich sich der erweiterungswütige Kommissar Verheugen über die vorzeitige Enthüllung sehr „empört" zeigte, kann er zufrieden sein, denn als Deutscher weiß er, was man der einseitigen Vergangenheitsbewältigung schuldig ist.

Die Erkenntnisse Froweins und seiner Koreferenten, des Schweden Bernitz und des Briten Prout, kurz zusammengefaßt: Den Enteignungen komme keine rückwirkende Bedeutung zu, das tschechische Restitutionsverfahren sei zwar diskriminierend, aber kein Problem für EU-Recht, Staatsbürgerschaftsfragen seien nicht Sache der EU, und ein Widerruf des Amnestie-Gesetzes von 1946 sei nicht zwingend. Bernitz verweist immerhin auf Widersprüche zwischen der Verweigerung des Rückkehrrechts durch die Benesch-Dekrete und der Niederlassungsfreiheit in der EU. Prout nennt das Amnestiegesetz, das die begangenen Verbrechen straffrei stellt, zwar „abstoßend", doch das hat keinerlei Rechtsfolgen. Ach ja, eine Prager „Geste des Bedauerns" wäre ganz nett, heißt es auch. Man stelle sich bloß vor, es hätte schon 1945/46 solche Gutachter gegeben: Das Abhaken der Nürnberger Rassengesetze und ihrer fatalen Folgen wäre um einiges billiger gekommen!

Nur noch ein Nein der Iren kann jetzt noch die EU-Osterweiterung verzögern

Interessant sind auch die von Frowein mitgelieferten Begründungen: Hitler habe bereits 1939 ein Dekret erlassen, das dem tschechischen Amnestiegesetz von 1946 entspreche. Na, wenn das keine Rechtfertigung ist! Auch der Hinweis auf Lidice darf nicht fehlen – doch selbstverständlich ohne Erwähnung von Vorgeschichte und Zusammenhängen. (Vgl. dazu Folge 10/2002 „Die geheimen Manipulierer".) Und natürlich ist keine Rede davon, daß die Zahl der von Tschechen seit dem Jahre 1918 ermordeten Deutschen ein Vielfaches dessen beträgt, was die Tschechen insgesamt (einschließlich durch die Alliierten) an Opfern zu beklagen haben, wobei die Tschechen ohnehin immer auch die Juden mitrechnen. (Wenngleich es durchaus vorkam, daß überlebende Juden durch die Benesch-Dekrete als Deutsche enteignet wurden.)

Seit der deutsch-tschechischen Erklärung von 1997 kommt nennenswerter Widerstand gegen die Benesch-Dekrete eigentlich nur noch aus Österreich, speziell von der FPÖ und von der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Gerhard Zeihsel, Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, nannte das Frowein-Produkt eine „tschechophile Expertise" und „politische Belletristik". Er appellierte an Brüssel, die Völkerrechtsexperten Ermacora, Blumenwitz, Gornig und Tomuschat zu berücksichtigen, laut deren Gutachten die Behandlung der Sudetendeutschen den Tatbestand von Völkermord erfüllt und nicht verjähren kann.

Aber was nützt das alles: Schon im alten Rom hieß es „vae victis" – wehe den Besiegten! Und nur rund ein Zehntel der Sudetendeutschen, die sich 1918/19 über alle Parteigrenzen hinweg, doch vergeblich zur Republik Deutsch-Österreich bekannt hatten, fand 1945 in Rest-Österreich eine neue Heimat – alle anderen gingen nach Rest-Deutschland. Und Österreich zählt wenig heutzutage. Und eine Veto-Drohung der geschwächten FPÖ geht erst recht ins Leere.

Letzte Hoffnung ist jetzt Irland: Denn brächte die Volksabstimmung am 19. Oktober abermals ein Nein zu den Beschlüssen von Nizza, würde sich die EU-Erweiterung verzögern, und es gäbe mehr Zeit für Argumentation. ■

Zitate · Zitate

„Ich bin Landestrainer, aber hin und wieder muß ich auch bei der Nationalmannschaft vorbeischauen."
Edmund Stoiber,
bayerischer Ministerpräsident und Vorsitzender der CSU

„Ich weiß, daß manche bei meinen Sprüngen nur so lange geklatscht haben, wie der Fallschirm noch zu war."
Jürgen Möllemann,
FDP-Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen

„Als einige von uns kurz vor der Wahl auch noch geäußert haben, mit der SPD könne man vielleicht viel lustiger regieren, da war mir klar, daß unser Ergebnis nicht gut wird."
Walter Döring,
FDP-Landesvorsitzender in Baden-Württemberg

„Mir eilt so ein Ruf voraus, daß ich alles wegmetzele. Das ist ja nicht der Fall."
Angela Merkel,
Bundesvorsitzende der CDU und Nachfolgerin von Friedrich Merz als Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag

„Die Arztpraxis ist keine karitative Einrichtung, sondern ein Wirtschaftsunternehmen. Und: Hipokrates hat kein Arzneimittelbudget gehabt."
Franz Gadomski,
Ärztekammerpräsident im Saarland

Vae victis!

Der Tschech is froh, der Deutsche weint
– in Frowein sind sie nun vereint,
Verheugen rührt die Tunke um,
es applaudiert das Publikum.

Die Frowein-Logik, zwar komplex,
bestellt dem Opfer simpel „Schmeck's!"
getreu dem Auftrag der Eh-Uh
– der Ami schaut voll Häme zu.

Gemeinschaft edler Werte sei
Europa, so die Litanei,
doch Dreistigkeit hat Konjunktur,
Gemeinschaft ist Gemeinheit nur.

Das Völkerrecht wird blanker Hohn:
Für Raub und Mord gibt's Euro-Lohn,
für Wert und Wahrheit Waterloo –
der Deutsche weint, der Tschech is froh.

Pannonicus

Nordkoreaner drängen in die Freiheit

Die Flucht in die bundesdeutsche Botschaftsschule in Peking weckt Erinnerungen an Prag 1989

Die Deutschen kennen das Phänomen als Beginn einer historischen Wende. Wer aus der isolierten Diktatur, in der er lebt, fliehen will, flüchtet in einem benachbarten Land in die Botschaft eines freien Landes. So war es vor 13 Jahren in Prag und so war es, prima vista, auch vor wenigen Wochen in Peking.

Aber der erste Blick täuscht. Da ist zum einen der Unterschied, daß es sich bei den Nordkoreanern, die auf dem Gelände der deutschen Botschaftsschule Zuflucht gesucht hatten, nicht um eine Massenbewegung handelte. Diese alles in allem nicht einmal 20 Schwalben machen noch keinen revolutionären Herbst. Die Kommunisten in China und Nordkorea waren sich einig, daß man diese Handvoll Leute gefahrlos ziehen lassen kann.

Dann ist da auch der große Unterschied zwischen dem Regime in Prag damals und dem in Peking heute. Die Kommunistische Partei in der damaligen Tschechoslowakei wankte, schon wenige Monate später war der Bürgerrechtler Vaclav Havel Präsident des Landes. Das ist im Fall Nordkorea und erst recht im Fall China zur Zeit kaum vorstellbar. Die blutige Niederwalzung der Demonstranten auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking hat gezeigt, daß Reformbewegungen in Richtung Demokratie und Freiheit in diesem Teil der Welt vorerst keine Chancen haben. Man muß sogar damit rechnen, daß Peking jetzt noch kompromißloser gegen nordkoreanische Flüchtlinge vorgehen und die Botschaften, insbesondere die deutsche, noch schärfer bewachen und abschirmen wird.

Unterschiede bestehen, aber auch Parallelen

Dennoch: Der Vorgang zeigte auch, daß der Mensch, wie Pascal schon sagte, im Grunde unveränderlich ist. Sein Streben nach persönlicher Freiheit gehört zu seinem Wesen, gewissermaßen zu seiner Natur. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte dieses Freiheitsstrebens. In diesem So-Sein des Menschen steckt ein Sollen für die Politik. Sämtliche totalitären Ideologien von links bis rechts haben das erfahren und sind untergegangen, am Menschen gescheitert sozusagen – freilich um den furchtbaren Preis von zig Millionen Opfern. Gerade das vergangene Jahrhundert ist voll von schrecklichen Beispielen für die Opfer des menschlichen Freiheitsdranges. Natürlich ist das auch eine Frage der Kultur. Aber so wie die Menschenrechte unteilbar sind, so verhält es sich auch mit der Freiheit. Auch China wird das einmal erfahren. Nordkorea sowieso. Dem einzelnen freilich hilft die Hoffnung auf den irgendwann kommenden Sieg der Freiheit wenig. Er braucht sie heute. Und deshalb wird es auch weiterhin immer wieder Flüchtlinge aus Diktaturen in die Schlupflöcher der Freiheit geben.

Fluchten aus Diktaturen wird es weiterhin geben

Und noch eins zeigt das kleine Ereignis von Peking: Auch das Meinungsmonopol der Herrschenden, das Einsperren im Informationskerker – die chinesischen Kommunisten überwachen die Internetanschlüsse und lassen selbst Internetseiten verfolgen – können auf Dauer den Drang des Menschen nach Freiheit nicht unterdrücken. Alle großen Zukunftsromane drehen sich um die Manipulation des Denkens und Fühlens. Aber die Wahrheit wohnt der gerechten Sache inne, meinte Gandhi, im Rückkehrschluß heißt das: Die ungerechte Sache ist ein Werk der Lüge, die Manipulation ein Betrug am Menschen. Darüber sollten – jetzt, nach der „Schlacht" – auch manche Wahlkämpfer in Deutschland einmal nachdenken. Das Land wäre freier. Denn die Wahrheit ist es, die befreit. **lim**

Hauptmanns 140. Geburtstag:

Geistige Heimkehr

In Schlesien wird an der Renaissance des Dichters gearbeitet / Von Friedrich Nolopp

In diesen Tagen, da sich das Laub in den märkischen, pommerschen und niederschlesischen Wäldern herbstlich verfärbt, bereitet man sich an verschiedenen Orten eher still denn laut auf die Würdigung des bedeutenden deutschen Schriftstellers Gerhart Hauptmann vor.

Hauptmanns Größe liegt nicht in seinem literarischen Format allein begründet, sondern auch darin, daß sein persönliches Schicksal die Dramatik und die Katastrophe der deutschen Nation im 20. Jahrhundert verkörpert. Selbst nach seinem Tod im Sommer 1946 blieb er ein Spiegel der nationalen Misere: der Leichentransport per Eisenbahn nach Berlin und weiter nach Hiddensee wurde zum staatspolitischen Schauspiel.

Doch unbekümmert von diesem bösen Ende organisiert man im brandenburgischen Erkner und im niederschlesischen Agnetendorf die Feierlichkeiten zum 140. Geburtstag des deutschen Literaturnobelpreisträgers am 15. November. Zugleich wird an den 90. Jahrestag der Verleihung des Nobelpreises erinnert.

Eine ganz besondere Ehrung plant man derzeit in Erkner, wo Hauptmann von 1885 bis 1894 in der Villa Lassen wohnte: Die vor den Toren Berlins gelegene Kleinstadt will ihm posthum die Ehrenbürgerschaft verleihen. Der Ehrungsrat der Stadt hat dies Ende September in einem einstimmigen Beschluß empfohlen. Die eigentliche Ernennung bleibt der Stadtverordnetenversammlung vorbehalten; allerdings ist es fraglich, ob die Würdigung noch in diesem Jahr erfolgt.

In Niederschlesien, wo Hauptmann am 15. November 1862 in Ober-Salzbrunn das Licht der Welt erblickte und der Dichter von 1901 bis zu seinem Tode am 6. Juni 1946 Amerika-Besuch von 1932. In Erkner werden die Geburtstagsfeiern für den Dichter mit dem 50-jährigen Jubiläum der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft verknüpft. Am 9. und 10. November lädt diese zu mehreren Vorträgen in die Villa Lassen ein.

Mit jedem der drei Wohnsitze – dem märkischen Erkner, dem pommerschen Kloster auf Hiddensee und dem niederschlesischen Agnetendorf – sind verschiedene Lebens- und Schaffensperioden Hauptmanns verbunden. Ausgangs- und Endpunkt aber war Niederschlesien. Dort wurde der Schriftsteller 1862 als viertes Kind des Hotelbesitzers Robert Hauptmann und seiner Ehefrau Marie, Tochter des Brunneninspektors und Kurdirektors Straehler, geboren.

Wie sehr er seiner Heimat Schlesien verbunden war, zeigt schon die Tatsache, daß er sich dort sein Haus bauen ließ. Hauptmann entschied sich nicht für eine Ansiedlung in oder bei Breslau, Waldenburg oder Oppeln, nein, er ging quasi in die Wälder – nach Agnetendorf. Noch heute mag es dem Wanderer bei einem Gang durch die würzig duftenden dunklen Wälder in der Umgebung des Ortes manchmal so vorkommen, als habe er im Dickicht den Schatten Rübezahls gesehen.

Auch für die Mark Brandenburg und Pommern sind lobende Worte des Nobelpreisträgers überliefert. Hiddensee besuchte er erstmals am 29. Juli 1885, und am 20. September desselben Jahres bezog er die Villa Lassen in Erkner. Viele Jahre später würdigte Hauptmann seinen Aufenthalt in der märkischen Kleinstadt wie folgt: „Ich habe vier Jahre in Erkner gewohnt, und zwar für mich grundlegende Jahre. Mit der märkischen Landschaft aufs innigste verbunden, schrieb ich dort ‚Fasching', ‚Bahnwärter Thiel' und mein erstes Drama ‚Vor Sonnenaufgang'. Die vier Jahre sind sozusagen die Ecksteine für mein Werk geworden."

Zu Hiddensee notierte er 1933 im Rückblick auf seinen ersten Besuch: „Von diesem Jahre an verflocht sich Hiddensee unlöslich in mein Schicksal. Aber erst nach einem halben Jahrhundert gegenseitiger Treue kam der Augenblick, auf dem Eiland ein kleines Anwesen zu erwerben und also dort wirklich Fuß zu fassen. Alte Liebe rostet nicht: Hiddensee hat sich mir, neu und jung, im hohen Alter geschenkt und sein Zauber verjüngt mich jedesmal, wenn meine Sohle seinen geliebten Boden berührt."

Doch als eigentliches Lebenszentrum verstand Hauptmann stets Agnetendorf. Der Dichter blieb dort auch nach Kriegsende. Seine letzten Worte auf dem Sterbebett waren: „Bin ich noch in meinem Haus?"

Da eine Beerdigung vor Ort weder von den Hinterbliebenen noch vom polnischen Militär gewünscht wurde, überführte man den Toten zuerst nach Berlin, um ihn schließlich auf Hiddensee beizusetzen.



Gerhart Hauptmann (1862–1946): *Sein Schicksal verkörpert wie kaum ein anderes die deutsche Katastrophe des 20. Jahrhunderts*

Jahrzehntelang war der deutsche Nobelpreisträger in der polnischen Bevölkerung weitgehend unbekannt. Daß er nun von möglichst vielen Menschen gelesen wird und die verdiente Anerkennung findet, dafür engagiert sich heute die polnische Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft, die federführend von Germanisten der Universität Breslau geleitet wird.

Es fällt wohltuend auf, wie konzentriert mittlerweile in der Villa Wiesenstein über den Dichter gearbeitet wird, während man sich in der Hauptmann-Gedenkstätte auf Hiddensee anscheinend lieber mit anderen Themen beschäftigt. In Kloster steht im Oktober zwar ein „Kabarettistischer Streifzug durch die Irrungen und Wirrungen der Oper" auf dem Programm und für den 31. Dezember ein Silvesterkonzert, Hauptmanns 140. Geburtstag und der 90. Jahrestag der Nobelpreisverleihung finden dagegen keine Berücksichtigung.

Um so erfreulicher ist die geistige Rückkehr Gerhart Hauptmanns in seine schlesische Heimat. Vielleicht geht von dort mittelfristig sogar eine literarische und rezeptionsgeschichtliche Renaissance des hierzulande teilweise in Vergessenheit geratenen Dichters aus. Erneut würde Hauptmann dann dem „Lauf der Zeit" trotzen, so wie er es im immer materialistischer werdenden wilhelminischen Deutschland getan hatte, indem er seine literarischen Stoffe auf romantisch-symbolische Weise gestaltete. Oder in der NS-Zeit, als er den Weg in die innere Emigration wählte.

Erfüllt von Trotz, mehr noch von Sorge sind auch die Einleitungsworte des Dichters zu einem 1924 erschienenen Deutschland-Bildband, die nichts von ihrem Wahrheitsgehalt verloren haben:

„Oft und oft ist Mordbrand verheerend, Asche und Trümmer hinter sich lassend, über dies herrliche Land dahingegangen. Nur gnädigen Launen des Geschicks ist es zu danken, daß Schönes und Großes noch in Fülle vorhanden ist. Freilich setzt die Zeit, setzt der kahle Nützlichkeitsgedanke seine Zerstörungsarbeit fort, und der ärgste Kulturfeind, Krieg, ist noch immer nicht endgültig überwunden."

Das märkische Erkner will Hauptmann posthum zum Ehrenbürger küren

lebte, wird in der Agnetendorfer Hauptmann-Villa Wiesenstein mit der Ausstellung „90 Jahre Nobelpreis" und einer Filmgesprächswoche an den prominenten Einwohner erinnert.

Die Festwoche in dem im vergangenen Jahr nach umfassender Restaurierung neu eröffneten Haus Wiesenstein beginnt am 8. November. Geplant sind u. a. Aufführungen der Filme „Die Weber" von 1927, „Der Biberpelz" von 1949 sowie eines cineastischen Dokuments aus dem Bundesfilmarchiv über Hauptmanns

Weitere Auskünfte gibt es im Internet unter www.gerhart-hauptmannmuseen.de und www.dom-gerharta-hauptmanna.pl

Blick nach Osten

Wojwodina wählt anders

Belgrad/Neusatz – Der amtierende jugoslawische Staatspräsident Vojislav Kostunica (31,3 Prozent) und der betont westlich und wirtschaftsliberal ausgerichtete Vize-Ministerpräsident Miroljub Labus (27,7 Prozent) sind als Sieger aus der ersten Runde der serbischen Präsidentenwahl am 29. September hervorgegangen. Überraschend stark schnitt mit 22,6 Prozent der drittplazierte nationalistische Bewerber Vojislav Seselj ab. In der mitteleuropäisch geprägten Wojwodina landete dieser hinter Labus sogar auf Platz zwei (26,37 gegenüber 37,26 Prozent). Die alteingesessenen Serben, Ungarn, Kroaten, Rumänen, Deutschen sowie andere für eine weitgehende Autonomie der Region eintretende Bevölkerungsgruppen stimmten offenbar mehrheitlich für den EU-freundlichen Labus. Demgegenüber setzte die Masse der in den Nachkriegsjahrzehnten und den 1990er Jahren zugewanderten Serben auf die nationalistische serbisch-zentralistische Karte. Großer Favorit für die Stichwahl am 13. Oktober ist der ebenfalls für eine Regionalisierung eintretende Kostunica. Er punktete vor allem im Kernland.

Ungarn: Kulturtransfer

Budapest – Die ungarische Rundfunkbehörde erteilte der BBC und Radio France Internationale (RFI) eine Budapester UKW-Lizenz. Mit dieser wollen der britische und der französische Sender ab dem Frühjahr 2003 gemeinsam ein Programm aus ungarisch- und englischsprachigen bzw. seitens RFI mit französisch- und deutschsprachigen Beiträgen ausstrahlen. Wie die Zeitung *Neuer Pester Lloyd* Anfang Oktober berichtete, war ursprünglich auch die Deutsche Welle an dem Projekt beteiligt, stieg jedoch aus finanziellen Gründen wieder aus.

Feier am Donauufer

Budapest – Mehrere Veranstaltungen erinnerten zwischen dem 8. und 12. Oktober an den hundertsten Geburtstag des ungarischen Nationalparlaments am Budapester Donauufer. Die erste Sitzung in dem 1885 begonnenen Monumentalbau, der starke Ähnlichkeiten zum englischen Parlament aufweist, fand am 8. Oktober 1902 statt. Das Gebäude war der erste feste Sitz des ungarischen Reichstages überhaupt, denn die geistlichen und weltlichen Fürsten hatten jahrhundertelang an wechselnden Orten getagt. Das 1904 vollständig beendete Werk des Architekten Imre Steindl kostete 37 Millionen Goldkronen und ist bis heute die teuerste Investition des ungarischen Staates geblieben. Mit seinen gewaltigen Ausmaßen versinnbildlichte es zur Zeit seiner Entstehung die Großmachtansprüche Ungarns als Teil der Donaumonarchie.

Frowein contra Blumenwitz:

Politik mit Paragraphen

Neue Rechtsgutachten über Vertreibungsgesetze

Ende September wurde in Brüssel ein neues Rechtsgutachten zu den Benesch-Dekreten bekannt, das in Tschechien unverhohlene Freude auslöste.

Das von einer Juristengruppe um den früheren Direktor des Heidelberger Max-Planck-Instituts für Öffentliches Recht, Dr. Jochen Frowein, für das Europaparlament verfaßte Gutachten kommt zu dem Schluß, daß die als Benesch-Dekrete bezeichneten Vertreibungs- und Enteignungsbestimmungen zum Schaden der sudetendeutschen und ungarischen Bürger eine EU-Mitgliedschaft der Tschechischen Republik nicht behindern. Aus diesem Grunde müssen sie, wie es heißt, auch nicht aufgehoben werden.

Die juristische Kernthese lautet, daß die Beitrittsbedingungen für die Union rein gegenwartsbezogen seien und die Vergangenheit ausklammerten. Lediglich ein Gesetz von 1946 wird als weiterhin in Kraft befindlich ausgemacht. Es handelt sich um eine Bestimmung, wonach „Vergeltungsmaßnahmen für während der deutschen Besetzung erlittenes Unrecht" nicht strafrechtlich verfolgt werden.

Eine Rücknahme sei aber auch hier nicht zwingend erforderlich, so Frowein, da selbst die Bundesrepublik Deutschland als am meisten betroffener Staat nicht darauf bestanden habe, als im Jahre 1997 die Deutsch-Tschechische Erklärung verhandelt wurde.

Allen Jubelrufen aus Prag zum Trotz dürfte mit dem juristisch und erst recht moralisch äußerst zweifelhaften Gutachten das letzte Wort hinsichtlich einer Verknüpfung der Benesch-Dekrete mit dem tschechischen EU-Beitritt noch längst nicht gesprochen sein. Allerdings ist mit dem zu erwartenden Wahldebakel der österreichischen FPÖ beim Urnengang am 24. November, dem Scheitern von Kanzlerkandidat Stoiber und dem jüngsten Regierungswechsel in Ungarn die Front der Befürworter einer umfassenden Aufarbeitung deutlich geschwächt.

Während die Ausführungen Froweins große Resonanz in den Massenmedien fanden, blieb ein anderes, etwa zeitgleich veröffentlichtes Rechtsgutachten weithin unbeachtet. Sein Verfasser ist der bekannte Inhaber des Lehrstuhls für Völkerrecht an der Universität Würzburg, Prof. Dr. Dieter Blumenwitz. Thema sind die Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien zwischen 1944 und 1948.

Blumenwitz weist nach, daß an den im kommunistischen Jugoslawien beheimateten Donauschwaben, Untersteirern und Gottscheern ein Völkermord verübt wurde. Dieser Tatbestand ergibt sich aus den Kriterien der am 9. Dezember 1948 veröffentlichten UNO-Konvention über die „Verhütung und Bestrafung des Völkermords, im Zuge von Mordaktionen, der kollektiven Enteignung und Lagerinternierung". Das juristisch wie geschichtlich fundierte Gutachten soll nach dem Willen des Herausgebers Donauschwäbische Kulturstiftung die besonders schlimmen Verbrechen an den Jugoslawien-Deutschen auch unter völkerrechtlichen Aspekten in die politische Diskussion bringen und eine Neubewertung herbeiführen.

Vor allem aber ist der Text als Argumentationshilfe gedacht. Er soll klarmachen, daß der im heutigen Serbien, Kroatien und Slowenien formell noch immer bestehende Beschluß des „Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Jugoslawiens" (AVNOJ) vom 21. November 1944 samt der auf ihm basierenden Enteignungs- und Entrechtungsgesetze aufgehoben werden muß. **Martin Schmidt**

Das 64seitige gebundene Blumenwitz-Gutachten (einschl. farbiger Karten) kann zum Preis von 5,- Euro im Buchhandel (ISBN 3-926276-48-7) oder über die Donauschwäbische Kulturstiftung, Max-Hildebrandt-Str. 9, 76571 Gaggenau bestellt werden.

Kreisgruppe Schwäbisch Hall:

Heimat ist nicht nur ein Wort

Hilfe für das Krankenhaus Bethanien und die deutsche Volksgruppe in Hohenstein / Von Elfi DOMINIK

Heimat ist nicht nur ein Wort für die Kreisgruppe Schwäbisch Hall der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen sowie Pommern e. V.; vielmehr leistete der Verein während seiner letzten Reise Hilfe für Alte und Kranke in der Heimat.

An einem Dienstag begann für die Kreisgruppe, verstärkt von Schwaben und Schlesiern, die Reise in die Heimat. Der Weg führte über Küstrin und Landsberg an der Warthe nach Schneidemühl zur ersten Übernachtung in einem recht gepflegten Hotel. Weiter ging der Weg über Stolp, wo das eindrucksvolle Rathaus, die Marienkirche und der Stephansplatz besichtigt wurden, Gotenhafen sowie Zoppot, wo die Gruppe auf dem 512 Meter langen Seesteg bei schönem Sonnenschein die Ostsee genießen konnte, nach Danzig. Hier wurde für die zweite Nacht in einem Hotel in der Altstadt Station gemacht. Der Donnerstag begann mit einer sachkundigen Führung durch den prachtvollen Danziger Stadtkern. Anschließend ging es über Oliva, wo in der Kathedrale des Bistums Danzig ein Orgelkonzert besucht wurde, und Elbing an Frauenberg vorbei in Richtung Braunsberg. Nach drei Stunden Wartezeit an der polnisch-russischen Grenze wurde schließlich Königsberg erreicht, von wo es erst durch die Stadt und dann über immer wieder herrliche Alleen zu einem ruhigen, gerade erst renovierten Hotel am Ostseestrand des Badeortes Rauschen ging.

Am Freitag wurde ein Tagesausflug nach Königsberg unternommen und dabei auch das Krankenhaus der Barmherzigkeit besucht. Hier wurde die Gruppe von den Ärzten und Schwestern mit großer Freude empfangen. Dankbar wurde die in Schwäbisch Hall in großen Mengen gesammelte Bettwäsche, Arznei und Kindernahrung entgegengenommen.

Der Sonnabend war weniger anstrengend. Die Gruppe besuchte die wunderschöne Samlandküste. Anschließend ging es nach Palmnicken zur Bernsteingrube. In Germau wurde ein deutscher Soldatenfriedhof besucht. Der nächste kurze Halt erfolgte in Fischhausen, wo sich ein Soldatenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg befindet. Der Versuch, Pillau zu erreichen, scheiterte leider an dem Fehlen der hierfür nötigen Genehmigung und einem Matrosen, der die Weiterfahrt untersagte.

Am Sonntag ging es über Cranz nach Sarkau und dann weiter 100 Kilometer auf der Kurischen Nehrung. Nach dem Besuch der Vogelwarte Rossitten fuhr man nach Nidden, wo ein Spaziergang durch den Fischerort alle erfreute. Anschließend ging es über eine kleine Anhöhe zum Thomas-Mann-Haus. Hier wurde, umringt von alten Bäumen, der Blick zum Haff genossen.



Helfer mit Sachspenden: *Mitglieder der Kreisgruppe Schwäbisch Hall mit zwei Säcken und einem Karton voller Kleidungsstücke für die deutsche Volksgruppe in Hohenstein.* Foto: Dominik

Ein weiterer Höhepunkt des Tages war die gewaltige, 62 Meter hohe Wanderdüne, die einen unvergeßlichen Blick auf Nidden, das Kurische Haff und die rauschende Ostsee bietet. Weiter ging es nach Schwarzort, das heute wieder ein gepflegtes Touristenzentrum ist. Traurig wird das Naturschutzgebiet verlassen, ohne einen der dort lebenden Biber oder Elche zu Gesicht bekommen zu haben. Die Autofähre brachte die Gruppe über das Haff nach Memel, wo sie anschließend eine kleine Stadtrundfahrt unternahm. Vor dem Ännchen-von-Tharau-Denkmal auf dem Theaterplatz wurde kurz gestoppt. Dann ging es weiter nach Kaunas, wo der zweieinhalb Hektar große Rathausplatz besucht wurde.

Weiter ging es auf der Autobahn in Richtung Grenze über Augustow, Lyck, Arys, vorbei am Spirdingsee, nach Nikolaiken. Hier erwartete die Gruppe eine Abordnung der deutschen Volksgruppe aus Hohenstein. Ihr wurden als Geschenk der Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen sowie Pommern e. V. 500 Euro sowie zwei Säcke und ein Karton mit diversen getragenen Kleidungsstücken für ihren Verein übergeben.

Am nächsten Tag ging es über Heiligelinde, wo ein Orgelkonzert besucht wurde, sowie Rößel, Bischofstein und Bartenstein zum Gestüt Liski. Natur pur gab es im Storchenort Schönbruch zu erleben, wo sich auf jedem Dach und Baum zwei bis drei Storchennester fanden. Hier schlug jedem Storchenfreund das Herz höher. Zurück ging es durch Bartenstein, Rastenburg, Rhein, Talter Kanal und Spree. Am späten Nachmittag wurde noch eine Schiffahrt auf den Spirdingsee unternommen. Am Mittwoch fuhr man über Kruttinnen, Alt-Ukta, Eckertsdorf und Alt-Keykuth, wo eine polnische Familie beschenkt wurde, nach Ortelsburg. Über Neidenburg und Soldau wurde das schöne Masuren verlassen. Der Weg führte weiter über Graudenz nach Thorn, das kurz besichtigt wurde. Weiter ging es zum letzten Übernachtungsstopp in Gnesen. Beim Rundgang über den historischen Marktplatz sieht die Gruppe ein Juwel der Renaissance, das Posener Rathaus. Es ist umstellt von stolzen Bürgerhäusern und prunkvollen Adelspalästen.

Nolens volens machte sich die Gruppe am nächsten Tag auf die Heimfahrt. Es war eine Reise in die Heimat, gemischt aus unzähligen eindrucksvollen Besichtigungen in einer harmonische Reisegruppe; aber auch die Begegnungen um die humanitäre Hilfe berührten alle Mitreisenden sehr. Alle kamen wohlbehalten in Schwäbisch Hall an, voller Eindrücke und sich bewußt, wieder etwas ganz besonderes erlebt zu haben. ■

Neue Vorschläge zur Lösung der Königsberg-Frage

EU-Kommission schlägt eine Art »Passierschein« vor – Rußland wirbt weiter für uneingeschränkte Visumfreiheit

Die EU-Kommission schlägt für die Bürger des Königsberger Gebiets, die regelmäßig zwischen der Exklave und Rußland pendeln müssen, die Einführung eines vereinfachten Transit-Dokumentes vor. Dies hat ihr Präsident Romani Prodi am Ende einer Sondersitzung des Gremiums auf einer Pressekonferenz mitgeteilt. Der Vorschlag sieht vor, daß die diplomatischen Vertretungen Polens und Litauens entweder kostenlos oder für einen minimalen Obolus allen jenen dieses Transit-Dokument anbieten, die auf einer von der russischen Regierung aufgestellten Liste stehen. Die Europäische Union würde sich gemäß dem Vorschlag ihrer Kommission verpflichten, nach dem Beitritt Litauens neben den juristischen auch die technischen Möglichkeiten für einen visumfreien Bahn-Transit nonstop zwischen Königsberg und Rußland zu prüfen.

Der »Passierschein« soll billig oder kostenlos sein

Der Teufel steckt allerdings im Detail, wie der Königsberg-Beauftragte des russischen Präsidenten und Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses der Duma, Dmitrij Rogosin, zu Recht feststellte. So räumt der Kommissionsvorschlag zumindest der Regierung des Transitlandes Litauen das Recht ein, einzelnen Russen diese Art „Passierschein“ zu verweigern. Ab 2005 würde der baltische Staat zusätzlich einen dem internationalen Standard entsprechenden Auslandspaß für die Einreise verlangen dürfen.

Rogosin sagte zu, daß seine Regierung den EU-Vorschlag Punkt für Punkt prüfen und in seiner Antwort dezidiert erklären werde, was sie zu akzeptieren bereit sei und was nicht. Seines Erachtens ist die Königsberg-Frage nicht technischer, sondern politischer Natur, was die EU-Kommission auch zugebe. Bezüglich der EU-Tagung in Kopenhagen am 11. November äußerte der Russe die Hoffnung, daß die Königsberg-Frage in die Tagesordnung aufgenommen werde.

Hinsichtlich des über den Vorschlag der EU-Kommission hinausgehenden Lösungsvorschlags des russischen Präsidenten Wladimir Putin, der eine uneingeschränkte Visumfreiheit anstrebt, hatte bereits schon einige Tage vor der EU-Sondersitzung die russische Nachrichtenagentur „Wremeni MN“ berichtet, daß er nicht nur von russischen Politikern, sondern auch von EU-Vertretern positiv aufgenommen worden sei. Die Agentur wagte sogar die Vermutung, daß die EU dem Vorschlag schon längst zugestimmt habe, dieses jedoch noch nicht offiziell zugeben wolle. Die Zustimmung gelte jedoch nur für den Transit in geschlossenen Zügen und unter der Bedingung, daß diese mit hoher Geschwindigkeit ohne Zwischenstopp fahren und in jedem Waggon ein litauischer Kontrollbeamter mitfährt, solange sich der Zug auf litauischem Staatsgebiet befindet.

Um den Befürchtungen der EU-Mitgliedsstaaten Rechnung zu tragen, daß deren Außengrenzen im Falle des gegenseitigen Verzichts auf die Visumpflicht für illegale Zuwanderer durchlässiger würden, schlägt Putins Königsberg-Beauftragter Rogosin eine zumindest mit Litauen zu schließende vertragliche Regelung über die Abschiebung jener unerwünschten Migranten vor, die aus Rußland eingereist sind. Damit die Russische Föderation dann nicht auf abgeschobenen Nicht-Russen aus der GUS sitzen bleibe, müsse das Land dann seinerseits seine Politik gegenüber illegalen Migranten aus den GUS-Nachbarländern verschärfen und mit diesen Staaten gleichfalls Abschiebeabkommen abschließen.

Wladimir Putins starkes Interesse an der von ihm vorgeschlagenen Visumfreiheit zwischen seinem Land und der EU kommt nicht von ungefähr. Zwar würde ein Visumzwang neue Arbeitsplätze beim Neubau, Ausbau und der Modernisierung von Grenzstellen schaffen, und zusätzliches Kontrollpersonal würde auch eingestellt werden müssen, doch verlören andererseits noch mehr Menschen ihre Arbeit. So gab Rogosin bekannt, daß etwa ein Drittel der Exklavenbewohner vom Handel mit Wodka, Zigaretten und Lebensmitteln in den Nachbarstaaten lebt. Von einer Durchlässigkeit der Grenzen profitieren auch die Königsberger Industrieunternehmen, die nach offiziellen Angaben zu 90 Prozent in privater Hand sind. Der Visumzwang würde für sie einen Verlust von über 1,5 Milliarden US-Dollar bedeuten. Über 700 Unternehmen, die hier nur erfolgreich tätig sind, weil das Gebiet einen Sonderstatus hat, wären vom Bankrott bedroht. Auch die große Zahl der in den Nachbarstaaten beschäftigten Pendler ist nicht zu vernachlässigen. So arbeitet zum Beispiel von den Einwohnern Tilsits die Hälfte in Litauen, wie umgekehrt viele Litauer im Königsberger Gebiet ihren Lebensunterhalt verdienen.

Viele Hoffnungen hängen an offenen Grenzen

Zusätzliche ökonomische Belastungen durch einen Visumzwang könnte das Königsberger Gebiet jedoch nur schwer verkraften, befindet sich die Exklave doch selbst gegenüber Rußland chronisch im Rückstand. So liegt hier das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf der Bevölkerung 25 Prozent unter dem russischen und gar 50 Prozent unter dem der Nachbarstaaten Polen und Litauen. Dafür hat das Gebiet von allen Regionen der Russischen Föderation die höchste Kriminalitätsrate, die höchste Arbeitslosenzahl und die höchste Zahl an HIV-Infizierten.

Man kann dem russischen Präsidenten jedoch getrost unterstellen, daß er auch an seinen Gesamtstaat denkt, wenn er Visumfreiheit fordert, denn ein offenkundiges Ziel seines Landes ist ein europäischer Binnenmarkt unter Einschluß der Russischen Föderation. So hofft denn auch die russische „Wremeni MN“, daß das nördliche Ostpreußen durch die allmähliche Angleichung der örtlichen Gesetzgebung an EU-Standards eine Pilotfunktion für eine Integration in die Europäische Union erfüllen wird.

Manuela Rosenthal-Kappi

Preußischer Mediendienst



Hanna Reitsch
Fliegen – Mein Leben
Von der Segelfliegerin zur Testpilotin.
Die großartige Autobiografie der weltberühmten Fliegerin.
Geb. 333 S. **€ 12,50**

BernStein´s neue CD
Erstmalig vorgestellt auf dem DEUTSCHLANDTREFFEN 2002

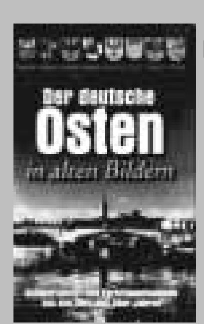


Nach der Heimat zieht´s mich wieder
Traumreise
Annas Flucht
Ostpr. Reiterlied
Vaters Heimat
Masurenlied
Ostpreußenlied

Lieder für Ostpreußen CD € 14,30



Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung, die Ostpreußische Landschaft aus der Vogelperspektive.
Video € 21,00



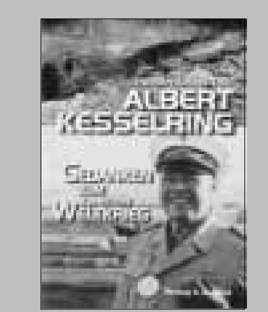
Der deutsche Osten in alten Bildern
Zum Teil noch nie gezeigte Bilder der 20er und 30er Jahre, durch die die Kultur und Traditionen wieder lebendig werden.
Video € 21,00



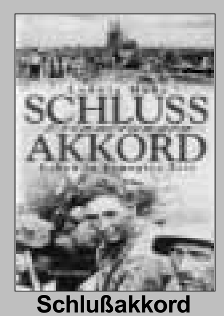
Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00



Leni Riefenstahl
Die innovativste Filmerin des Nationalsozialismus. Ihr Werk entfaltet seine Wirkungen sogar in den heutigen Sportübertragungen.
Geb. 287 S. **nur € 20,40**



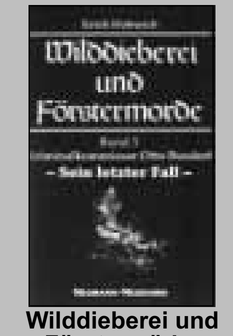
Gedanken zum Zweiten Weltkrieg
Die militärischen und politischen Erkenntnisse des Generalfeldmarschalls Albert Kesselring
Geb. 201 S. **€ 20,50**



Schlußakkord
Erinnerungen an ein Leben als junger Soldat in der NS-Zeit. Autobiographischer Erlebnisbericht und Rückblick zugleich.
Geb. 240 S. **€ 7,50**



Förster Dachs erzählt
Humorvolle Forst- und Familiengeschichten für geruhsame und amüsante Lesestunden.
Geb. 126 S. **€ 14,95**



Wilddieberei und Förstermöder
Die spannenden Fälle des Kriminalkommissars Otto Busdorf – der Feind der Wilderer.
Geb. 351 S. **nur € 24,95**



Ostpreußische Forst- und Jagdgeschichten
Geschichten aus der Heimat erzählt vom ostpreußischen Forstmeister Helmut Mattke.
Geb. 272 S. **€ 17,00**



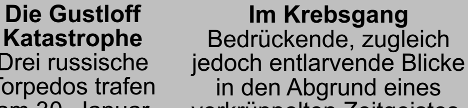
Der Krieg, der nicht sterben wollte
Sommer 1944, der Krieg neigt sich seinem Ende zu, aber das Ende ist noch weit entfernt. Zeitzeugen schildern die katastrophalen Kämpfe.
Geb. 349 S. **€ 19,90**



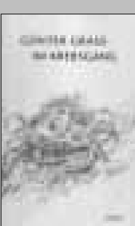
Das Inferno Ostpreußen
Die Städte liegen in Flammen, unzählige Menschen sterben. Der Autor erzählt die Schicksale von sich, Familie und Freunden, auch an der Front.
Geb. 201 S. **€ 20,50**



Geb. 545 S.
€ 16,00



Die Gustloff Katastrophe
Drei russische Torpedos trafen am 30. Januar 1945 das Flüchtlingsschiff KdF Wilhelm Gustloff. 9343 Tote, davon 3000 Kinder. Aus persönlichem Erlebnis heraus schildert der Autor den verzweifelten Überlebenskampf der 10.000 Opfer.
Video ca. 80 min.
€ 21,00



Im Krebsgang
Bedrückende, zugleich jedoch entlarvende Blicke in den Abgrund eines verkrüppelten Zeitgeistes. Wir durchfahren das Schicksal von Menschen, die wie maskenhafte Prototypen den gescheiterten Umgang der Deutschen mit ihrer Geschichte verkörpern.
Geb. 216 S.
€ 18,00

Der neue Knüller von Polarfilm



Eine einmalige Video-Edition über Ostpreußen

Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und Tonfassung.
3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit.
€ 45,95



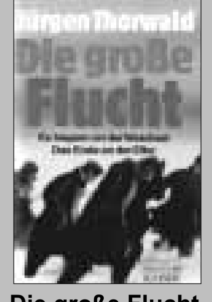
Garnisonkirche Potsdam
In dieser Militärkirche wurden über zwei Jahrhunderte preußischer Geschichte geschrieben. Es war nicht nur ein Ort für Gottesdienste, sondern auch für große Ereignisse.
Geb. 134 S. **€ 15,90**



Die Spur der roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen durch die Hölle sowjetischer Folterkammern, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
Geb. 528 S. **€ 25,00**



Iwan, das Panjepferd
Die große Flucht wird wieder lebendig – durch die Augen eines dreizehnjährigen Kindes
Geb. 256 S. **€ 19,90**



Die große Flucht
Die beiden herausragenden Berichte „Es begann an der Weichsel" und „Das Ende an der Elbe" jetzt in einer überarbeiteten Sonderausgabe
Geb. 512 S. **Nur € 7,95**

Jetzt endlich auf Video!

Die große Flucht
Mit bewegenden Einzelschicksalen schildert der Film das umfassende Bild des Exodus der Deutschen. Zeitzeugen erinnern sich an das unvorstellbare Leid, das die „Sieger" den Deutschen zufügten.

Der große Treck
Der Untergang der Gustloff
Die Festung Breslau
Die Zeit der Frauen
Die verlorene Heimat

5 Videos, Lauflänge 225 Minuten. € 99,95



Ganz allein
Die Kriegsgeschichte eines kleinen Mädchens, sie flüchtet auf sich allein gestellt aus Königsberg
Kart. € 12,20



Vergeben ja – Vergessen nie
Damals verschleppt im Ural-Gebiet, heute auf dem Weg der Versöhnung
TB, 192 S. **€ 10,00**

Ulrike aus Königsberg
Geschichte einer Jugend in Ostpreußen und in Württemberg
Kart., € 9,90





Wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage
Gesammelte Balladen der Dichterin der Bernsteinküste
264 S. Geb. **€ 12,95**



Bernstein
Eine exzellente Bernsteinkunde in hervorragender Aufmachung. Edition Ellert & Richter
Geb. 134 S. **€ 9,90**



Das Geheimnis des Bernsteinzimmers
Das Geheimnis um den verschollenen Zarenschatz aus Königsberg wird gelüftet.
Geb. 255 S.
€ 26,00



VIDEO NEU

Die Wahrheit über ein sowjetisches Kriegsverbrechen

Nemmersdorf 1944
Der Ort, der zum Symbol für Kriegsgreuel der Roten Armee wurde: Tatort eines Verbrechens, das damals zahlreiche Frauen, Kinder und Greise das Leben gekostet hat.Was in jenen Oktobertagen wirklich geschah, schildert dieser Film mit bislang unbekannten Augenzeugenberichten und Dokumenten
Video, ca. 56 Min. **€ 21,00**

OSTPREUSSEN KOCHT



Wie ich zu meiner Heimat stehe
Erstmals liegen nun feuilletonistische Texte und Gedichte von Agnes Miegel vor.
Geb. 311 S. **€ 20,50**



Doennigs Kochbuch
Von Biersuppe bis Rinderfleck.
Geb. 640 S.
€ 19,95

Spezialitäten aus Ostpreußen
Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten
Geb. 104 S.
€ 12,95



Familienrezepte aus Ostpreußen
Geschichten, Personen und Rezepte einer unvergessenen Zeit
Geb. 128 S.
€ 15,90

Senden Sie diesen Bestellschein an: ***Preußischer Mediendienst,*** Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

41/2002

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort Tel.

Ort, Datum Unterschrift

Lorbaslust

Von Rudolf KUKLA

Wenn jemand
etwas Gutes tut,
dann hab' es sein Bewenden,
jedoch so mancher Tunichtgut
kann jenes rasch beenden.

„Berliner", nur
mit Senf gefüllt,
veräppelnd zu Silvester,
Schadenfreude
gleichfalls stillt
für ältere Semester.

Schusterpech,
aus Niedertracht
für Lehrer am Katheder?
Sitzend, also warm gemacht,
klebt darauf ein jeder.

Am Strande es
zum Baden geht
an milden Ostseetagen:
Verflixt, man findet zugenäht
das Hemd an Arm
und Kragen!

„Daduleit, de Welt vergeiht",
so wurde nachgeschrien,
„wegen deine Dammlichkeit" –
und selten nur verziehen.

Vorerst sprudelt ja ein Quell
der Lorbaslust für Täter,
politisch ebenfalls zu schnell,
und Einsicht folgt
dann später.

Wehe dem, der ungeschickt
den Hinterhalt verschlafe –
und erwarte dann geknickt
die wohlverdiente Strafe!?

»So schön hatten wir es nicht«

Beim Betrachten von Urlaubsfotos / Von Werner HASSLER

Mehr oder weniger braungebrannt, teils gut, teils schlecht gelaunt – so betraten nach drei Wochen Betriebsruhe die Mitarbeiter das Fabrikgelände. Der Alltagstrott hatte sie wieder. Zunächst wurde nur zögernd von den Urlaubserlebnissen berichtet. Aber in der großen Pause ging es los. Man erzählte, dichtete einiges je nach Temperament dazu und zeigte auch die ersten Urlaubsfotos.

Willi Speicher packte seine mitgebrachten Brote aus. „Na, Herr Speicher, wie haben Sie denn Ihren Urlaub verbracht? Haben Sie auch schon Bilder dabei?" Willi Speicher nickte und holte aus seiner Aktentasche einige Fotos hervor, reichte sie in die Runde. „Mann, ist das toll!" kam es mit einem entzückten Tremolo über Frau Bauers Lippen. „Hier, ist das Ihre Frau?" Willi Speicher nickte stolz. „Hui, Sie konnten auf so einer Terrasse frühstücken?" – „Jeden Morgen." – „Ach, wie gepflegt und sauber hier alles ist", staunte Frau Melzer, „sogar ein bunter Blumenstrauß ziert den reichlich gedeckten Tisch. Ach, wenn ich da an unser liebloses und karges Frühstück in Spanien denke, könnte man direkt neidisch werden!"

„Schau mal hier, unser Herr Speicher beim Federballspiel", schmunzelte Frau Beck und reichte das Bild dem Buchhalter weiter. „Donnerwetter, ist das ein satter und gepflegter Rasen. Und die wunderbaren Blumenbeete – sehr hübsch. Also, so schön hatten wir es in Tunesien nicht", anerkannte der Buchhalter neidlos.



Urlaub in Balkonien: *Viele Deutsche blieben in diesem Jahr zu Hause und genossen in den eigenen vier Wänden die schönste Zeit des Jahres* Foto: BfH

„So ist's recht", sagte Meier, der Terminsachbearbeiter, „Herr und Frau Speicher beim Dämmerschoppen auf der schmucken Terrasse!" Er betrachtete lange das Bild. „Man spürt förmlich diese Ruhe. Wenn ich da an unseren Betonklotz auf Mallorca denke! Und jeden Abend, bis spät in die Nacht, dies unmögliche Discogejaule!" – „Ha, Discogejaule? Bei uns in der Türkei ratterten Baumaschinen in der Nähe. Da sollte ein neuer Hotelkomplex entstehen!" – „Also, wenn ich die Sträucher und diese Blumenpracht, dazu die bequemen Sessel sehe – einfach wunderbar!" flötete Frau Bauer. „Sie haben bestimmt einen schönen Urlaub hinter sich." – „Hab' ich auch."

Abteilungsleiter Kuhn rückte seine Brille zurecht und räusperte sich. „Herr Speicher, können Sie mir bitte die Adresse geben? Ich möchte im nächsten Jahr auch meinen Urlaub so erfreulich verbringen." – „Die Adresse können Sie haben!" Doch dann fügte Herr Speicher schmunzelnd hinzu: „Nur fürchte ich, daß Sie dort Ihren Urlaub wohl kaum buchen werden." – „Wieso?" kam es erstaunt zurück. „Nun, ich habe in diesem Jahr den Urlaub bei mir zu Hause verbracht!" ■

Meisterleistungen im Film

Ralph Arthur Roberts: Ein kauziger Typ

Erinnern Sie sich noch an Ralph Arthur Roberts, diesen kauzigen Typen aus zahlreichen Stumm- und Tonfilmen? Was wenig bekannt ist, daß er der Verfasser des Evergreens „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins" ist, den Hans Albers so unnachahmlich gesungen hat. Schon als Kind wollte Roberts Schauspieler und Intendant werden. Beides sollte sich erfüllen.

Roberts wurde am 2. Oktober 1884 auf einem Bauernhof bei Meerane in Sachsen geboren. Er hieß mit bürgerlichem Namen Schönherr. Seine Bühnenlaufbahn begann er in Wiesbaden, kam über Breslau nach Hamburg. Der Erste Weltkrieg unterbrach seine Karriere, und er wurde mit zahlreichen Orden und Ehrenzeichen ausgezeichnet. Nach dem Krieg hat er sich, ohne je dem Theater untreu zu werden, dem Film gewidmet. 1919 stand er zum ersten Mal vor der Kamera, erster Schritt auf einem Wege, der nicht unterbrochen wurde und der dennoch ein jähes Ende fand. Im Jahre 1928 wurde der Mime in Berlin Direktor des „Theaters an der Behrenstraße".

Zu welchen menschlichen Leistungen der Herr des Hauses in der Behrenstraße befähigt war, beweisen zwei Hauptrollen im Film. Der borniert-begriffsstutzige Staatsanwalt in Spoerls „Maulkorb", der fehlenden Geist durch stramme Haltung und schnarrenden Tonfall ersetzte und dessen Pendeln zwischen Begreifen und „Du ahnst es nicht!" eine Meisterleistung genannt zu werden verdient. Und die andere Figur: der unselige König in „Der Tanz auf dem Vulkan". Als Gegenspieler des funkensprühenden Debureau – Gustaf Gründgens – hat er so viel weltfremde Tyrannei, engstirnige Unklugheit an den Tag zu legen wie nur möglich. Und er hat es darüber hinaus geschafft, daß



Ralph Arthur Roberts: *Wollte schon als Kind Schauspieler werden* Foto: Imago / N. F. Archiv kai-press

es dennoch ein Mensch blieb, was er da verkörperte, daß neben dem Lachen über das Groteske ein Rest menschlichen Mitleids mit einem armen Unglückseligen übrigblieb, den Schicksal und Unzulänglichkeit auf einen Posten gestellt hatten, mit dem er nicht fertig wurde. „Wie konntest Du, Veronika?" war sein letzter Spielfilm.

Dann der 12. März 1940. Roberts stand mit dem Stück „Bargeld lacht" auf der Bühne. Niemand konnte ahnen, daß es seine letzte Vorstellung sein würde. Nach der Vorstellung ging er mit Bekannten und Kollegen in ein Restaurant und bestellte Fisch. Nach dem Essen brach er plötzlich zusammen und krümmte sich vor Schmerzen. Für ihn kam jede Hilfe zu spät. Ein jäher Herzschlag, mitten hinein in Schaffen und Planen des erst Fünfundfünfzigjährigen, der noch so jugendlich wirken konnte und – wenn er wollte – so alt und versponnen. Ralph Arthur Roberts wurde auf dem Stahnsdorfer Südwestfriedhof beigesetzt. **kai-press**

Kulinarischer Streifzug

Neues und Altbekanntes über Kartoffeln und Kürbis

Kartoffeln sind langweilig, machen dick, gegen dieses Vorurteil hat die tolle Knolle seit langen Jahren zu kämpfen. Nun aber hat sie sich einen Platz auch in der gesunden Ernährung errungen. Immer mehr junge Menschen essen Kartoffeln, allerdings oft nur als Chips, die es mittlerweile auch in der mageren Version gibt.

Kartoffeln zeichnen sich vor allem dadurch aus, daß sie einerseits preisgünstig sind, andererseits viele gesunde Nährstoffe und Vitamine enthalten. Außerdem sind sie kalorienarm (sie haben weniger Kalorien als gekochter Reis oder gar Nudeln). Wichtig bei einer richtigen Ernährung ist natürlich die schonende Zubereitung auch der Kartoffel. Beim „schwimmenden Kochen" gehen allzu viele Nährstoffe und Vitamine verloren, deshalb raten Experten zum Dampfgaren. Tips und Tricks zur richtigen Zubereitung erfährt man aus dem in der Edition Fona erschienenen **Großen Kartoffelbuch** (Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 156 Seiten, durchgehend farbig illustriert, geb., 34) von Lucas Rosenblatt, Judith Meyer und Edith Beckmann. Ein einführender Teil berichtet über die Geschichte der Kartoffel, die verschiedenen Sorten, über Tischsitten und Tafelfreuden in der Vergangenheit und über Saat und Ernte. Im Anhang findet man auch wichtige Adressen für den Bezug seltener Kartoffelsorten wie Vitelotte noire, Parli oder Blaue Schweden.

Der größte Teil des Buches, das liebenswert illustriert wurde mit Kinderzeichnungen zum Thema Kartoffel, aber wird gestellt durch die Rezepte. Die langweilige Kartoffel wandelt sich zusehends zur tollen Knolle, studiert man die Rezepte für Vorspeisen, Suppen und Hauptgerichte. Traditionelles ist ebenso zu finden wie Raffiniertes. Wie wär's denn einmal mit Kartoffelterrine mit Trüffeln, mit mexikanischem Süßkartoffeltopf, mit französischer Kartoffeltarte oder mit Kartoffelstrudel mit Linsengemüse und Peperonisauce? Mohnknödel aus Kartoffelteig mit Orangensalat oder Kartoffel-Haselnuß-Torte – auch diese Rezepte lassen bereits beim Lesen das Wasser im Munde zusammenlaufen. Viele dieser Rezepte erinnern aber auch an eine Zeit, da der Tisch nicht so reichlich gedeckt war und die Köchin Phantasie walten lassen mußte, um Abwechslung auf den Speiseplan zu bringen.

Immer größerer Beliebtheit erfreut sich auch eine andere Frucht aus unseren Landen: der Kürbis. Allerlei raffinierte Rezepte und Informationen zum Thema Kürbis finden sich in dem **Großen Buch vom Kürbis** (176 Seiten, 28) aus dem gleichen Verlag. Ein kulinarischer Streifzug durch die einheimische, aber auch südliche und fernöstliche Küche. **os**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

zuerst möchte ich mich ganz herzlich bedanken für die vielen lieben Zuschriften und Zusprüche, denn ich war mal wieder querbeet durch Norddeutschland gereist, um vorzutragen oder zu lesen. Diese Begegnungen mit Landsleuten sind mir immer wichtig.

Ja, Landsleute! Ich hatte gefragt, wie ich unsere weibliche Leserschaft ansprechen soll, nachdem die Anrede „liebe Landsmännin" moniert worden war. Alle, mit denen ich darüber sprach oder die mir schrieben, haben nur gelacht. Und gemeint, ich sollte ruhig weiter unsere Ostpreußinnen so anreden. So richtig schön vom Leder zog unser Landsmann Fredi Seyda – der mir schon vor einigen Jahren den Titel „Unverwüstliches ostpreußisches Familienoberhaupt" verlieh und diesen wieder bestätigte – über die Meckerer und Besserwisser beiderlei Geschlechts. „Einfach ignorieren!" ist sein Ratschlag.

Fällt mir im Augenblick auch leicht, denn als ich jetzt meinen Postberg, der sich inzwischen angesammelt hatte, abtrug, mußte ich feststellen, daß er nur nette Zuschriften enthielt – und natürlich wieder so manches herzliche Dankeschön. Wie das von Eva Kollecker, der das gesuchte Buch „Zwei Menschen" von Richard Voß fünfmal angeboten wurde. Frau Thielert hat das gewünschte Gedicht von dem Mütterlein an der Bahre des Sohnes („... ziehet ab das Leichentuch") erhalten, ich ebenfalls, dafür herzlichen Dank.

Zu den Leserinnen, die auch dieses „Gedicht und Lied" gefunden haben, gehört Irene Ferley, die nun ihrerseits ein Lied sucht. Und obgleich sie erst vier Jahre war, als ihre Tante es gesungen hat, kann sie sich noch gut daran erinnern, denn „ich habe jedesmal geheult und wollte es doch immer wieder hören". Es ist das Lied von Klein Hannchen, das anscheinend ebenso traurig ist wie das vom Mütterlein, denn Frau Ferley erinnert sich noch an die Zeilen: „Sie gaben ihm Wein zur Stärkung und Brot, aber es war zu spät, Klein Hannchen war tot." Sicher wird sich auch dieses Lied finden. (Irene Ferley, Chemnitzer Straße 14 in 63452 Hanau.)

Für das nächste Lied kann ich das mit Bestimmtheit sagen, denn es war einmal sehr bekannt. „Holde Blum' der Männertreu ..." Ich weiß noch, daß es so weitergeht: „... wo bist du zu finden? Blühest du auf Bergeshöhn oder in Talesgründen?" Ja, aber ich kann nicht mehr den vollen Text. Ich fürchte nur, es wird eine Flut von Zuschriften geben, lieber Herr Kibbat, anders als bei Ihrem – auch von unserer Familie – erfüllten Wunsch nach dem Amtlichen Orts- und Gemeindeverzeichnis. (Ernst Kibbat, Ernst-Wiese-Straße 28 in 24226 Heikendorf.)

Nach Ausschöpfen aller Möglichkeiten ohne Erfolg – auch Suche im Internet – hofft nun Irene Eckert-Möbius auf unsere Familie. Es handelt sich um das Kinderbuch „Zwerge und Gnomen", 16 Natursagen von Elisabeth Klein, ISBN 3721470028. Es soll seit zehn Jahren vergriffen sein. Aber vielleicht entdeckt es ja jemand in seinem Bücherschrank und überläßt es unserer 87jährigen Landsmännin, wenn auch nur zum Kopieren. (Irene Eckert-Möbius, Wilhelmshöhe H 27 – W 149 in 23701 Eutin.)

Eure

Ruth Geede

Die Preußen kommen

Das Leben des Friedrich Freiherr von der Trenck wurde nach 1973 zum zweiten Mal verfilmt



Blindekuh-Spiel am Hofe: *Alexandra Maria Lara (Mitte) spielt die Prinzessin Amalie, in die sich der Freiherr von der Trenck alias Ben Becker unsterblich verliebt.* Fotos (3): Bavaria

Von Mai bis August dieses Jahres zogen die Preußen durch Prag und Mähren. Sie kämpften gegen feindliche Heere bis aufs Blut und werden voraussichtlich im Frühjahr 2003 mit ihrer Kavallerie auch in die bundesdeutschen Wohnzimmer einreiten.

Nein, dies ist kein Hirngespinst, sondern Wirklichkeit, denn die Bavaria Film läßt vergangene Zeiten wieder auferstehen. Diesmal ist es der Preuße Friedrich Freiherr von der Trenck, der im Mittelpunkt eines Zweiteilers steht. So manche werden jetzt nachdenklich aufhorchen und sich fragen, ob es das denn nicht schon irgendwo einmal gegeben hat.

Und tatsächlich: „Trenck – Zwei Herzen gegen die Krone“ ist eine Neuverfilmung. Die Urversion lief 1973 im Fernsehen und gilt noch heute als Sternstunde des deutschen Films. Die Hauptrollen spielten damals Mathias Habich und Rolf Becker, die auch an dieser ZDF-Verfilmung direkt oder indirekt beteiligt sind. Der Danziger Mathias Habich, der erste Darsteller des Trenck, hat als „General von Habich“ eine kleine Gastrolle in der Neuverfilmung, und Rolf Becker, der erste Darsteller Friedrichs des Großen, legte seinem Nachwuchs sein schauspielerisches Talent mit in die Wiege, so daß jetzt sein Sohn Ben Becker die Rolle des Trenck übernehmen und das Erbe seines Vaters antreten kann.

Ben Becker ist dem Fernseh- und Kinozuschauer schon seit langem bekannt, allerdings glänzte er bisher in eher rüpelhaften Machorollen. Jetzt soll er einen Preußen spielen? Doch Friedrich Freiherr von der Trenck war kein typischer Preuße, ein Begriff, mit dem man gemeinhin die Werte Disziplin, Fleiß, Königstreue, Pflichtbewußtsein und Vaterlandsliebe verbindet. Dieser Preuße war in erster Linie Abenteurer, alles andere ist umstritten.

Friedrich der Große wird diesmal gespielt von August Zirner, der mit Hannes Jaenicke als General Jaschinsky als Gegenspieler von Ben Becker fungiert. Neben dem unbestreitbar reizvollen Schauspieleraufgebot – Alexandra Maria Lara spielt Prinzessin Amalie, Trencks große Liebe – sind auch die Menschen hinter den Kulissen keine Unbekannten; beispielsweise der Regisseur und Kameramann Gernot Roll, der für seine Leistungen in „Nirgendwo in Afrika“ hochgelobt wurde.

> In der Neuverfilmung geht es wieder sehr abenteuerlich zu

„Trenck – Zwei Herzen gegen die Krone“ rückt vor allem die Liebesgeschichte zwischen Trenck und Prinzessin Amalie, der Schwester Friedrich des Großen, in den Vordergrund und wählt so nur einen kleinen Abschnitt aus dem spannungsreichen Leben des Freiherrn von der Trenck. Dieser wird aber scheinbar so bunt umgesetzt, daß man sich auf zwei unterhaltsame Fernsehabende im Frühjahr 2003 freuen darf, denn für die Freunde von Schlachten, Duellen, Verfolgungsjagden, Kostümen, Liebesbezeugungen und Abenteuern wird voraussichtlich einiges geboten. **R. B.**

Königsberger auf Abwegen

Vom Freund zum gejagten Feind Friedrichs des Großen / Von Rebecca Bellano

Friedrich Freiherr von der Trenck wurde 1726 in Königsberg geboren. Die Familien seiner Eltern waren seit Generationen in Ostpreußen ansässig, und so war es ganz selbstverständlich, daß auch dieser Nachkomme an der Universität seiner Heimatstadt studieren sollte. Schon mit fünfzehn Jahren wurde er dann auch als Jurastudent immatrikuliert. Doch Friedrich hatte heißes Blut, ließ Studium Studium sein und meldete sich bei Ausbruch des zweiten Schlesischen Krieges beim Eliteregiment Garde du Corps. Waghalsig warf er sich in den Kampf und machte somit Friedrich den Großen, den König von Preußen, auf sich aufmerksam. Schnell gelangte von der Trenck in des Königs näheres Umfeld und wurde zum Vertrauten des preußischen Regenten.

Trenck, der seine Lebenserinnerungen niederschrieb und veröffentlichte, schilderte alles in leuchtendsten Farben. Besonders sein Liebesverhältnis zu Amalie, der Schwester des Königs, stellt er heraus. Diese greift die Bavaria-Verfilmung auf, macht sie sogar zum Hauptthema in dem Zweiteiler, doch historisch gesehen sind hier Zweifel anzumelden. Zwar ist bewiesen, daß Trenck Amalie persönlich kannte, doch eine Liebesbeziehung ist durch nichts belegt.



Geheime Affäre: *Die Liebesbeziehung zwischen von der Trenck und Amalie, der Schwester Friedrichs des Großen, steht im Mittelpunkt der ZDF-Verfilmung*

Trotzdem beharrt von der Trenck auf seinem amourösen Verhältnis zu des Königs Schwester und behauptet in seinen Lebenserinnerungen, daß dies der Grund für seine Inhaftierung in der Festung Glatz im Jahre 1745 gewesen sei. Der offizielle Grund für seine Festnahme scheint allerdings wahrscheinlicher. Friedrich Freiherr von der Trenck hatte nämlich regen Briefkontakt zu seinem Vetter, dem Pandurenoberst Franz von der Trenck, der auf seiten Österreichs focht, welches im zweiten Schlesischen Krieg zu den preußischen Gegnern zählte. Was von der Trenck als harmlosen familiären Briefwechsel darstellt, deutete Friedrich der Große als Hochverrat, zumal Trencks österreichischer Vetter kein unbeschriebenes Blatt, sondern für seine Grausamkeit gegenüber den Preußen in den Schlachten berüchtigt war.

> Friedrich Freiherr von der Trenck war kein Preuße im üblichen Sinne: Abenteuer war für ihn das Wichtigste

Allerdings ließ sich von der Trenck nicht lange festsetzen, floh nach Böhmen und von da aus weiter nach Wien, wo man ihn mißtrauisch beäugte. Wie zuvor die Preußen wußten auch die Österreicher nicht, inwieweit man diesem Mann vertrauen konnte, und so zog er weiter nach Rußland, um dort Kriegsdienst zu leisten. Hier fühlte sich von der Trenck jedoch unwohl. Als sich ihm eine Position im ungarischen Kürassierregiment bot, zögerte er nicht lange.

Zu seiner anfänglichen Freude hatte ihm sein inzwischen in Gefangenschaft umgekommener Wiener Vetter seine Güter vererbt. Diese Freude währte allerdings nicht lange, denn schnell entpuppte sich das Erbe als Ansammlung von Prozessen und Schulden, und so zog von der Trenck abermals weiter und landete in Danzig. Hier zauderten die Häscher des Königs nicht lange und nahmen ihn wieder in Haft.

Dieser Inhaftierung konnte sich Friedrich Freiherr von der Trenck trotz mehrerer Fluchtversuche nicht entziehen. Zeitweise mit Ketten an die Wand geschmiedet, verbrachte er bis zu seiner Freisprechung dank Zuspruchs der österreichischen Kaiserin Maria Theresia 1764 zehn lange Jahre.

Da der heimatlose Geselle nie wieder preußischen Boden betreten durfte, ließ er sich in Aachen nieder. Er begann journalistisch tätig zu werden, gab die moralische Wochenzeitschrift „Der Menschenfreund“ heraus, heiratete die Tochter des ehemaligen Aachener Bürgermeisters und bekam mit ihr acht Kinder. Auch veröffentlichte er seine in Gefangenschaft verfaßten Gedichte und schrieb seine Lebenserinnerungen, die großen Zuspruch bei der Leserschaft fanden.

Nach dem Tode Friedrichs des Großen 1786 hob sein Neffe und Nachfolger Friedrich Wilhelm II. das Urteil Trencks auf, so daß dieser wieder heimatlichen Boden betreten konnte. Er nutzte diese Möglichkeit und besuchte sogar die Prinzessin Amalie in Berlin, die inzwischen Äbtissin von Quedlinburg geworden war. Er bat die unterdessen zur alten Frau gewordene Prinzessin, Patin seiner Töchter zu werden, was zugegeben immerhin auf ein freundschaftliches Verhältnis der beiden Personen schließen läßt.



Abenteuerlustig: *Friedrich Freiherr von der Trenck (Ben Becker)*

Man mag sich streiten, ob von der Trenck ein Verräter und stets nach seinem Vorteil suchender Aufschneider oder ein unruhiger Geist ohne rechte Heimat gewesen ist. Fakt ist, daß es ihn am Ende seines Lebens nach Frankreich führte, wo für die Ideale „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ gekämpft wurde. Hier war er dann mit Sicherheit zur falschen Zeit am falschen Ort, denn sein Kopf gehörte zu den letzten, die Robespierre am 25. Juli 1794 unter die Guillotine beförderte, bevor dieser nur wenige Tage später selbst dort sein Ende fand. ■

Stille – kein Schweigen

Auf dem St. Johannisfriedhof in Nürnberg

Von Esther KNORR-ANDERS

Man könnte von ihm als „Rosenfriedhof" sprechen. Wohin man blickt, wachsen Rosenbäume auf den schmalen Durchlässen zwischen den einheitlich großen, liegenden, samt und sonders grauen Grabsteinen. Die Einheitlichkeit erklärt sich aus der Tatsache, daß eine auffallende Grabgestaltung nicht zulässig war. Keiner, auch nicht der angesehenste Verstorbene, sollte sich über seinen Nachbarn erheben. Doch unzählige Schalen mit Rosen zieren die schlichten Sandsteinplatten; Geranien, Sonnenblumen, Margeriten bilden Farbtupfer im Rosenrausch dieses ältesten Teils des St. Johannisfriedhofs.

Eine auffällige Gestaltung der Gräber war nicht zugelassen

Über 700 Jahre ist der Gottesacker alt, der aus drei kleineren Friedhöfen, dem einstigen Leprosenfriedhof, dem Pestfriedhof, dem Gemeindefriedhof von St. Johannis und dessen dörflicher Umgebung, zusammenwuchs. Viele Erweiterungen im Laufe der Jahrhunderte wurden erforderlich. In diesen später angelegten Teilen waren auch erhöhte oder stehende Grabmäler mit plastischen Darstellungen erlaubt. Durch das Riesenareal leitet ein Grabplan, der der Friedhofsbroschüre beiliegt.

„Es ist der stillste Ort Nürnbergs", wurde mir gesagt. Das trifft zweifellos zu. Wer die quirlige, weltberühmte Altstadt kennt, weiß Bescheid. Stille bedeutet aber nicht Schweigen. Die grauen Gräber mit ihren Inschriften, Wappen, Reliefbildnissen – unter diesen in feiner Ausführung das Antlitz des Malers Anselm Feuerbach, gestorben 1880 –, ferner Handwerkerzeichen und christliche Symbole erzählen die Geschichte vergangener Leben. Doch bei weitem nicht alle.

Die Broschüre von Illa Maron erläutert: „Auf vielen Grabsteinen ist seit Mitte des 16. Jahrhunderts nichts mehr vermerkt und die Steine verschweigen die Namen derer, die man hier begraben hat. Es ist die Eigenart dieses Friedhofs, der bis heute benützt wird, daß Generationen von Menschen verzichtet haben und verzichten, daß die Nachwelt ihre Namen findet." Eine Frühform der heutigen Anonymen Bestattung – aber auch diese Entscheidung spricht.

Deutliche, sogar humoristische Hinweise auf den ausgeübten Beruf liebte man auch. Ein sogenanntes „redendes Wappen" zeigt das Grab des Goldschmiedes Hans Bauch. Der Meister transportiert seinen Bauch auf einem Schubkarren. Das Bildepitaph eines Totengräbers weist Grabschaufel und Mondsichel auf. Die Ruhestätte des Zuckersieders Hans Sachs wird seit je für das Grab des Schuhmachers, Dichters und Meistersingers Hans Sachs gehalten, dieser aber ist mit Gewißheit nicht auf dem Johannisfriedhof beerdigt. Die Stadt ehrte ihn mit einem Denkmal vor dem Heilig-Geist-Spital.

Alle Bürger – egal ob reich oder arm – fanden in diesem bewußt klassenlos angelegten Totengarten ihre letzte Bleibe. Unter den vielen Berühmten, die bestattet liegen, wenden wir uns drei Künstlern, alle Ausnahmepersönlichkeiten, zu. Veit Stoß, Bildhauer und Bildschnitzer, gestorben 1533, ist der Schöpfer des „Engelsgrußes" in der Lorenzkirche. Das Kunstwerk hängt aus dem Sternrippengewölbe herab. Zwei Figuren, der Engel und Maria, grüßen aus einem mit sieben Medaillons geschmückten Kranz.

Veit Stoß – ein »heilloser und unruhiger« Bürger

Stoß, als „heilloser und unruhiger" Bürger verschrien, bereitete dem Stadtrat von Nürnberg eine Menge Verdruß. 1477 wanderte er nach Krakau aus. Für die dortige Marienkirche schuf er den Hochaltar und für König Kasimir IV. das Grabmal im Krakauer Dom. Als finanziell Vermögender kehrte er 1496 nach Nürnberg zurück. Angesichts seines Reichtums ist es unverständlich, daß ihm wegen Wechselfälschung am 4. Dezember 1503 öffentlich beide Wangen durchbrannt wurden. Die Nürnberger Strafen waren zu damaliger Zeit grausam. Daß nach der Brandmarkung der Engelsgruß-Auftrag des Patriziers Anton Tucher an ihn erfolgte, beweist die Geisteshaltung einer Bevölkerung, die für nachtragendes Verhalten ungern Zeit vergeudete.


Anselm Feuerbach: *Das Reliefbildnis auf der Grabplatte zeigt das Antlitz des 1880 gestorbenen Malers*


St. Johannisfriedhof in Nürnberg: *Überall wachsen Rosenbäume auf den schmalen Durchlässen zwischen den grauen Grabsteinen* Fotos (2): Christine Dierenbach / Stadt Nürnberg Presseamt

Außergewöhnlich verhielt sich auch der Rechtswissenschaftler, Schriftsteller und Senator Willibald Pirckheimer. Seine sterblichen Reste fanden 1530 in der Nähe seines Freundes Albrecht Dürer auf dem „Rosenfriedhof" Ruhe. Als ebenso geistvoller wie streitbarer Humanist war er Parteigänger der Reformation, doch sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn ließ ihn bald feststellen, daß die „evangelischen Buben" nicht sittenreiner als die katholischen handelten. Allerdings mußte er selbst den Vorwurf des Senats entgegennehmen, „frommen Frauen und Jungfrauen ein schwerer merklicher Ehrabschneider" zu sein und sich „viel böser sündlicher Handlungen öffentlich berühmet" zu haben. Freund Dürer schrieb ihm, „er solle sich tagelang schämen". Ob Pirckheimer sich schämte, ist nicht bekannt. Bekannt aber wurde seine köstlich-unverschämte Satire über die Luxuskrankheit Podagra, „Lob der Gicht".

Das „Albrecht-Dürer-Haus", nach dem Zweiten Weltkrieg restauriert und ausgebaut, ist heute Museum und Gedenkstätte. Nürnbergs Genie bewohnte es von 1509 bis zu seinem Tod. Verehrt von aller Welt wurde Dürer stets. Kurfürsten, Könige, Kaiser huldigten ihm, rissen sich um seine Werke. Doch abgesehen von Dürers Hochbegabung muß ihm eine Wesensausstrahlung eigen gewesen sein, die ihn hinreißend machte. Überliefert ist, daß er sich wie ein Kind zu freuen vermochte, sich an Scherzen begeisterte, stets offen, freigebig und niemals prüde war.

Über den plötzlichen Tod Dürers war nicht nur Freund Pirckheimer entsetzt; er verfaßte die lateinische Inschrift für den Grabstein, die übersetzt lautet: „Was an Albrecht Dürer sterblich gewesen, ist unter diesem Stein beigesetzt." Am 8. April 1528 war er an den Folgen einer Malaria gestorben, die er sich auf einer Reise durch die Sumpfgebiete der niederländischen Küste geholt hatte.

Sein Leichnam wurde in der Familiengruft seiner Frau Agnes Frey bestattet. Nach deren Tod fiel das Grab an das Johannes-Spital zur Weiternutzung zurück. Das heißt, die Ruhestätte wurde zum „Aushub" freigegeben. Später wurden darin Pfründner und Künstler beigesetzt, die sich keine eigene Grablege hätten leisten können. Das Dürersche Grab mit der Originalplatte, die so viele fremde Gebeine schützte, wird vom Duft der Rosenbäume umweht. Sein Hauptwerk, die „Vier Apostel", hatte Dürer seiner Heimatstadt geschenkt.

Eine Kirche, eine Kapelle und das „Steinschreiberhaus" sind die einzigen Bauwerke innerhalb des Friedhofs. Das „Steinschreiberhaus" – der Name verrät es – diente als Arbeitsstätte der Steinmetze. Sie beschliffen die Grabplatten und meißelten, „schrieben", die Namen, Epitaphien und Wappen der Verstorbenen auf und in den Stein.

Als der gegossene Plattenschmuck vorherrschend wurde, übernahmen diese Arbeit die Gießhütten anstelle der Steinmetze, die aber deshalb bis heute nicht überflüssig wurden. Ihre ehemalige Arbeitsstelle, das „Steinschreiberhaus", wurde Sitz der Friedhofsverwaltung.

Die 1395 erstmals urkundlich erwähnte Stephans-Kapelle wurde anno 1523 Begräbnisstätte der Patrizierfamilie Holzschuher und trägt seither den Namen „Holzschuher-Kapelle". Äußerlich ein unauffälliger Rundbau, birgt sie im Innern ein prachtvolles Netzgewölbe und eine Kostbarkeit: das letzte Werk des Nürnberger Bildhauers Adam Kraft von 1507/08: „Grablegung Christi". Der wenig später verstorbene Kraft ließ sich auf dem Friedhof bei der Lorenzkirche beerdigen.


Veit Stoß: *Der Englische Gruß (Ausschnitt Verkündigungsgruppe) in der Kirche St. Lorenz zu Nürnberg. Der Bildhauer und Bildschnitzer fertigte dieses Kunstwerk im Auftrag des Patriziers Anton Tucher; es entstand 1518. Stoß liegt wie Dürer, der das Werk vor der Bezahlung begutachten mußte, auf dem Friedhof St. Johannis begraben* Foto: Archiv

Die aus rötlichem Sandstein errichtete St. Johanniskirche wacht seit dem 13. Jahrhundert über den Friedhof. Als einzige der historischen Kirchen Nürnbergs blieb sie bei der Bombardierung der Stadt unversehrt. Das erlaubt, die edle Innengestaltung, Altäre, Gemälde, Skulpturen original zu bewundern.

Verläßt man das Gotteshaus, gleitet der Blick noch einmal über den „Rosengarten" mit den grauen Gräbern. Stille – aber kein Schweigen. ■



zum 97. Geburtstag

Blumenstein, Berta, geb. Konopka, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 17 (bei Frau Marquardt), 71034 Böblingen, am 18. Oktober

zum 95. Geburtstag

Gilde, Ortrud, geb. Crome, aus Königsberg, Hufenallee, jetzt Leinenborner Weg 49, 55566 Bad Sobernheim, am 15. Oktober

Hellmig, Frieda, geb. Junius, aus Tapiau, Kleinhof, Kreis Wehlau, jetzt Müggenborn 64, 59929 Brilon, am 16. Oktober

Hoyer, Johanna, geb. Bieber, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Henri-Dunant-Straße 15, 47533 Kleve, am 19. Oktober

zum 94. Geburtstag

Baumann, Lothar, Oberförster a. D., aus Kalgienen. F. A. Pfeilswalde, Kreis Sensburg, jetzt Schellstraße 29, 45134 Essen-Stadtwald, am 9. Oktober

zum 93. Geburtstag

Haase, Erich, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Proppstraße 12, 28816 Stuhr, am 20. Oktober

Hennig, Karl, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Pflugacker 2 b, 22523 Hamburg-Eidelstedt, am 14. Oktober

Schmidtke, Kurt, aus Königsberg jetzt Suhrenkrug 15, 23701 Eutin, am 6. Oktober

zum 92. Geburtstag

Jodeit, Otto, aus Cranz, jetzt Hubertusstraße 62, 47798 Krefeld, am 17. Oktober

Ley, Herta, geb. Rieck, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Ahornstraße 22, 29699 Bomlitz, am 15. Oktober

Steinhage, Emma, geb. Schiwy, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenfeld 18, 30966 Hemmingen, am 15. Oktober

Völkner, Meta, geb. Eichholz, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Holbeinplatz 6, 37603 Holzminden, am 15. Oktober

Wilkewitz, Luise, geb. Golz, aus Sanditten und Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Leinberger Straße 4, 44141 Dortmund, am 14. Oktober

zum 91. Geburtstag

Brozio, Hedwig, geb. Groß, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, und Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Pregelweg 18, 49356 Diepholz, am 19. Oktober

Grust, Alfred, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Behringstraße 29, 31535 Neustadt, am 20. Oktober

Monitz, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pulverstraße 72, 22880 Wedel, am 18. Oktober

Robben, Hedwig, geb. Behrendt, Kreis Treuburg, jetzt Helterstraße 11, 49740 Haselünne, am 19. Oktober

Sieg, Gertrud, geb. Kraska, aus Schlöppen, Kreis Treuburg, jetzt Trakehner Straße 29, 33415 Verl, am 19. Oktober

Stattaus, Anna, geb. Dern, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, jetzt Amthausstraße 37, 35428 Langgöns, am 18. Oktober

zum 90. Geburtstag

Czwikla, Erika, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 76829 Landau, am 18. Oktober

Jestremski, Emma, geb. Pawelzik, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Helwagstraße 12 (bei Werner), 23701 Eutin, am 20. Oktober

Krafzel, Natalie, geb. Kasper, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Rönnbaum 44, 22965 Todendorf, am 16. Oktober

Masuhr, Wilhelm, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Papenhuder Straße 58, 22087 Hamburg, am 17. Oktober

Neubacher, Dr. Heinz, aus Peterstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Brookwehr 11, 26655 Westerstede, am 8. Oktober

Salzmann, Frieda, geb. Hensel, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Grabenstraße 90 (Seniorenheim), 45141 Essen, am 20. Oktober

Wischnewski, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ebertstraße 10, 31167 Bockenem, am 19. Oktober

zum 85. Geburtstag

Jedamzik, Werner, aus Treuburg, Danziger Straße 11, jetzt Luisenstraße 10, 51399 Burscheid, am 14. Oktober

Lange, Elisabeth, geb. Ziegler, aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Gleißhammer Straße 134 a, 90480 Nürnberg, am 15. Oktober

Lindner, Gertrud, geb. Funk, aus Lyck, Deutsche Straße 2, jetzt Birkenkamp 13, 49214 Bad Rothenfelde, am 15. Oktober

Majewski, Anna, geb. Przytulski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Windmühlenweg 47, 32584 Löhne, am 19. Oktober

Sewcyk, Hedwig, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Partnerschaftsweg 3, 45966 Gladbeck, am 19. Oktober

Spielmann, Edith, geb. Spielmann, aus Plauen und Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Heuweg 31 c, 91560 Heilsbronn, am 20. Oktober

zum 80. Geburtstag

Borries, Walter, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Auf der Heide 19, 49176 Hilter, am 19. Oktober

Boy, Gertrud, geb. Raphael, Bleiche 21, 26180 Rastede, am 17. Oktober

Cyrus, Hildegard, geb. Jablonski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 23, jetzt Alte Hünxer Straße 41, 46562 Voerde, am 17. Oktober

Fischer, Irmgard, geb. Feierabend, aus Königsberg, jetzt Ritterhuder Straße 24, 28790 Schwanewede, am 6. Oktober

Gaedtke, Herbert, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt Hösingwehr 6, 26736 Krummhörn-Eilsum, am 16. Oktober

Gärtner, Charlotte, geb. Sendzik, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Mariendorfer Weg 23, 12051 Berlin, am 19. Oktober

Giera, Frieda, geb. Annuß, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Tal 17, 50129 Bergheim, am 17. Oktober

Graner, Gretel, geb. Steinke, aus Moterau, Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Friedenstraße 60, 71636 Ludwigsburg, am 16. Oktober

Heckmann, Gertrud Amalie, geb. Kowalski, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Am Hang 8, 34233 Fuldatal, am 16. Oktober

Hintz, Emmi, geb. Klaffka, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Drosselweg 16, 40885 Ratingen, am 20. Oktober

Jendreyzik, Waltraud, geb. Cyrkel, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt Jersbeker Straße 31, 23869 Elmenhorst/Storman, am 19. Oktober

Jokeit, Erika, aus Mohrungen, jetzt Am kleinen See 44, 23701 Eutin, am 7. Oktober

Kaiser, Gerhard, aus Alt-Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt 35110 Frankenau-Altenlotheim, am 14. Oktober

Kapps, Elfriede (Friedel), geb. Subkus, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Siegstraße 114, 53757 Sankt Augustin, am 16. Oktober

Karpowski, Alfred, am Donarbrunnen 58, 34134 Kassel, am 15. Oktober

Kerznar, Herta, geb. Rosenwald, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Pattbergstraße 5, 47198 Duisburg, am 17. Oktober

Kibbat, Hildegard, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesenstraße 38, 97616 Bad Neustadt, am 18. Oktober

Kledtke, Herbert Fritz, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Schüruferstraße 255, 44287 Dortmund, am 15. Oktober

Krenz, Edith, geb. Schlaugat, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Cranachstraße 13, 47447 Moers, am 18. Oktober

Lukawski, Elfriede, geb. Schön, aus Eiserwagen-Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt Kirchgarten 16, 51643 Gummersbach, am 13. Oktober

Meinert, Hildegard, aus Lyck, Bismarckstraße 47, jetzt Guntherstraße 189, 50739 Köln, am 14. Oktober

Meserk, Marianne, aus Labiau, jetzt Altenheim Amalienhof, 06844 Dessau, am 19. Oktober

Niederstrasser, Otto, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Königsberger Straße 18, 51688 Wipperfürth, am 14. Oktober

Pfeiffer, Rudi, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 10, 23999 Gollwitz, am 15. Oktober

Radeke, Eva, aus Königsberg, Nasser Garten 73/75, jetzt Wykhoffweg 4, 26725 Emden, am 15. Oktober

Riechert, Hildegard, geb. Schäfer, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Rückert-Straße 2 (Augustinum, App. 719), 65812 Bad Soden, am 21. Oktober

Riekers, Herta, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hasporter Damm 167, 27755 Delmenhorst, am 20. Oktober

Spieß, Arno, aus Plampen, Kreis Pillkallen, jetzt Kürkoppel 17, 24106 Kiel, am 14. Oktober

Schneider, Erich, aus Lyck, Lycker Garten 8, jetzt Buscheystraße 27, 58089 Hagen, am 16. Oktober

Schwemer, Herta, geb. Buczilowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gumse 29, 29451 Dannenberg, am 18. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 12. Oktober, 21.35 Uhr, 3 Sat: „Grass, Günter, Jahrgang 1927" – Portrait über den Literatur-Nobelpreisträger, der in dieser Woche 75 Jahre alt wird

Mittwoch, 16. Oktober, 23 Uhr, NDR: „Andreas Baader – Der Staatsfeind"

Donnerstag, 17. Oktober, 20.15 Uhr, Phoenix: Verordnetes Schweigen: „Die blutige Nacht von Paris"

Donnerstag, 17. Oktober, 22.10 Uhr, Arte: „Zwangsarbeiterinnen"

Donnerstag, 17. Oktober, 22.25 Uhr, 3 Sat: Die dressierten Killer: „Geheimdienste und Gehirnwäsche"

Freitag, 18. Oktober, 20.15 Uhr, NDR: Flugboote (1): „Dokumentation über die Dinosaurier der Fliegerei (1903 bis 1940)"

Teuber, Ilse, geb. Schneider, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Meinertzstraße 30, 48159 Münster, am 16. Oktober

Tubies, Elfriede, geb. Kempa, aus Lötzen, jetzt Zur Mühle 22, 21684 Stade-Hagen, am 15. Oktober

Weißbach, Elisabeth, geb. Buchau, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Estrich 14, 37327 Breitenbach, am 14. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Kasperowicz, Peter, und Frau Ruth, geb. Waschk, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Eichenweg 10, 50259 Pulheim, am 18. Oktober

Poweleit, Hans, aus Pillkallen, und Frau Renate, geb. Konietzka, aus Allenstein, jetzt Am Ententrat 4, 92637 Weiden/Opf., am 18. Oktober

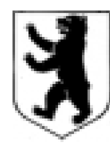
Wagner, Ernst, und Frau Waltraut, aus Königsberg, jetzt Mühldorfstraße 39, 81671 München, am 1. Oktober

Wermann, Manfred, aus Bad Lausick, und Frau Elfriede, geb. Holle, aus Spullen, Kreis Schloßberg, jetzt Heinersdorfer Straße 6, 04651 Bad Lausick, am 11. Oktober

Zamzow, Horst, und Frau Hanni, geb. Oestereich, aus Pulfnick, Kreis Osterode, und Bramstädt/Pommern, jetzt Annabergweg 12, 52355 Düren, am 17. Oktober

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

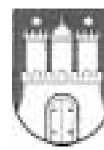


Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 20. Oktober, 14 Uhr, **Deutschlandhaus**, Wilhelm v. Gottberg: Das heutige Ostpreußen. Ein Bericht zur Lage des Landes und der Menschen. Vortrag und Diskussion. Informationen bei Dr. Wolfgang Schulz, Telefon 2 51 59 95.

So., 20. Oktober, 16 Uhr, **Deutschlandhaus**, Christian Papendick: Von Königsberg durch das Samland zur Kurischen Nehrung. Diaschau. Informationen bei Dr. Wolfgang Schulz, Telefon 2 51 59 95.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Sonntag, 3. November, 13 Uhr, Fahrt nach Elmshorn zur Dittchenbühne. Theateraufführung „Herkus Monte". Der Preis beträgt 25 € einschließlich Kaffee und Kuchen. Die Abfahrt erfolgt von Hamburg ZOB, Kurt-Schumacher-Allee, Abfahrtsbereich C, Rückfahrt erfolgt gegen 19 Uhr. Telefonische Anmeldung bei Frau Papiz, Telefon 7 32 40 01, oder Frau Bridszun, Telefon 6 93 35 20. Das Geld muß bis spätestens 15. Oktober auf das Konto der Landesgruppe Hamburg, Kontonummer: 9 605 201, BLZ: 200 10 020, Postbank Hamburg, überwiesen werden.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 5. November, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm/Horn – Sonntag, 20. Oktober, 14 Uhr, Herbstfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierungen auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde des deutschen Ostens sind willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Oktober, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 1. November, 14.30 Uhr, Grützwurstessen in der Postkutsche, Horner Landstraße 208.

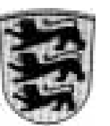
Osterode – Sonntag, 13. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, I. Stock, Hamburg-Eimsbüttel (Nähe U-Bahnhof Schlump). Es geht los mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, danach Besinnliches und Heiteres zum Erntedankfest. Zur Gestaltung des Erntedanktisches kann jeder beitragen. Gäste sind willkommen. Eintritt 2 €.

Sensburg – Sonntag, 13. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Sonntag, 13. Oktober, 7.30 Uhr, Abfahrt vom ZOB zum Tag der Westpreußen in Herford. Fahrtkosten: 15 Euro für Mitglieder und 20 Euro für Gäste. Anmeldung bei Dietmar Neumann, Telefon (0 40) 7 00 92 79.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 27. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63.

Reutlingen – Sonnabend, 26. Oktober, Kulturnachmittag „50 Jahre BdV" der Landsmannschaften in der Listhalle, Reutlingen. Dieser Nachmittag wird von den verschiedenen Gruppen gestaltet. Als Festredner konnte der Staatssekretär für die Vertriebenen Heribert Rech gewonnen werden.

Schorndorf – Dienstag, 15. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte. Thema der Zusammenkunft ist die Erntezeit in Ostpreußen. Liederbücher und frohe Laune sind mitzubringen.

Schwäbisch Hall – Sonnabend, 16. November, 15.30 Uhr, traditionelles Grützwurstessen im Seniorenstift der Bausparkasse „Im Lindach". Am Anfang zeigt Elfi Dominik den Videofilm von der Ostpreußenfahrt im Mai dieses Jahres. Das Grützwurstessen beginnt um 18 Uhr. Um planen zu können, bittet die 1. Vorsitzende Ursula Gehm um sofortige Anmeldung, Telefon (07 91) 5 17 82. Weitere Anmeldungen nimmt Elfi Dominik, Telefon (07 91) 7 25 53, entgegen.

Stuttgart – Dienstag, 22. Oktober, 19 Uhr, Vortragsabend.

Adventsseminar »Masuren«

Das Adventsseminar des Ostheims e.V., welches vom 29. November bis 1. Dezember 2002 im Ostheim in Bad Pyrmont stattfindet, befaßt sich in diesem Jahr mit Masuren. Unter dem Titel „Es leuchten tausend Seen in meinem Heimatland" wird Hans-Jürgen Preuß mit einem Diavortrag über mehr oder weniger Bekanntes von Masurens Seen das Seminar am Freitag einleiten. Dr. Andreas Kossert, der erst kürzlich ein umfassendes Buch über Masuren, das im Siedler Verlag erschienen ist, verfaßt hat, referiert am Sonnabend vormittag über die Geschichte Masurens bis 1945. Der Tatareneinfall in Ostpreußen wird von Hans-Egon von Skopnik in seinen Ausführungen am Nachmittag behandelt. Nach der Kaffeepause ist die Sprache Masurens Thema des Referates von Burghard Ollech, dem eine rege Diskussion und ein Gedankenaustausch der Seminarteilnehmer zu diesem komplizierten Thema folgt. Der „Adventsabend" mit Punsch und Gebäck steht unter dem Titel „Es dunkelt schon in der Heide" und wird von der allseits bekannten und beliebten ostpreußischen Schriftstellerin und Journalistin Ruth Geede gestaltet. Am Sonntag stellt Jan Cymcyk aus Allenstein in seinem Vortrag das „Reiseland Masuren – heute" vor und wird sicherlich viele gute Tips für all jene geben können, die Masuren hautnah erleben möchten. Mit einem Resümee und dem Mittagessen endet das Seminar. Eine Auswahl der schönsten Masurenaquarelle, die das Land nach 1975 zeigen, hat der „Berichterstatter mit dem Pinsel", der in Lyck geborene Maler und Graphiker Gerhard Wydra, aus zirka 300 Ostpreußenaquarellen ausgewählt und zeigt sie neben zwei Mappen mit von ihm geschaffenen Tuschzeichnungen nach alten Ansichten vor der Flucht und Vertreibung während der gesamten Dauer des Seminars. Es können auch Arbeiten des Künstlers erworben werden. Das Seminar beginnt am Freitag, 29. November, mit dem Abendessen und endet am Sonntag, 1. Dezember, nach dem Mittagessen. Die Seminargebühr beträgt einschließlich Unterkunft und Verpflegung 111 Euro. Die Unterbringung erfolgt in Doppelzimmern. Einzelzimmer stehen nur in sehr begrenztem Umfang zur Verfügung und werden nach Anmeldungseingang vergeben. Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 12 Euro. Anmeldungen zum Seminar richten Sie bitte ausschließlich an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax 93 61 11.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

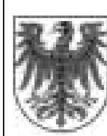
Ansbach – Sonnabend, 19. Oktober, 16.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Orangerie". Es gibt Gedichte und Geschichten zum Erntedank mit Königsberger-Klopse-Essen. – Sonntag, 27. Oktober, „Tag der Heimat" im „Onoldia-Saal". Festredner ist Horst Göbbel, stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen.

Augsburg – Freitag, 11. Oktober, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Rosenheim – Mittwoch, 23. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthof Höhensteiger, Westerndorf St. Peter.

Starnberg – Mittwoch, 23. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Undosa-Seerestaurant.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. Havel – Donnerstag, 24. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zum Heimatabend in der Heimatstube, Kurstraße 17.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 25. Oktober, 15 Uhr, Stiftungsfest der Gruppe im Barlach-Haus. Es gibt Torte und Kaffee mit musikalischer Umrahmung durch den Akkordeonspieler Gustav. Abends werden Würstchen mit Brot gereicht. Der Landesgruppenvorsitzende Helmut Gutzeit wird auch dabeisein. Anmeldungen bis zum 20. Oktober unter Telefon 8 61 76. Kosten für Mitglieder 7 €, für Gäste 10 €. – Die diesjährige Tagesfahrt führte nach Westfalen. Rosi Stockfisch chauffierte die Gruppe bei schönem Wetter durch eine herrliche Landschaft. Unterwegs legte man eine Frühstückspause ein. Gestärkt ging es dann weiter nach Münster. Nach der rund einstündigen Führung durch das Westpreußische Landesmuseum in Wolbeck mit vielen geschichtlichen Daten und Exponaten fuhr man in die Innenstadt von Münster und hatte dort rund zweieinhalb Stunden zur freien Verfügung. Da es sehr heiß war, fanden sich die meisten in den nahegelegenen Biergärten oder Eisdielen ein. Um 16 Uhr stieg die Gruppe wieder in den Bus. Auf der Rückfahrt wurde in Ladbergen Rast gemacht, wo im „Alten Gasthaus Möller" Kaffee und leckeres, selbstgebackenes, belegtes Bauernbrot bestellt war. „Hermann", der Wirt, gab Döntjes auf westfälisch Platt zum besten. Es ist ein urgemütlicher Gasthof, und man wäre gerne noch geblieben, aber der Bus wartete nicht. Gut gelaunt kam die Gruppe zurück.

Lesum/Vegesack – Freitag, 18. Oktober, 17 Uhr, feiert die Gruppe ihren Heimatabend in der „Strandlust" mit dem traditionellen Vegesacker Heringsessen. In Verbindung damit findet die Ehrung vieler langjähriger und verdienter Mitglieder statt. Den Rahmen bildet ein Unterhaltungsprogramm. Beginn 17.30 Uhr. Information und Anmeldung bei Walter Lapsien, Telefon (04 21) 62 74 55 oder Charlotte Maaz, Telefon (04 21) 63 12 78.

Landesgruppe Hessen



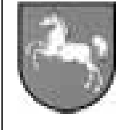
Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu Kranichstein. Nach der Kaffeetafel gestaltet die Frauengruppe das Erntedankfest.

Erbach – Sonnabend, 19. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, I. Stock. Dietrich Schiweck wird einen Videofilm zeigen aus der Reihe „Bilder der Heimat Masuren: Amtsbezirk für Störlach – heute". Das offizielle Video zum Deutschlandtreffen ist bestellt – es wird darüber gesprochen. Kinder und Enkel sind zu diesem Nachmittag sehr herzlich eingeladen. Die Heimat ihrer Eltern und Großelter kann auch für sie noch sehr interessant werden. Sie sind die offiziellen erben der Vertriebenen Eltern / Großeltern.

Wiesbaden – Donnerstag, 24. Oktober, 18.30 Uhr, Stammtisch der Gruppe im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert wird Grützwurst. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Bitte bis spätestens 17. Oktober anmelden bei Irmgard Steffen, Telefon (06 11) 84 49 38. Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich wegen der Platzdisposition unbedingt anmelden.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig – Mittwoch, 23. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant. Es wird ein bunter Herbstnachmittag, zu dem entsprechende Beiträge erbeten werden. – Bei der letzten Veranstaltung berichtete Theodor Große-Starmann von der vielfältigen Arbeit der Malteser in Königsberg, in die er eingestiegen war, nachdem er in Polen, Rumänien und Litauen schon Hilfe geleistet hatte. Das war 1992, als in dem Gebiet alles fehlte und man auch alles hinbringen durfte. Ein russischer Spediteur, dessen Familie in Kassel lebt, holt die gespendeten Güter bei Theodor Große-Starmann ab. Aus dem gesamten norddeutschen Raum erhält er Hilfe, die sich im Laufe des Jahres auf bis zu 40.000 Tonnen summierten. Außer Kleidung und Schuhen wurden anfangs auch Lebensmittel mitgenommen, die für die Schulspeisung sowie die Suppenküchen benötigt wurden. Jetzt kauft man die Waren in Königsberg. Die Straßenkinder werden an drei verschiedenen Punkten in der Stadt versorgt. Sie erhalten Brot und ein Getränk, zeitweilig neu Kleidung und erste Hilfe. Alle Versuche, für die Kinder ein Grundstück zu bekommen, schlugen fehl. In Ludwigsort wurde 1997 eine Sozialstation eingerichtet, die aus Containern aus Deutschland zusammengebaut wurde. Die Station ist auch für die Landbevölkerung, der es noch schlechter geht, erreichbar. Viermal im Jahr fährt er nach Ostpreußen, um die Arbeit zu begutachten. Er nimmt gern Spender mit, damit die sehen können, wo ihre Spenden eingesetzt wurden. Die Visa dafür müssen in Hamburg beantragt werden. Die Zuhörer waren bewegt von dem, was sie über den Einsatz des Referenten hörten, der nicht Ostpreuße ist, dem aber die Not in der Heimat zur Verpflichtung wurde.

Osnabrück – Dienstag, 15. Oktober, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Freitag, 25. Oktober, 15 Uhr, treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 178, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

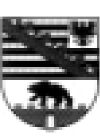
Dortmund – Montag, 21. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 25. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit.

Düsseldorf – Dienstag, 15. Oktober, 15 Uhr, Frauennachmittag im Ostpreußenzimmer 412, Gerhart-Hauptmann-Haus. – Mittwoch, 16. Oktober, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei, Zwischengeschoß, Gerhart-Hauptmann-Haus. – Donnerstag, 17. Oktober, 15 Uhr, Literaturfilm „Lotte in Weimar" mit Lilli Palmer im Eichendorff-Saal, Gerhart-Hauptmann-Haus. – Sonntag, 20. Oktober, 14.30 Uhr, „Ostdeutsches Schatzkästlein". Heitere und ernste Kostbarkeiten ostdeutscher Dichtung und Schmunzelgeschichten mit Leonore Gedat im Eichendorff-Saal, Gerhart-Hauptmann-Haus. – Donnerstag, 24. Oktober, 19.30 Uhr, offenes Singen im Ostpreußenzimmer, Raum 412, Gerhart-Hauptmann-Haus.

Essen/Rüttenscheid – Freitag, 11. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte Stern-Quelle, Schäferstraße 17. Der ursprüngliche Termin 18. Oktober mußte leider verschoben werden.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 21. Oktober, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühl. – Mittwoch, 23. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe, Saarstraße 52.

Magdeburg – Freitag, 25. Oktober, 16 Uhr, Singeproben im TUS Neustadt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 12. Oktober, Treffen aller Vereine der Stadt in der Jahn-Halle. Bei Bärenfang, Kaffee, Kuchen und viel Information gibt es sicher viele interessante Gespräche.

Eutin – Donnerstag, 17. Oktober, 19 Uhr, 15. Eutiner Tafelrunde im Voß-Haus Eutin. Nach dem Essen hält Studiendirektor a. D. Harald Breede einen Vortrag zum Thema: „Zu Gott oder so wurde nicht mehr gebetet – Die Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirche 1945–2001 in Königsberg / Kaliningrad". Die Kosten betragen für das Essen 13 €, der Beitrag 2 €. Anmeldungen umgehend in der Bäkkerei Klausberger am Markt.

Mölln – Auf der Monatsversammlung der Gruppe hielt Waltraud Schröder einen Vortrag über Hilfslieferungen nach St. Petersburg. Frau Schröder ist Vizepräsidentin des Landesverbandes des Deutschen Roten Kreuzes. Zu ihrem Aufgabenbereich gehört die Betreuung von St. Petersburg, wo nach der Perestroika die Lebensmittelpreise stark gestiegen sind. Die Arbeitslosigkeit ist hoch. Besonders kinderreiche Familien sind in Not geraten. Deshalb verteilt das DRK Grundnahrungsmittel an Bedürftige. In Suppenküchen werden täglich über 3.000 Essensportionen ausgegeben. Auch wurden Kleiderkammern, Nähstuben, ein medizinisches Zentrum sowie ein Behindertencamp für Invalide eingerichtet. Jetzt soll ein Waisenhaus hinzukommen, wo Kinder bis zum Berufsalter bleiben können. Viele Touristen sehen von diesem Elend nichts, da sie nur die Schönheiten dieser Stadt kennenlernen. Dieser umfassende und ausführliche Vortrag beeindruckte die Zuhörer sehr stark, und die Referentin erhielt als Beitrag für die Hilfstätigkeit eine Geldspende. Zum Abschluß trug Irmgard Alex in ostpreußischer Mundart Geschichten über „Jette" und „Babys" vor.

Uetersen – Freitag, 18. Oktober, 15 Uhr, Monatsversammlung im Haus „Ueterst End", Kirchenstraße 7. – Die letzte Monatsversammlung der Gruppe hatte das verdienstvolle Mitglied Gertrud Krüger zum Anlaß genommen, auch ihren 80. Geburtstag im Kreise ihrer Landsleute zu feiern. Aus diesem Grund stiftete sie nicht nur Kaffee und Kuchen, sondern hatte auch die Kosten für das bestellte Gesangs-Duo Gertrud und Dieter Froh übernommen. Der stellvertretende Vorsitzende Wolfgang Fiedler freute sich bei der Begrüßung über den guten Besuch und gratulierte dem Geburtstagskind zu dem runden Geburtstag ganz herzlich mit einer wunderschönen Blumenschale. Gleichzeitig dankte er für die Ausrichtung dieses schönen Nachmittags. Die Eheleute Froh begeisterten im Fluge die Anwesenden mit ihrem Gesang, bei dem Dieter Froh launig und humorvoll moderierend und rezitierend durch das Programm führte. Geburtstagstorten und Kuchen mundeten allen köstlich. Dafür wurde der Spenderin Gertrud Krüger vielmals gedankt. Reichen Beifall erhielten die beiden Sänger.

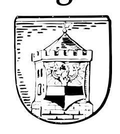
Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

11. –13. Oktober, **Insterburg**, Jahreshaupttreffen im Stadtwaldhaus, Krefeld.
12. Oktober, **Angerapp (Darkehmen):** Treffen der Friedrichsberger in Hiddenhausen.
19. /20. Oktober, **Angerapp (Darkehmen):** Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Angerapp in Ahrensburg.
19. –26. Oktober, **Johannisburg:** Kirchspiel- und Dorftreffen Drigelsdorf in Holzhausen.
1. –3. November, **Heiligenbeil:** Kirchspieltreffen Brandenburg im „Helmut-Tietje-Haus“, Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.
30. November, **Braunsberg:** Braunsberger Adventstreffen im Hotel Handelhof, Friedrichstraße, Mülheim/Ruhr.
30. November, **Gumbinnen:** Regierungsbezirks-Regionaltreffen im „Landhotel Spornitz“, 19372 Spornitz bei Parchim.
7. Dezember, **Gumbinnen:** Kreisgruppentreffen im „Haus der Heimat“, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Heimatmuseum in Rotenburg (Wümme) wird wieder aufgebaut – Am Vortag vor den diesjährigen Angerburger Tagen tagte wie immer der Kreisausschuß (Vorstand) der Kreisgemeinschaft. Sein besonderer Gruß galt dem stellvertretenden Landrat des Landkreises Rotenburg (Wümme), Reinhard Brünjes, einem bei den Angerburgern gerngesehenen Gast. In seiner Ansprache an die Kreisausschußmitglieder und erschienenen Gäste brachte Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski seine Empörung über die erneute Brandstiftung am gerade erst wieder aufgebauten Heimatmuseum in Rotenburg zum Ausdruck und sicherte dem Heimatbund eine Spende der Kreisgemeinschaft für den Wiederaufbau zu. Das Ende Juli zerstörte Heimatmuseum soll in alter Form wieder aufgebaut werden. Andere Pläne sind damit vom Tisch. Auf das schöne Reetdach soll allerdings verzichtet werden, weil dieses Dach den Brandstiftern die „Arbeit“ sehr erleichtert hat. Das neue Heimatmuseums soll ein Hartdach bekommen. Mit der Fertigstellung des Museums rechnet der Heimatbund bis Ende 2003. Nach Auslobung einer Belohnung von 5.000 Euro konnten die 19 und 21 Jahre jungen Täter gefaßt werden. Sie haben die Tat gestanden. Es soll den Tätern um eine Tat von spektakulärer Bedeutung gegangen sein. Reinhard Brünjes überbrachte die Grüße des Landkreises Rotenburg (Wümme) und von Landrat Dr. Hans-Harald Fitschen. Er versprach der Kreisgemeinschaft, die Patenschaft in der bisherigen Form fortzusetzen. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Angerburgern gebe keinen Anlaß, über eine Änderung nachzudenken. Im Kreise der Angerburger fühle er sich immer sehr wohl. Der Kreisvertreter dankte Reinhard Brünjes für seine ausschlußreichen Worte.

Bericht des Kreisvertreters – In seinem Bericht ging der Kreisvertreter auf die vielen Aktivitäten und Angebote der Kreisgemeinschaft im Berichtszeitraum ein. Besonders erwähnte er dabei die 44. heimatpolitische Arbeitstagung, das Deutschlandtreffen in Leipzig und den Besuch einer Delegation aus Angerburg im August dieses Jahres im Zusammenhang mit dem 25jährigen Jubiläum des Landkreises Rotenburg (Wümme). Ausführlich ging der Kreisvertreter auf seinen Besuch in Angerburg und Benkheim auf Einladung der Stadt Angerburg zur Fahnenweihe der Schulfahne für das Georg-Andreas-Helwing-Gymnasium ein. In Benkheim wurden die Gemeindeverwaltung, die Grundschule und das Gymnasium besucht. Drei Lehrerinnen erteilen dort Deutschunterricht. Der Janeller Friedhof konnte mit Zustimmung der örtlichen Stellen inzwischen zur Hälfte eingezäunt werden. Die andere Hälfte soll im nächsten Jahr gemacht werden. Der Anfang ist also gemacht. Diese Stätte der Erinnerung sollte nicht nur ein Anliegen der Benkheimer, sondern aller Angerburger sein. Den Spendern für den Janeller Friedhof in Benkheim und den Friedhof Seehausen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Außerdem nahmen an dieser Fahrt Dr. Carl Kraut als Vertreter des Patenkreises und Brigitte Junker von der Kreisgemeinschaft teil. Dabei wurde deutlich, daß die Kontakte nach Angerburg und mit den Angerburgern den hier und dort lebenden Menschen dienen. Jede Reise nach Angerburg hat Bezug zu unserer Geschichte.

Berichte – Horst Labusch berichtete, daß der Heimatbrief Nr. 130 bereits zur Hälfte fertig ist. In ihrem Bericht schilderte Bärbel Lehmann die umfangreiche Arbeit in der Geschäftsstelle und im Archiv. Brigitte Junker berichtete von einem alles in allem zufriedenstellenden Spendeneingang nach der Euroeinführung. Kurt-Werner Sadowski dankte allen Vorstandsmitgliedern und Mitarbeitern für die im Interesse der Kreisgemeinschaft geleistete Arbeit und für die erhaltenen Spenden. Er wies darauf hin, daß nur durch ehrenamtliche Arbeit und Spenden die Arbeit gesichert werden kann.

Folgende Termine wurden festgelegt – 23. November 2002: Kreisausschußsitzung in Rotenburg (Wümme); 22./23. Februar 2003: 45. Heimatpolitische Arbeitstagung in Rotenburg (Wümme), Bürgersaal; 21./22. Juni 2003: 7. Heimattreffen in Güstrow; 13./14. September 2003: 49. Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme). Vom Kreisvertreter wurde schon auf die 50. Angerburger Tage am 11./12. September 2004 hingewiesen und gebeten, sich den Termin schon heute zu notieren. An die Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Rotenburg (Wümme) vor 50 Jahren am 16. September 1954 soll in besonderer Weise gedacht werden. Nach dem Ende der Kreisausschußsitzung am späten Nachmittag begaben sich die Kreisausschußmitglieder zum Waldfriedhof in Rotenburg (Wümme). Am Grab des ehemaligen Oberkreisdirektors Helmut Janßen legten die Vertreter der Kreisgemeinschaft einen Kranz nieder und gedachten des Verstorbenen, der am 20. Juli 1992 im 82. Lebensjahr verstarb.

Braunsberg

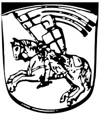


Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

Jahreshaupttreffen 2002 – Das Jahreshaupttreffen 2002 der Kreisgemeinschaft hat am 21./22. September wieder in der Patenstadt Münster in der Stadthalle Hiltrup stattgefunden. – Braunsberger widmen sich Recht auf Heimat. „Die Vertreibung der Deutschen als Akt ethnischer Säuberung mit dem millionenfachen Verlust der Heimat ist wie jede Vertreibung ein Verstoß gegen das völkerrechtliche Verbot von Massenzwangsausweisungen“, stellte Dr. Dieter Radau, Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung und Angehöriger des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen, fest. „Heimat ist nur auf die Person bezogen, sie besteht unabhängig von der jeweils geltenden Rechtslage eines Ortes, unabhängig von Gesetzen und Dekreten sowie einer bestimmten Staatsbürgerschaft“, erklärte er. Sein Festvortrag „Das Recht auf Heimat im Prozeß der Osterweiterung der Europäischen Union“ galt den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft Braunsberg, die an diesem Wochenende aus ganz Deutschland zu ihrem Jahreshaupttreffen in der Stadthalle Hiltrup zusammengekommen waren. Große Hoffnungen legte Radau in die EU-Charta der Grundrechte, die einen Kernbestandteil des Europäischen Verfassungsvertrages bilden soll. In ihm ist der Schutz des Rechts auf die Heimat ableitbar“, jede Diskriminierung aus Gründen der Staatsangehörigkeit, also auch der Deutschen, sei verboten. „Konkret heißt dies: Die Beitrittskandidaten Warschau und Prag wären verpflichtet, im Zuge ihres Beitritts zur EU ihre Reprivatisierungs- beziehungsweise Restitutionsgesetzgebung so zu gestalten, daß auch deutsche Staatsangehörige mit einbezogen werden, die früher auf ihrem Staatsgebiet leben. Die Voraussetzungen des Beitritts zur Europäischen Union würden zukünftig also auch die Grundrechte auf Heimat und Eigentum sein, folgerte der Jurist, der für den „Europäischen Weg“ plädierte: Das Europäische Parlament erscheint als der vorrangige Ansprechpartner für unser Anliegen. Bürgermeisterin Karin Reisner sprach von Heimat als Gut, das es für die Zukunft zu bewahren gelte. Sich an sie zu erinnern, zu besinnen, sollte ein Anliegen aller Menschen sein – nicht nur derer, die ihre Heimat auf schmerzvolle Weise verloren haben. Hans-Jürgen Schuch, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft der Westpreußen, zitierte Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl: „Wer keine Heimat hat, ist ein armer Hund.“

Insgesamt haben etwa 250 Landsleute an dem Treffen der Braunsberger teilgenommen. Bei der festlichen Stunde konnten wir außer den genannten Honoratioren – Frau Reisner sprach in Vertretung von Oberbürgermeister Dr. Tillmann – noch vom Rat der Stadt Münster Frau Helga Welker (CDU) und von der Stadtverwaltung Herrn Klaus Sander begrüßen. Inzwischen ist aus der Patenbeziehung Münster–Braunsberg sogar ein „Dreiecksverhältnis“ entstanden: Das heutige Braunsberg wurde miteinbezogen, durchaus auch auf Initiative der Kreisgemeinschaft. Mit einer Delegation war Oberbürgermeister Dr. Tillmann vor einigen Wochen in Braunsberg zu einem Arbeitsbesuch im Hinblick auf einen Städtefreundschaftsvertrag. Kreisvertreter Manfred Ruhnau berichtete von dieser Fahrt, zu der auch er eingeladen war, und von einer weiteren zum vierten Kreistreffen in der Heimat kurz davor. Anlaß hierfür war die Erhebung der Pfarrkirche St. Katharina zur „Basilica minor“ und die Ernennung der Braunsberger Bürgertochter Regina Protmann zur Stadtpatronin. Bei dem festlichen Gottesdienst vor der Pfarrkirche waren zwischen 2.000 und 3.000 Menschen anwesend, darunter 170 Teilnehmer aus Deutschland, deren Busreise der Kreisvertreter organisiert hatte. Von der Kreisgemeinschaft Rößel übermittelte Ernst Grunwald und vom Bund der Vertriebenen Frau Roswitha Möller Grüße. Nach dem Festvortrag wurden Hildegard Lemmer, die seit mehr als zehn Jahren die Treffen der Braunsberger in Mülheim/Ruhr organisiert, und Ernst Grunenberg als Vertreter der Plaswicher mit der Verdienstmedaille des Heimatkreises Braunsberg geehrt. Die Festlichkeit wurde umrahmt von Beiträgen des Blechbläser-Quintetts der Musikhochschule Münster. Das nächste Treffen wird am 27. und 28. September 2003 wieder in Münster-Hiltrup sein.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Diesjähriges Hauptkreistreffen in Pinneberg / Sonntag *(Fortsetzung von Folge 40)* – Die Feierstunde fand wie gewohnt im Kreissaal in Pinneberg statt. Sehr viele Persönlichkeiten konnten durch Louis-Ferdinand Schwarz begrüßt werden, an der Spitze der Schirmherr der Veranstaltung, Bürgermeister Horst Hager und der Bürgermeister von Pinneberg, Horst-Werner Nitt. Ebenso war die gesamte russische Delegation anwesend. Nach der Begrüßung machte der Kreisvertreter drei Kernaussagen zum politischen Bereich: 1. Er wies auf die Bedeutung der Charta der Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 hin und erwähnte, daß viele Politiker diese Charta sehr loben. Sie wird von vielen als eines der bedeutendsten Dokumente des letzten Jahrhunderts dargestellt, weil die Heimatvertriebenen schon fünf Jahre nach Kriegsende in dieser Charta aus Rache und Vergeltung verzichtet und geschworen haben, am Wiederaufbau Deutschlands und Europas teilzunehmen. Danach haben dann auch die Vertriebenen gehandelt. Wenn das so ist, dann müsse die Charta auch endlich in den Schulbüchern Eingang finden und damit Pflichtlektüre in allen Schulen werden. Dies wurde mit großem Beifall quittiert. 2. Lm. Schwarz wies auf den Paragraphen 96 BVFG hin, wonach Bund und Länder verpflichtet sind, die Kulturarbeit der Heimatvertriebenen zu unterstützen und zu fördern. Manche Bundesländer haben sich bedauerlicherweise von dieser gesetzlichen Verpflichtung abgemeldet. Man möge sich doch darauf besinnen, daß die Kulturarbeit der ostdeutschen Länder ein Teil der gesamtdeutschen Kultur ist. Deshalb muß dieses Kulturgut erhalten und gepflegt werden. Kreisvertreter Schwarz forderte Bund und Länder dringend auf, sich ihrer gesetzlichen Verpflichtung nicht zu entziehen, sondern sie wahrzunehmen, wie es der Gesetzgeber von ihnen gefordert hat. 3. Die Polen und die Litauer haben in Königsberg ein Konsulat. Warum nicht Deutschland? Dies wäre für den Tourismus zwischen Nordostpreußen und Deutschland von sehr großem Vorteil. Außerdem sprach er die unerträglichen Zustände an dem Grenzübergang zu Nordostpreußen an und forderte, daß dringend Abhilfe geschaffen werden muß. Wenn man Tourismus ins Samland fördern und unterstützen will, dann muß man auch diese nicht mehr zu vertretenden Grenzschwierigkeiten beseitigen.

Hauptredner Ehrhardt Bödecker – Die Hauptrede hielt Ehrhardt Bödekker. Er ist Eigentümer des Brandenburg-Preußen-Museums in Wustrau. Seine bestechend scharfe Rede, die auf großen Zuspruch stieß, ist im Heimatbrief in voller Länge abgedruckt. Sehr verbindliche und zustimmende Grußworte sprachen der Schirmherr Horst Hager, der Bürgermeister Horst-Werner Nitt und der Chef der russischen Delegation, Sergej Jackimow, der erneut auf die gute Zusammenarbeit der Kreisgemeinschaft Fischhausen mit den Russen im Samland hinwies. Er wünschte sich eine Fortführung dieser intensiven Freundschaft. Er begrüßte es sehr, daß die Ortsvertreterversammlung beschlossen hat, im Jahr 2004 wieder Kulturtage in verschiedenen Orten des Samlands durchzuführen. Besonders erwähnte er Pillau, wo man unbedingt eine Ausstellung über die Geschichte dieser Stadt den Bürgern präsentieren sollte. Jackimow beschäftigt sich zur Zeit wissenschaftlich mit der Erarbeitung der Geschichte der Stadt Pillau. Deswegen fährt er auch unter anderem in das Geheime Staatsarchiv nach Berlin, um dort die Geschichte Pillaus zu erforschen. In intensiven Gesprächen, vertieft bei verschiedensten Getränken, ging ein sehr harmonisches Fest am späten Nachmittag zu Ende.

Noch einige Hinweise für unsere Ortsvertreter – 1. Werben Sie bitte intensiv innerhalb der Ortsgemeinschaften für eine gute Teilnahme an unseren geplanten Veranstaltungen. Es kann nicht sein, daß sich einzelne Ortsgemeinschaften am großen Vereinsleben der Kreisgemeinschaft nicht beteiligen. Es ist auch zu überlegen, ob weitere Ortsgemeinschaften ihre Ortstreffen innerhalb der Kreistreffen integrieren. 2. Fordern Sie weiterhin Ihre Mitglieder auf, für unsere gute Sache zu spenden. Ohne Spenden werden wir nicht bestehen können. 3. Die Kreisgemeinschaft Fischhausen ist sehr präsent im Internet. Dies deswegen, weil der stellvertretende Vorsitzende, Wolfgang Sopha, es hervorragend organisiert. Deshalb geht die Bitte an alle Ortsgemeinschaften, jegliche Veränderung uns sofort mitzuteilen, damit wir auch im Internet immer aktuell sind. 4. Unser Heimatbrief ist und bleibt unser unverzichtbares Bindeglied. Deshalb bitte ich Sie, weiterhin in gewohnter Manier Ihre Beiträge uns zu senden. 5. Mit großem Sachverstand bauen wir zur Zeit unser Museum völlig um. Wir wollen es fertig zum Hauptkreistreffen 2003 der Öffentlichkeit präsentieren. Ich bitte Sie sehr herzlich, zu überlegen, ob Sie in Ihren Familien entbehrliche Gegenstände jeglicher Art haben, die in unser Museum Einzug finden könnten. Zum Beispiel bei Haushaltsauflösungen darf nichts, aber auch nichts, was in irgendeiner Weise mit dem Samland zu tun hat, fortgeworfen werden. Bitte geben Sie es uns. 6. wir müssen ganz klar feststellen, daß die Kreisgemeinschaft über mehr ältere als jüngere Mitglieder verfügt. Dies ist leider ein biologischer Prozeß und nicht von der Hand zu weisen. Deshalb ist es für uns alle von großer Bedeutung, daß wir uns umsehen und dafür sorgen, daß jüngere Damen und Herren bei uns mitmachen. Diese Aufforderung, darüber nachzudenken und Vorschläge zu unterbreiten, gilt für jeden von uns und ist sehr ernst gemeint.

Wir haben erfreulicherweise innerhalb der Kreisgemeinschaft Fischhausen sehr viele gut arbeitende aktive Ortsgemeinschaften und viele aktive einzelne Persönlichkeiten. Dafür danke ich allen sehr herzlich und hoffe, daß wir in unserer gemeinsamen Arbeit für unser schönes Samland in Zukunft nicht nachlassen werden. Sollten Sie Ideen, Anregungen, Meinungen oder Kritiken haben, bitte teilen Sie uns dies schonungslos und ganz offen mit. Louis-Ferdinand Schwarz, seines Zeichens Kreisvertreter Fischhausens, ist für jede begründete und konstruktive Kritik dankbar.

Gerdauen

Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Vorstandssitzung – Zu seiner vorletzten Sitzung in diesem Jahr traf sich am 25. August der Vorstand in Wunstorf. Karin Leon hatte wieder dankenswerterweise ihre Wohnung als Tagungsort zur Verfügung gestellt und ausgezeichnet für die Bewirtung aller Vorstände gesorgt. Nach Abhandlung der üblichen Rahmenbedingungen folgten die Berichte des Kreisvertreters, der Geschäftsstelle und des Kreiskarteiführers über die Arbeit der vergangenen Wochen. Karin Leon, die auch unsere Kasse führt, erläuterte die aktuelle Finanzlage unserer Heimatkreisgemeinschaft. Die Situation unserer Wolfskinder in Litauen schilderte Anita Motzkus aktuell. Daraufhin wurde sofort vom Vorstand beschlossen, unsere leidgeprüften Brüder und Schwestern auch im Jahre 2003 wieder im gleichen Umfang wie bisher zu unterstützen. Liebe Landsleute und Freunde des Kreises Gerdauen, bitte unterstützen Sie diese Entscheidung weiterhin.

Über den Stand der Arbeiten am Heimatbrief Nr. 30, der in der ersten Dezemberwoche versandfertig sein soll, um pünktlich vor Weihnachten an alle in der Versandkartei erfaßten Landsleute verschickt werden zu können, berichtete Schriftleiter Ulrich Kühn. Ein wichtiger Tagesordnungspunkt der Vorstandssitzung waren die Hauptkreistreffen. Der Vorstand zog eine positive Bilanz unseres Kreistreffens in Leipzig, über das wir in den vergangenen Ausgaben des *Ostpreußenblattes* bereits ausführlich berichtet haben. Aufgrund der großen positiven Resonanz beschloß der Vorstand einstimmig, daß unsere Hauptkreistreffen zukünftig immer mit den Deutschlandtreffen der Ostpreußen zusammengelegt werden. Die Vorbereitung unseres nächsten Hauptkreistreffens, das am 11./12. Oktober 2003 in unserer Patenstadt Rendsburg (Hotel Conventgarten) stattfindet, laufen bereits. Hierzu wurden verschiedene Vorschläge für das Rahmenprogramm besprochen, über die wir Sie an dieser Stelle informieren werden.

Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Feierstunde zum 50jährigen Patenschaftsjubiläum mit der Stadt Rendsburg und dem Kreis Rendsburg-Eckernförde gelegt, die am Sonntag, dem 12. Oktober 2003, im Rendsburger Hohen Arsenal stattfinden soll. Die aktiven Mitglieder unserer Heimatkreisgemeinschaft werden alles in ihren Kräften Stehende tun, um dieses besondere Hauptkreistreffen zu einem unvergeßlichen Erlebnis für alle Landsleute werden zu lassen. Weitere Themen, die der

Fortsetzung auf Seite 17

Far e Dittke nuscht

Von Ruth GEEDE

Immer wieder wird nach dem Märchen der Königsberger Schriftstellerin Charlotte Wüstendörfer „Far e Dittke nuscht" gefragt. Es stand in den Lesebüchern und blieb vielen älteren Ostpreußen noch so gut in Erinnerung, daß sie zumindest die Anfangsworte sagen können: „Et weer emoal e Buersche, de wulld op Hochtiet goane ..." Charlotte Wüstendörfer hat es in samländischem Platt geschrieben – und das verstehen leider viele Leserinnen und Leser nicht. Das ist sehr schade, denn nur in Platt behält das Märchen seine Urwüchsigkeit. Trotzdem haben wir einmal den Versuch gewagt, es in Hochdeutsch zu erzählen – aber mit plattdeutschen Dialogen, um die Ursprünglichkeit weitgehend zu bewahren und erkennbar zu machen. So ist der Inhalt ohne weiteres auch für Nichtkenner ostpreußischer Mundart zu verstehen, und auch die Bewahrer des Plattdeutschen werden zufrieden sein. Vielleicht wird gerade durch diese Form das Interesse am Niederpreußischen – wie das ostpreußische Platt genannt wird – geweckt.

Es war einmal eine Frau in unserem Dorf, die wollte zu einer Hochzeit gehen. Und wie sie sich nun fein ausstaffiert, merkt sie, daß sie keine Haarnadeln hat. „Hans", ruft sie, „min Sään, renn doch moal enne Stadt und bring mir far e Dittke Hoarnoadels. Oaber spood di!"

Was nun der Hans war, das war schon ein ganz guter Jung. Er war bloß ein bißchen dammlich. „Wat?" fragt er auch gleich, „Mutterke, wat sull ek bringe?" – „Hoarnoadels!" sagt die Mutter. Hans setzt sich sein Mützchen auf und fragt: „Wat sull ek doch all bringe?" – „Hoarnoadels!" sagt die Mutter. Da ist er schon auf der Schwelle, aber dreht sich noch einmal um. „Wat sull ek doch all bringe?" – „Ach, Jung, Hoarnoadels, Hoarnoadels!" Da läuft der Hans auf den Hof, kommt aber noch einmal zurück. „Muttke, wat sull ek doch bringe?" – „Ach nuscht, du dammlicher Junge", sagt die Mutter boßig.

Und nun trabt der Hans die Straße lang und brabbelt immerzu vor sich hin: „Nuscht, nuscht, nuscht. Far e Dittke nuscht, far e Dittke nuscht!" Daß er das man bloß nicht wieder vergißt.

Bald kommt er an das Haff, das ist so weit und so blänkrig, und da sind auch ein paar Fischer, die hatten schon drei Tage nichts gefangen. Und nun trecken sie ihr Netz gerade wieder an Land und haben wieder nuscht gefangen. „'n Dag ook", sagt der Hans und brabbelt weiter: „Far e Dittke nuscht, far e Dittke nuscht ..."

„Was?" ruft ein Fischer erbost, denn er denkt, der Jung will sie ärgern und zargen. „Du Lorbaß, du Lachodder, wat seggst du? Wacht man, du krigst jliek de Huck voll!" Und da hat er den Hans schon beim Wickel und tachtelt ihm eine. „Hochgeehrtet Heerke", grient de Jung, „wat soll ek denn segge?" – „Morje fang wi mehr!" sagt der Fischer und läßt ihn laufen.

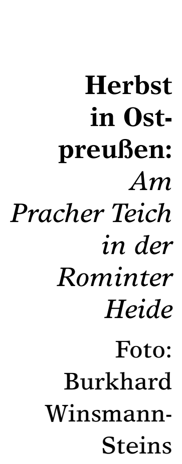
Der Jung geht nun weiter und sagt immerzu: „Morje fang wi mehr, morje fang wi mehr!", daß er die richtigen Worte nun bloß nich vergißt. Da kommt ihm der Schandarm entgegen, der hat einen Spitzbuben beim Krepschull und will ihn grad ins Kalus, ins Kittchen, bringen. „'nen Dag ook", sagt der Jung höflich, „morje fang wi mehr, morje fang wi mehr!" – „Wat?" schreit der Schandarm, „is so ein Hundsfott nicht genug? Du gottloser Jung, schlag an deine Brust und sag: Gott sie mir Sinder jnädig!"

Nun trabt der Hans weiter und sagt wie ihm befohlen: „Gott sie mir Sinder jnädig, Gott sie mir Sinder jnädig!" Dauert nicht lange, da kommt er an eine Schinderkaule, da ist der Abdecker grad dabei, einem toten Gaul das Fell abzuziehen. Der Jung will sich das näher besehen, bleibt stehen und brabbelt weiter: „Gott sie mir Sinder jnädig, Gott sie mir Sinder jnädig!" – „Wat?" schreit der Schinder, „ich war di helpe, so to spotte", greift sich den Jung und fängt an, ihm den Hintern zu verdreschen. „Wat sull ek denn segge?" grient der Jung und reibt sich den Dubs. „Pui, dat stinkt, pui, dat stinkt! Sullst du segge on doabi utspucke!" sagt der Schinder.

Und so brabbelt der Jung im Weitergehen immerzu: „Pui, dat stinkt, pui, dat stinkt!" Und spuckt dabei auf die Erde.

So kommt er an das Stadttor. Da geht gerade ein Leutnant mit seiner Braut spazieren. Der Jung bleibt stehen und bestaunt die Uniform mit den blankgewichsten Knöpfen und die schöne, feine Dame mit dem Hut voller Blumchen und spuckt dabei immer auf die Erde und sagt in einem fort: „Pui, dat stinkt, pui, dat stinkt!"

Aber das kann der Herr Leutnant nun ganz und gar nicht vertragen. „Solch ein ungewaschener Lümmel beleidigt meine Braut!" ruft er empört und greift nach dem Säbel. „Hochgeehrtet Herrke, wat soll ek denn segge?" granst der Hanske. „So was seh ich gern, so was seh ich gern!" sagt der Leutnant und streichelt den Arm seiner Braut.



Herbst in Ostpreußen: *Am Pracher Teich in der Rominter Heide* Foto: Burkhard Winsmann-Steins

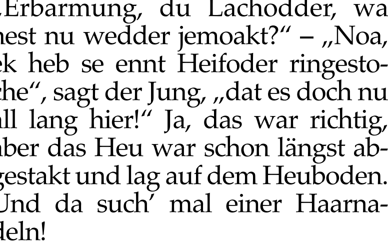
Nun geht der Jung durch das Stadttor und brabbelt weiter: „Sowas seh ich gern, sowas seh ich gern!" Da kommt er an eine Schusterbude. Der Meister versohlt gerade seinen Lehrjungen. Der Hanske stellt sich hin und sagt: „So was seh ich gern, so was seh ich gern!" Da wird der Meister böse und schreit: „Soll ich das auch mal bei dir probieren?", und fängt an, auch ihn zu verwichsen. „Nee, nee", heult der Jung, „wat soll ek denn bloß segge?" – „Nuscht!" sagt der Meister. „Ach, nuscht!" freut sich der Hans, „dat es joa dat richtje Wort, nu weet ek et wedder: nuscht, nuscht, nuscht!"

So kommt er dann endlich zu dem Krämerladen und fordert für e Dittke nuscht. „Willst du mich ärgern?" fragt der Fitzelbandkrämer, „du kriechst gleich die Koddern voll!" – „Nee, nee, hochverehrtet Herrke", barmt der Jung, „was sull ek denn bloß segge?" – „Das kann ich doch nicht wissen, du dammlicher Jung. Wozu braucht ihr es denn?" – „De Mutterk bruukt es, de Hoar festtomoake!" – „War es ein Kamm?" – „Nee!" – „War es ein Band?" – „Nee!" – „Waren es vielleicht Haarnadeln?"

„Joa, joa, Hoarnoadels", schreit der Jung, „de Mutter wulld doch op Hochtiet goahn!" Und nun erzählt er dem Krämer die ganze Geschichte, und dem tut der Jung leid, und er tröstet ihn. Gibt ihm die Haarnadeln und schenkt ihm fünf Dittchen und sagt, damit soll der Jung sich man amüsieren.

Da ist der Hans nun wieder ganz karsch vor Freude und pest gleich nach Hause. Aber wie er nun zum Dorf kommt, steht da ein Karussell, das hat der Besitzer gerade aufgebaut und klingert nun laut: Ei, doa micht ek mitfoahre, denkt der Hans, oaber wohin mötte Hoarnoadels? Da kommt gerade das Heufuder von der Wiese. Hei, denkt der Jung, doa hest ok emoal Glück, und steckt die Haarnadeln ins Heu.

Und nun klettert der Jung aufs Karussell und fährt einmal und noch einmal – fünfmal, bis er keinen einzigen Dittchen mehr hat. Wie er nach Hause kommt, fragt die Mutter: „Wo hest de Hoarnoadels?" – „Na, di hest du doch all lang!" – „Erbarmung, du Lachodder, wa hest nu wedder jemoakt?" – „Noa, ek heb se ennt Heifoder ringestoche", sagt der Jung, „dat es doch nu all lang hier!" Ja, das war richtig, aber das Heu war schon längst abgestakt und lag auf dem Heuboden. Und da such' mal einer Haarnadeln!



Das war es also: far e Dittke nuscht! ■

Oktober

Von Wolf WIECHERT

Was für ein Laubtheater
wieder
gelbbraun zinnober
die Kulissen
der kürzeren Tage
mit Abschiedsszenen
vom Chlorophyll
im letzten Akt
die stärksten Farben
als ob erst schön wäre
was vergeht.

Von Liebe und Eifersucht

Von Eva PULTKE-SRADNICK

Elise war so maßlos traurig, daß es sie nicht gereut hätte, wenn ihr Leben im Moment zu Ende gewesen wäre. Was machte sie denn überhaupt in dieser fremden Stadt? Wäre sie doch nur erst wieder in ihrer kleinen Wohnung. Hatte dieser Streit mit ihrem Sohn überhaupt sein müssen, und wie war er nur entstanden?

Mache dich rar, wenn du geliebt werden willst, sagte ihre Freundin Greta immer. Aber die hatte auch gut reden, nur mit ihrem Wellensittich. Aber etwas Wahres könnte schon dran sein. Erwachsene Kinder liebten ihre Eltern, aber sie brauchten sie nicht mehr unbedingt. Sie hatten ihre eigenen Familien, eigene Kinder, mußten selbst Erfahrungen machen, brauchten keine gut gemeinten Ratschläge mehr.

Aber für sie waren Peter, Hanni und Traudel doch immer noch das Leben. Man muß loslassen können. Von wem war doch nur wieder diese weise Ausspruch? Das hatte sie ja auch alles frühzeitig getan, aber jetzt, wo ihr Mann tot war, hatte sie oft doch große Sehnsucht nach mehr Familienzugehörigkeit.

Natürlich hatte sie sich ihr eigenes Leben schon aufgebaut, so war das nicht. Sie hatte Freunde, Landsleute, war ideenreich und viele gute Bücher wollten noch einmal gelesen sein. Bis jetzt war sie ja immer der Meinung gewesen, sie packte den Lebensrest mit links. Sie brauchte noch keine Hilfe, kochte, wusch, backte, putzte Wohnung und Fenster selbst, konnte Kursbücher lesen, ihre Bankgeschäfte erledigen, sogar tapezieren und Türen streichen. Sie brauchte so selten jemanden. Höchstens mal fürs Elektrische oder die tropfende Wasserleitung. Da fand sich dann meistens ein netter Nachbar, der half. Etwas herablassend hatte Peter heute sogar gemeint, daß mit zunehmendem Alter mancher Leute Ansichten bedenklich würden. Den Schuh wollte sie sich aber noch nicht anziehen.

Was wußten denn die Jungen! Natürlich waren die Ansichten anders. Da hatte doch niemand eine Ahnung, wie es damals nach dem Krieg zugegangen war, als der schwarze Markt in hoher Blüte stand. Sie, überhaupt als Flüchtlinge, sie besaßen doch nur das nackte Leben und das, was sie auf dem Leib trugen. Damals und fast das ganze weitere Leben lang waren Fleiß und Einfallsreichtum gefragt. Ihre Kinder waren ja damals noch so klein. Ihnen wurde eine Wohnung auf dem Land zugewiesen. Ihr Mann galt noch „als im Krieg verschollen". Welch ein großes Dankgefühl, als man sich gefunden hatte. Elise arbeitete beim Bauern in der Küche und auf dem Feld. Auch Peter mußte oft mit seinen zwölf Jahren mithelfen.

Sie hatte den Zornausbruch ihres Ältesten längst verziehen. Er meinte, er hätte mehr als seine Geschwister entbehren müssen, vor allem wäre er nicht so geliebt worden. Ja, auch als Flüchtlingskind hatte er viele Empfindungen durchleben müssen. Denn sie fielen ja auf durch ihre Sprache und die oft armselige Kleidung. Aber auch durch ihr Wissen, wie schwer und ungerecht das Leben sein konnte.

Wie unrecht er ihr tat. Warum sollte sie ihn nicht so lieben wie die anderen? Dabei war der Große doch gerade ihr Stecken und Stab gewesen, mit dem sie vieles besprechen konnte. Wie oft hatten sie beide, müde von der Feldarbeit, sich umarmend, auf der Bank gesessen. Wußte er denn dies alles nicht mehr? Sie liebte doch alle ihre Kinder gleich viel. Natürlich jeden anders und wiederum für sich. Es war ja auch jedes anders veranlagt, da mußte auch jedes anders bedacht werden.

Und Peter? Gewiß, ihn hatte sie öfter tadeln müssen, weil er ungestüm, sogar frech war und den beiden anderen ein Beispiel sein sollte. Er nahm es mit vielen Dingen nicht so genau, etwa wenn er einen Kohlkopf oder zwei Zwiebeln am Feldrand fand. Fand, finden, gefunden waren überhaupt Lieblingswörter von ihm. Er hatte es ja für sie getan, das wußte sie alles – doch mußte sie mit ihm schimpfen, was sollte sonst mal aus ihm werden. Es lag alles so dicht beieinander.

Jetzt war sie zu dem kleinen See gegangen. Die Wellen plätscherten vom leichten Wind. Laubwald und niedriges Gehölz ließen den Platz etwas verwunschen aussehen. Die Abendsonne schickte ihre letzten goldenen Strahlen und ließ sie direkt in ihren Schoß und in die offenen Hände fallen. Sie betrachtete die runzligen, leicht verformten Finger. Schön waren sie nicht mehr, aber was spielte das noch für eine Rolle. Sie besah ihre Handlinien. Die rechten waren ganz anders als die linken. Ja, es war ja auch alles ganz anders gekommen als vorgesehen. Oder war es schon vor ihrer Geburt eingetragen worden, und sie hatte es nicht lesen können?

Die beiden Schwäne stießen immer wieder zum Ufer vor, reckten in unnachahmlicher Anmut ihre Hälse zu ihr hin, fragend, ob sie ihnen denn heute nichts mitgebracht hätte. Bei dem Wetter waren wenig Spaziergänger unterwegs – und sie hatten doch auch Hunger. Auch diese Zeitgenossen waren schon bequem geworden. Sie gehörten wohl auch schon zur Wohlstandsgesellschaft und warteten auf die von Menschenhand gereichten Semmeln und Brote.

Da legte sich eine warme Hand auf ihre jetzt offene alte, die ihres Jungen. Er hob sie vorsichtig an wie kostbares Porzellan und bettete sein Gesicht darin, das naß von Tränen war. ■

Jubiläum:

Ein Flecken wird erhoben

Vor 280 Jahren verlieh König Friedrich Wilhelm I. Ragnit das Stadtrecht

Unsere Zeit ist schnellebig. Es geschieht daher heute nicht sehr oft, daß man zurückblickt oder sich gar unmittelbar von der Geschichte berührt fühlt.

280 Jahre sind vergangen, seit dem damaligen Marktflecken Ragnit durch königliche Resolution die Stadtrechte verliehen wurden. Gemessen an der Geschichte Ostpreußens ist das eine kurze Zeitspanne, gemessen an der Dauer eines Menschenlebens ist sie sehr lang.

Aus Anlaß des Jubiläums wollen wir stolz auf die wechselvolle Vergangenheit Ragnits zurückblicken. Vielleicht gelingt es durch die gemeinsame Besinnung auf die Geschichte, den Bürgersinn zu stärken und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu vertiefen. Die Kontinuität eines geschichtlichen Bewußtseins zu wahren, um Brücken zu schlagen, nicht um Gräben zu vertiefen, das ist es, worauf es heute ankommt.

Es begann mit der Eroberung des Gebietes beiderseits der unteren Memel, der alten prussischen Landschaft Schalauen durch den deutschen Ritterorden im 13. Jahrhundert. Die völkerrechtliche Sanktionierung erfolgte 1226 durch die Goldene Bulle von Rimini. In ihr überließ Kaiser Friedrich II. dem Hochmeister Hermann von Salza die in Preußen zu erobernden Gebiete. Das Ordensland wurde unter den Schutz des Heiligen Stuhles gestellt. Die Eroberung Preußens war somit nicht der Vollzug einer nationaldeutschen Aggression, sondern ein Stück der großen Kreuzzugsbewegung. In diesem Lichte muß man das große Werk im Osten sehen. Wer den Kreuzzug nach Osten verurteilt, muß auch die Kreuzzüge nach Palästina verdammen.

Es sollte nahezu ein halbes Jahrhundert vergehen, bis der Orden die Memel erreichte. Neben anderen Burgen baute er hier im Jahre 1289 an Stelle der zerstörten Preußenfeste die mit dem Ordenshaus nicht identische Burg Landeshut.

Die exponierte Lage dieser für den Orden so wichtigen Grenzfeste und die mit dem bisherigen Holzbauwerk gemachten Erfahrungen veranlaßten den Orden, in den Jahren 1397 bis 1409 gegen die ständigen Angriffe aus Litauen in Ragnit (Ragnita) ein besonders festes Ordenshaus aus Stein zu bauen.

Die Vereinigung von Festung, Kloster und wirtschaftlich-administrativem Betrieb war es, die diesem Bauwerk eine von den üblichen Burgtypen dieser Zeit stark abweichende Gestalt gab. Die hochragende, aus vier Flügeln bestehende quadratische Hauptburg, die Vorburg und die Wassermühle waren auch die wichtigsten Anlagen des Ordenshauses Ragnit.

Die Stadt wurde 1825 Sitz des Landratsamts

In der Nähe der Ordenshäuser wurden dann Dienstgüter ausgegeben. Um das Ordenshaus Ragnit wurden insbesondere Schalauer angesetzt, es ist aber auch überliefert, daß hier einige wenige Russen und Tataren siedelten.

Die ursprüngliche Bedeutung, die dem Ordenshaus Ragnit zukam, ging im Jahr 1525 verloren, als Markgraf Albrecht von Brandenburg auf den Rat Luthers zur Reformation übertrat und das geistliche Ordensland Preußen in ein weltliches Herzogtum umwandelte. Damit war auch für die Ordensritter der Burg Ragnit die Zeit gekommen, aus dem Orden auszutreten. Durch die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum änderte sich an den Grundzügen der Landesverwaltung nichts.

Oft sollten aber die Mauern des Ordensschlosses im Verlaufe der nächsten Jahrhunderte stumme Zeugen menschlicher Tragödien sein. Während der kriegerischen Auseinandersetzungen des Großen Kurfürsten mit Polen 1656 retteten sich die Bewohner der noch kleinen Siedlung vor den Tataren mit ihrer beweglichen Habe in das Schloß. 1678/79 waren es die Schweden, die Ort und Burg Ragnit besetzten. Im Siebenjährigen Krieg senkte sich über die Stadt ein schweres Unheil. Am 24. September 1757 brannten Kosaken Ragnit fast völlig nieder und verübten furchtbare Greueltaten an der Bevölkerung.

Eine Umwandlung auf dem Gebiet des Verwaltungswesens vollzog sich unter der Regierung König Friedrich Wilhelms I. Der brandenburg-preußische Staat hatte an Einheit und Kraft gewonnen.

Auf dem Gebiet des Distriktes Ragnit, das die späteren Kreise Ragnit, Schloßberg und einen erheblichen Teil des Kreises Tilsit umfaßte, waren bis Mitte des 18. Jahrhunderts außer Ragnit noch fünf Domänenämter eingerichtet, die alle der Domänenkammer Gumbinnen unterstanden.

Anfang des 18. Jahrhunderts erlebte Ostpreußen zudem eine seiner größten Katastrophen. Die schrecklichste aller Krankheiten, die Pest, hatte in den Jahren 1708 bis 1710 auch die Ragniter Gegend mehrfach heimgesucht. Es sollen in den Hauptämtern Insterburg, Ragnit und Tilsit über 30.000 Menschen an dieser Seuche gestorben sein.

Es ist das Hauptverdienst Friedrich Wilhelms I., das von der Pest entvölkerte und verwüstete Ostpreußen durch ein groß angelegtes Reformwerk zu neuer Blüte geführt zu haben. Grundlegende verwaltungs- und wirtschaftspolitische Reformen sowie Kirchen- und Schulbauten bereiteten den Boden für eine geistige Erneuerung der Bevölkerung. Die Jahre 1722/23 bildeten den Höhepunkt des Wiedererstehens. Große Kolonistenscharen wurden angesiedelt, neue Siedlungen entstanden. So trat im Rahmen der städtischen Politik des Königs auch der Marktflecken Ragnit im Jahre 1722 in die Reihe der preußischen Städte. Wir erleben Ragnit im Jahre 1722 in einer Phase des Aufbaus.

Unter Zugrundelegung mehrerer aufwendiger Planungsphasen wurde dann der Flecken Ragnit durch königliche Resolution vom 26. März 1722 zur Stadt erhoben.

Das am 6. April 1722 vom Soldatenkönig verliehene Stadtpatent enthält unter anderem den wichtigen Hinweis, daß sich alle diejenigen, die sich in dieser Stadt niederzulassen beabsichtigen, beim preußischen Kommissariat in Königsberg, bei dem Steuerrat oder dem noch zu bestellenden Bürgermeister der Stadt zu melden haben.

Das vom König verliehene Stadtwappen zeigt in Blau auf grünem Boden über Wasser eine silberne Stadt mit roten Dächern und darüberliegendem schwarzen Adler. Über diesem ein „Auge Gottes“. Das Ganze ist von der Umschrift umgeben "SUB EIS TUTA RAGNETA", was soviel heißt wie „Unter diesem Schutz ist Ragnit sicher“.

Am 1. September 1722 wurde in der neu gegründeten Stadt die Verbrauchssteuer eingeführt. Der Bürgermeister erhielt ein jährliches Gehalt von 18 Talern. Auch erhielt in diesem Jahr Ragnit eine Stadtschule.

Im Zuge der Reformen wurde das Gebiet des Kreises Ragnit dann im Jahre 1818 neu festgelegt und die Stadt Ragnit zur Kreisstadt erhoben. Das Landratsamt wurde im Jahre 1825 von Gerskullen nach Ragnit verlegt. Die Dienstgeschäfte wurden in den Räumen des Kreishauses aufgenommen, einem Gebäude, das dem Schloßplatz gegenüberlag und von dem aus in den späteren Jahren der Magistrat die Geschicke der Stadt leitete.

Die Stadt Ragnit hatte Anfang des 19. Jahrhunderts 1.190 Einwohner, die überwiegend von Ackerbau, Getreidehandel, Branntweinfabrikation und Handwerk lebten.

Wenige Jahre vor der Jahrhundertwende, im Dezember 1895, zählte Ragnit bereits 4.591 Einwohner. Städtische Anstalten und Betriebe kamen schnell hinzu. Im Jahre 1887 wurde der Schlachthof errichtet und im Jahre 1925 durch ein Kühlhaus erweitert. Das Gaswerk wurde 1898, das Wasserwerk 1902 erbaut.

Auch in den Bildungssektor wurde viel investiert. Es entstanden die Ackerbauschule Lehrhof-Ragnit (1850), das 1922 in eine Oberschule in Aufbauform umgewandelte Lehrerseminar (1882) und die Landwirtschaftsschule (1901). Auch hatte Ragnit mehrere Volksschulen und eine Mittelschule.

Burg Ragnit: *Von 1397 bis 1409 wurde die Steinburg erbaut. Maßgeblichen Anteil an den Planungen hatte Meister Nikolaus Fellenstein, der auch an der Marienburg mitgewirkt hatte. Im Jahre 1825 erhielt die Stadt eine Provinzial-Strafanstalt, die im Schloß untergebracht, aber schon drei Jahre später nach Insterburg verlegt wurde.*

Das Schicksal der Stadt im Ersten Weltkrieg sei nur kurz erwähnt. Von Ende Dezember 1914 bis Mitte Februar wurde Ragnit wiederholt aus dem Schreitlaugker Wald von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Gebäude wurden zwar getroffen, aber alles in allem ist Ragnit – im Vergleich zu anderen ostpreußischen Städten – noch recht gut davongekommen.

In den Jahren 1922 bis 1924 litten auch die Stadtverwaltung und die Ragniter Bürger unter den Ängsten der Inflation. Das größte Problem in dieser nicht ermutigenden Nachkriegszeit war der Wohnungsmangel. Insgesamt wurden zwar seit Kriegsende bis zum Jahre 1922 in der Stadt – aus öffentlichen Mitteln – 124 neue Wohnungen gebaut, was aber bei weitem nicht reichte.

Im Jahre 1939 gab es 10.000 Einwohner

Seit der Wirtschaftskrise hatten die Arbeitskraft und der Fleiß der Menschen einer lebendigen Stadt zu einem andauernden, wenn auch bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung verholfen. Doch das rüstige Schaffen sollte bald ein jähes Ende finden. Mit dem Jahre 1939 begann eine Periode starker politischer Erschütterungen sowie weltanschaulicher Kämpfe, deren Erdbebenstöße sich schnell über fast die ganze Welt ausbreiteten und die Menschheit nicht zur Ruhe kommen ließen. Die Vorgänge des Zweiten Weltkrieges führten am Ende zu einer furchtbaren Katastrophe und in ihren Auswirkungen auf Ragnit zum Verlust der Stadt, zur Flucht und Vertreibung der damaligen Bewohner.

Im September 1944 näherte sich der Krieg dem Kreisgebiet. Die sowjetische Offensive im Januar 1945 leitete das Ende des Kreises Tilsit-Ragnit ein. Es senkte sich für lange Jahre ein „Eiserner Vorhang“ zwischen uns Vertriebene und unsere Heimat, man erfuhr nur sehr wenig vom Geschehen in unserem Heimatkreis.

Tilsit wurde eine kreisfreie Stadt und von den Sowjets in „Sovjetsk“ umbenannt, Ragnit wird von den Russen „Neman“ genannt und ist Kreisstadt, mit allerdings neu gezogenen Kreisgrenzen.

Doch die Zeiten ändern sich. Nach 1990 wurde es wieder möglich, Ragnit und das Kreisgebiet zu besuchen. Die Landwirtschaft war inzwischen auf Großwirtschaft umgestellt. Die nach 1945/46 angesiedelte russische Bevölkerung arbeitete auf Sowchosen, die inzwischen in landwirtschaftliche Genossenschaftsbetriebe oder auch Familienunternehmen umgewandelt wurden. Letztere entwickeln sich jedoch schleppend, da die dörfliche Infrastruktur nahezu völlig zerstört wurde und nun der bäuerliche dezentrale Neuanfang sehr schwer ist.

Dankbarkeit erfüllt uns, daß sich auf den verschiedenen Ebenen zwischen den Neu- und Altbürgern Ragnits und denen des Kreisgebietes immer bessere und freundschaftlichere Kontakte entwickeln.

So wurden in den letzten Jahren Partnerschaften geschlossen zwischen den Neubürgern des Rayons Ragnit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V., den Altbürgern dieses Kreises, die ihre Wurzeln im Kreis Tilsit-Ragnit haben. Es folgte der Partnerschaftsvertrag zwischen den Neubürgern von Hohensalzburg und den Altbürgern des Kirchspieles Hohensalzburg. Weitere Partnerschaften sind angestrebt und in Vorbereitung.

Am 25. Mai feierte die Stadt nicht nur die Verleihung der Stadtrechte vor 280 Jahren, sondern auch gleichzeitig die Umbenennung in „Neman“ durch die Russen vor 55 Jahre. Zu dieser Feier erhielt die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit von der Administration der Stadt eine offizielle Einladung, der sie gerne gefolgt ist. Mit rund 40 Personen reiste sie hierzu in einem Bus an. Das Jubiläum wurde im großen Rahmen mit Umzug vom Rathaus zum Sportstadion, Festreden, Folklore, Ritterspielen in der Burgruine und nächtlichem Feuerwerk begangen. Unter den Ehrengästen befanden sich amtliche Vertreter der Nachbarkreise, der Behörden und der Gebietsregierung in Königsberg sowie der jenseits der Memel gelegenen Partnergemeinden.

Der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit brachte in seinen Grußworten zum Ausdruck, daß die Vertriebenen heute – wie vorstehend bereits gesagt – nicht nur das 280jährige Jubiläum der Verleihung der Stadtrechte von Ragnit feiern, sondern gleichzeitig zur Kenntnis nehmen, daß die russischen Neubürger ebenfalls schon auf 55 Jahre zurückblicken können. Immerhin leben hier verschiedene Russen bereits in der dritten Generation.

Helmut Pohlmann

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

Vorstand während seiner Sitzung in Wunstorf besprochen hat, waren unter anderem die Neugestaltung unserer Heimatstube und der Ausbau der Kontakte in die Heimat (Hilfsaktion „Kreis Gerdauen", Schüleraustausch Nordenburg/Hanerau-Hademarschen, Bruderhilfe, Ordenskirche Gerdauen). Wie im Vorjahr wird sich die Heimatkreisgemeinschaft auch dieses Jahr wieder an den Veranstaltungen der Stadt Rendsburg anläßlich des Volkstrauertages (17. November 2002) beteiligen. Dazu ist auch eine kleine Kranzniederlegung am Gerdauen-Stein vorgesehen, um der Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung zu gedenken. Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele Landsleute und Freunde unseres Heimatkreises an diesen Veranstaltungen teilnehmen. Der Vorstand wird sich am Sonnabend, dem 16. November 2002, zu seiner nicht öffentlichen Jahresabschlußsitzung im Pelli-Hof treffen. Eventuelle Vorschläge oder Beratungsthemen für die Tagesordnung senden Sie bitte bis zum 19. Oktober 2002 an unsere Geschäftsstelle.

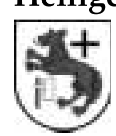
Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Gumbinner-Treffen für den Raum Mainz – Am 26. Oktober 2002, um 10.30 Uhr, findet im Ingelheimer Winzerkeller, Binger Straße 16, 55218 Ingelheim, Telefon (0 61 32) 79 03 60 ein Gumbinner Treffen statt, zu dem alle Landsleute herzlich eingeladen sind. Zu dem Treffen hat die bekannte Heimatschriftstellerin Ulla Lachauer ihr Erscheinen zugesagt. Sie wird aus ihren Werken wie Land der sieben Himmel, Sonntagskinder, Lina Grigoleit, die Brücke von Tilsit und viele mehr lesen und ihr neu erschienenes Buch vorstellen. Das Erscheinen von Ulla Lachauer wird mit Sicherheit eine interessante und unterhaltsame Bereicherung des Programms sein. Auskunft und Organisation: Karl Feller, Laurenziberg 35, 55435 Gau-Algesheim, Telefon (0 67 25) 22 88.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Neuerscheinung einer Publikation – Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil hat erneut eine heimatkundliche Publikation herausgegeben. Im August ist das Buch mit dem Titel „Von Alt Passarge bis Zinten" bei Rautenberg erschienen. Der Untertitel lautet „Bilder und Texte aus dem ostpreußischen Kreis Heiligenbeil". Dieses Werk wurde zusammengestellt und bearbeitet von unserem Landsmann Georg Jenkner, Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes. In diesem Buch sind eine Fülle von Materialien aus dem Archiv der Kreisgemeinschaft und dem Privatarchiv von Georg Jenkner veröffentlicht worden, die in anderen Publikationen der Kreisgemeinschaft bisher noch nicht erschienen sind. Auf 478 Seiten und mit über 250 Fotos und Abbildungen, zum Teil auch farbig, bringt der Inhalt eine Unmenge Interessantes in anschaulicher Weise für jeden Leser. Wie der Titel schon sagt, von Alt Passarge im Westen des Kreises am Frischen Haff bis Zinten im Osten am Rande des Stablacks. Güter, Dörfer, Städte, Landschaften, Persönlichkeiten, alte und neuere Geschichte, Gegenwart und vieles andere mehr sind in einem großen Spektrum ausführlich behandelt worden. So ein Werk gehört ganz einfach in jeden Haushalt und eignet sich auch bestens zum Verschenken. Der Preis beträgt 34 Euro inklusive Porto und Verpakkung. Zu bestellen ist es bei Georg Jenkner, Lenauweg 37, 32758 Detmold, Telefon (0 52 32) 8 88 26, Fax (0 52 32) 69 87 99, E-Mail: Georg.Jenkner@gmx.de Es wird um Vorauskasse gebeten auf das Konto der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil bei der Sparkasse Detmold, Kontonummer 46 06 76 17, BLZ 476 501 30.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Gesamtprogramm für das 50. Jahreshaupttreffen – Das Treffen findet in der Patenstadt Krefeld vom 11. bis 13. Oktober 2002 statt. Alle Veranstaltungen finden im Stadtwaldhaus Krefeld, Hüttenallee 108, statt.

Freitag, 11. Oktober – Treffpunkt Stadtwaldhaus; ab 18 Uhr Plachandern und Schabbern mit allen, die schon in Krefeld sind.

Sonnabend, 12. Oktober – Treffpunkt Stadtwaldhaus; ab 11 Uhr Plachandern und Schabbern (mal sehen, wer schon da ist?); ab 12 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen (Die Küche mit spezieller Tageskarte); 14 Uhr, Kranzniederlegung und Totengedenken am Mahnmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung (Zentralfriedhof Krefeld-Elfrath); 15 Uhr Begrüßung mit einer kleinen Rückschau auf 50 Jahreshaupttreffen; „Elfriedchen, sei brav!" Elfriede Riemenschneider liest einige Geschichten aus ihrem Buch über ihre Jugend im Landkreis Insterburg; Das musikalische Rahmenprogramm mit den „Orchesterfreunden Krefeld" unter der Leitung von Hans Schmidt; ab 16 Uhr „Kannst dich besinnen…" gemütliches Beisammensein (Gelegenheit zu Kaffee und Abendessen).

Sonntag, 13. Oktober – Treffpunkt Stadtwaldhaus; ab 10 Uhr Plachandern und Schabbern (Mensch, weiß du noch …).

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

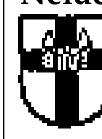
Hauptkreistreffen in Dortmund – Das 47. Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg fand im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund statt. Knapp 400 Teilnehmer hatten sich im Saal an den nach Kirchspielen eingeteilten Tischen sowie im Vorraum eingefunden. Musikalisch eingestimmt, der Stammusiker Dietmar Kern unterhielt wie in den Jahren zuvor in bewährter Weise mit einem Volkslieder-Potpourri die Zuhörerschaft, begann mit etwas Verspätung die Feierstunde. Sie stand unter dem Motto „Erinnern – Bewahren – Zukunft gewinnen". In seiner Begrüßung hieß Herbert Soyka die Teilnehmer des Treffens willkommen, unter ihnen aus dem jetzigen Johannisburg eine weit angereiste dreiköpfige Delegation des deutschen Vereins Rosch. Er gab Hinweise auf die im Programmheft aufgeführten Informationen, auf die im Foyer gebotenen Möglichkeiten wie Nachschlagen in der Heimatkreiskartei, Spendenzeichnen oder Erwerb von Literatur und Bildmaterial am Stand der Kreisgemeinschaft. Der Ernst-Wiechert-Förderkreis Deutschland 1998 war mit einer Sonderpräsentation über den ostpreußischen Dichter und Schriftsteller Arno Holz vertreten. Der gleichnamige Förderkreis wirbt mit einer Unterschriftenaktion für die Emission einer Sonderbriefmarke zum 75. Todestag im Jahr 2004 seitens des Bundesfinanzministeriums. Auch konnte Bernstein besichtigt und erworben werden.

Als fester Bestandteil der Feierstunde folgten der Choral „Befiehl du deine Wege" und die Andacht. Sie entstammte dem Bibeltext aus Psalm 103,2 „Lobe den Herren, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" und wurde von Doris Woytewitz gehalten. „Vergiß nicht" steht im Psalmwort auch für „sich erinnern" an Gottes Güte. Auf ein festes Gottvertrauen weist der Liederdichter Paul Gerhard aus persönlichem schweren Schicksal mit seinem Liedertext hin. Man findet auch hier eine Parallele: aus der Vergangenheit heraus hoffnungsvoll in die Zukunft blikken. Vor und nach der Totenehrung, die Eva Klischewski sprach, sang der Dortmunder Chor der „Deutschen aus Rußland" unter Leitung von Boris Kufestein die Lieder „Sing mit uns" und „Lied der Deutschen aus Rußland". Willi Reck rezitierte aus dem Gedichtband „Unvergessene Heimat – Ostpreußische Gedichte mahnen uns" die Verse „Mag man uns weltfremd nennen". Herzliche Grüße des Oberbürgermeisters der Stadt Dortmund, Dr. Gerhard Langemeyer, an die Teilnehmer des 47. Heimatkreistreffens übermittelte Ratsmitglied Birgit Jörder, Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Freizeit in dessen Vertretung. Sie wünschte alles Gute und einen schönen Verlauf des Treffens. In ihrer Grußansprache hob sie hervor, daß die seit 47 Jahren durchgeführten Treffen in Dortmund von Treue und damit Zuverlässigkeit, Kontinuität und Beständigkeit der Johannisburger zeugen. Die Eigenschaften bieten in Verbindung zum Heimatgedanken ein Stück Erinnern und Bewahren. Mit dem Bestreben, den Blick nach vorne zu richten – die eigenen schmerzhaften Erfahrungen könnten ein positives Gestalten zum Wohle der Verständigung und Miteinander der Völker zur Folge haben –, sollte ein Stück „Zukunft gewinnen" machbar sein.

Mira Kreska, Vorsitzende des deutschen Freundeskreises Rosch aus Johannisburg überbrachte der Versammlung Grüße der Mitglieder des Vereins. Sie bedankte sich für die gezeigte Verbundenheit zu den in der Heimat verbliebenen Landsleuten, zum Verein, auch zu dessen Feier zum zehnjährigen Bestehen im April 2002, die in Form von Spenden, Unterstützungen, Besuchen materiell und personell bekundet wurde und wird. Sie wünschte, daß sie in der Ferne nicht vergessen würden und bat auch für die Zukunft um weitere Unterstützung, die ihnen sehr viel bedeuten würde. Gerhard Wippich, Kreisvertreter der Gemeinschaft, nutzte zu Beginn seiner Ansprache das Forum des Kreistreffens, einige Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft zur Auszeichnung für verdienstvollen Einsatz auf die Bühne zu bitten. In einem symbolhaften Akt, stellvertretend für Auszeichnungen weiterer Mitarbeiter, wurden mit Urkunde und Spange mit Schriftzug „Johannisburg" und Kreiswappen geehrt: Ehepaar Kurt und Maria Zwikla, Max Maseizik, Heinz Pedak. In seiner Festrede betonte der Kreisvertreter, daß die Kreisgemeinschaft in der Vergangenheit viel Verständnis und Unterstützung durch Kommunalpolitiker Dortmunds erfahren hat. Vertreter der Stadt nahmen immer Anteil an den in der Stadt durchgeführten Treffen. Grußworte, persönlich gesagt oder in schriftlicher Form eingereicht, waren im Programmablauf die Regel. Weitere Ausführungen bezogen sich im Kern auf das Leitthema des Tages der Heimat: „Erinnern – bewahren – Zukunft gewinnen". Aus dem Kriegserleben im Zweiten Weltkrieg war das Erinnern auch mit der Frage zu verknüpfen, warum haben wir überhaupt Krieg geführt? Wir sollten uns auch stets erinnern, was Vertreibung bedeutet, damit wir dagegen gewappnet sind. Das Miteinander des Zusammenlebens der Völker im heutigen und zukünftigen Europa sollte nicht auf oberflächlichen Erwägungen beruhen. Es versteht sich mit Aufrichtigkeit, Gründlichkeit und Ernsthaftigkeit, wie zum Beispiel der Behandlung beim Austausch fehlgeleiteten Kulturgutes. Wie steht es mit der Aufrichtigkeit der Behandlung der Vertreibung und der zugehörigen Dekrete? Es wäre gut, wenn die polnischen Dekrete nicht gültig wären. Man fand angeblich heraus, daß sie seit Jahren ungültig seien. Eine derartige Feststellung ist nutzlos, zöge man keine Folgerungen daraus. Ist es vielleicht nur eine gesteuerte Zeitungsente? Unsere Landsleute in Ostpreußen haben von der Aufhebung noch nichts gemerkt. Welche Folgen hätte dies für uns? Die von den Dekreten Betroffenen tragen nach wie vor die alten Lasten und müssen nach den bisherigen Umständen leben. Zukunft gewinnen heißt auch einen neuen Anfang machen. Verlangen wir beispielsweise neue Abschriften unserer alten, in polnischen Archiven lagernden Personenstandsurkunden, erhalten wir sie in polnischer Übersetzung. Das ist kein Umstand, der Zusammenarbeit fördert. Hier ließe sich einiges ändern.

Weitere Ausführungen gingen in Richtung Unterstützung für bedürftige Landsleute in der Heimat. Um diesen Personenkreis in Johannisburg und dem Kreisgebiet zu helfen, werden wie bisher auch im November im Rahmen der Betreuungsaktion durch die Kreisgemeinschaft finanzielle Zuwendungen aus Mitteln der Bruderhilfe und der Kreisgemeinschaft überbracht. Dem Organisator des Dortmunder Hauptkreistreffens, Herbert Soyka, blieb das Schlußwort vorbehalten. Er bedankte sich für die Grußworte der Stadt Dortmund, für das aufmerksame Zuhören der doch zahlreich erschienenen Teilnehmer, für die Akteure der Feierstunde des Treffens im Saal und Vorraum. Er informierte vorab, daß das nächste Treffen abweichend von den üblichen Septemberterminen schon am 31. August 2003 wieder im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund stattfinden wird. Noch bis in die späten Nachmittagsstunden war Gelegenheit geboten, bei Kaffee und Kuchen noch gemütlich beisammen zu sein.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Heimattreffen 2002 – Am Sonnabend nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal fand im Bildungs- und Verwaltungszentrum der Stadt Bochum die Sitzung des Kreistages statt. Dem Tätigkeitsbericht der Kreisvertreterin folgten die Berichte des Schatzmeisters und der Kassenprüfer. Allen Mitgliedern des Kassenausschusses wurde einstimmig Entlastung erteilt. Es folgten der Bericht des Vorsitzenden der Deutschen Minderheit, Albert Wylengowski, und die Bekanntgabe des Wahlergebnisses durch den Wahlleiter, Landsmann Horst Preuß. Am Nachmittag fanden dann die Wahlen zum Kreistag statt.

Wahlergebnis – Nach den Wahlen am 28. September 2002 setzt sich der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Neidenburg wie folgt zusammen: 1. Vorsitzende und Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf. 2. Vorsitzender und 1. Stellvertretender Kreisvertreter: Jürgen Szepanek, Nachtigallenweg 43, 46459 Rees. 3. Vorsitzender und 2. Stellvertretender Vorsitzender: Dr. Uwe Laurien, Vierbergen 29 a, 22926 Ahrensburg. Schatzmeister: Lutz Knief, Georg-Wesener-Straße 13, 49716 Meppen. Schriftleiter Heimatbrief: Jürgen Kowalek, Bromberger Straße 26, 28816 Stuhr. Verwalter der Mitgliederdatei: Hans-Dietrich Dembeck, Laudenbacher Straße 12, 63825 Schöllkrippen. Beiräte: Dr. Martin Armgart, Salierstraße 8, 67346 Speyer und Herbert Celler, Scheelring 32, 22457 Hamburg. Prüfungsausschuß: Heinz Laurien, Schützenstraße 17, 49740 Haselünne, und Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 44581 Castrop-Rauxel. Vertreter: Herbert Celler, Scheelring, 22457 Hamburg. Protokollführer: Frank Jork, Naumannstraße 64, 10829 Berlin. Für nachstehende Tätigkeiten wurden von der Kreisvertreterin berufen: Familienforschung: Reinhard Kayss, Westerwaldstraße 12, 65462 Ginsheim. Gratulationen: Ingrid Laufer, Clementstraße 50, 49716 Meppen. Für die Koordination zwischen der Kreisgemeinschaft und der Patenstadt Bochum ist weiterhin Landsmann Gerhard Toffel zuständig.

Zu Beginn der Feierstunde am Sonntag war die Rundsporthalle wieder gut besetzt. Es waren an die 670 Landsleute, die den Weg nach Bochum gefunden hatten, um ihre Liebe zur angestammten Heimat zu bekunden. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied und der Begrüßung durch den stellvertretenden Kreisvertreter Jürgen Szepanek sprach Pfarrer Alfred Powierski aus Buschwalde das geistliche Wort mit anschließender Totenehrung. Aufgrund der Bibellesung zum Sonntag ging er besonders auf die Engel ein, die uns im Leben begleiten. Seine Worte fanden bei den Landsleuten großen Anklang. Zum Abschluß wünschte Pfarrer Powierski auch Oberbürgermeister Stüber für seine gewiß nicht leichte Arbeit zum Wohle der Stadt Bochum eine Engelsgeduld. Danach ergriff der Oberbürgermeister selbst das Wort und begrüßte alle Neidenburger, die aus nah und fern nach Bochum gekommen waren und damit ihre enge Verbundenheit zur Patenstadt unterstrichen. Er gratulierte zunächst Marion Haedge zu ihrer Wiederwahl als Kreisvertreterin und verband damit den Wunsch, daß das bewährte gute Zusammenwirken zwischen der Kreisgemeinschaft und der Stadt Bochum auch künftig Bestand haben möge. In seiner weiteren Rede ging er zudem auf das ungewohnte Bild des Umfeldes des diesjährigen Heimattreffens ein, da die frühere Ruhrlandhalle in gewissem Sinne auch ein Stück Heimat für die Neidenburger geworden war. Er wies darauf hin, daß das neue Kongreß- und Veranstaltungszentrum mit angeschlossenem Hotel sowohl was das Volumen des Baukörpers und seine Bedeutung für den Standort Bochum beträfe als auch hinsichtlich der Schnelligkeit, mit der dieser Bau erstellt wurde, den Betrachter in Erstaunen versetzt. Bochum positioniert sich mit diesem rund 70 Millionen Euro teuren Objekt für größere Tagungen und Kongresse. Er verband damit gleichzeitig die Hoffnung, daß wir im nächsten Jahr die 50jährige Patenschaftsfeier in diesen Räumlichkeiten feiern können. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ging er insbesondere auf die Osterweiterung der Europäischen Union ein. Er sagte unter anderem wörtlich: Wir alle wissen, daß auch Polen zu den Staaten gehört, die in den großen Kreis der europäischen Familie aufgenommen werden sollen. Auf dem Weg dahin – und der ist bis zur Aufnahme gar nicht mehr so weit – müssen noch manche Probleme gelöst und Vorbehalte aus dem Weg geräumt werden. Das, was sich bald auf zwischenstaatlicher Basis vollziehen wird, kann allerdings nur dann mit Leben gefüllt werden, wenn die Menschen zueinander finden. Für die Neidenburger kann ich sagen, daß sie so etwas wie Pionierarbeit auf diesem Felde geleistet haben. Er erinnerte allein an die gegenseitigen offiziellen Besuche der Repräsentanten Bochums und Neidenburgs unter Vermittlung der Kreisgemeinschaft, an die Hospitation des polnischen Bürgermeisters bei der Stadtverwaltung Bochum, an die zahlreichen Besuche und Begegnungen und nicht zuletzt an die Fotoausstellung „Neidenburg – heute und gestern".

Herr Oberbürgermeister Stüber zitierte noch zum Schluß die Grußworte des Präsidenten der Republik Polen anläßlich des 2. Kommunalpolitischen Kongresses in Elbing, in denen es hieß: „Der seit Jahren andauernde Annäherungsprozeß in den deutsch-polnischen Beziehungen hat in letzter Zeit an außergewöhnlicher Geschwindigkeit gewonnen. Mit Zufriedenheit stelle ich fest, daß das heutige Treffen ebenso wie auch Ihre täglichen Kontakte nicht nur leere Erklärungen sind, sondern wahre und zielgerichtete Absichten. Eine besondere Bedeutung gewinnen sie hier, auf den Gebieten mit komplizierter Vergangenheit. Durch Ihre Aktivitäten zeigen Sie, wie man auf der Grundlage des gemeinsamen Erbes der vergangenen Generation – der Deutschen und der Polen – eine konstruktive Zusammenarbeit gestalten kann. Die bei Deutschen und Polen gemeinsame Sorge um die Bewahrung von Symbolen unserer Vorfahren und die Pflege des historischen Erbes ist die beste Grundlage für die Normalisierung und Integration."

Die Kreisvertreterin bedankte sich beim Oberbürgermeister für die Grußworte und persönlichen Glückwünsche zu ihrer Auszeichnung als „Freund des Neidenburger Landes". Sie gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Patenschaftsjubiläum im nächsten Jahr in den neuen Räumen des Kongreßzentrums gefeiert werden kann. Im weiteren Verlauf ihrer Rede bedankte sie sich für das Vertrauen, das ihr durch die Wiederwahl entgegengebracht wurde. „Ich werde auch in den nächsten Jahren mein Bestes geben zum Wohle unserer Kreisgemeinschaft." Den aus dem Kreistag ausgeschiedenen Landsleuten Janke, Jobski, Kalwa und Rutkowski dankte sie für ihr langjähriges Wirken in und für die Kreisgemeinschaft und überreichte ihnen einen Teller mit dem Wahrzeichen der Heimatstadt Neidenburg. Ein ausführlicher Bericht über die Rede der Kreisvertreterin erfolgt in der Weihnachtsausgabe des Heimatbriefes. Mit dem Absingen der 3. Strophe des Deutschlandsliedes endete die Feierstunde. Nach der Feierstunde blieben die Landsleute noch bis zum späten Nachmittag beim Austausch von Erinnerungen zusammen.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

50 Jahre Patenschaft – Anläßlich 50 Jahren Patenschaft Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe für Kreis und Stadt Preußisch Holland findet das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland im Jahre 2003 am 6. und 7. September im Hotel Klosterbrunnen, Klosterbrunnen2, 25524 Itzehoe statt.

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland, Dolmetscher, Stadtführer, preisgünstige Unterkünfte in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gute eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/99 84 29

Nordostpreußen

9tägige Busrundreisen 2003
mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 6. 6.–14. 6. u. 1. 8.–9. 8.
ab Köln **EUR 599** Halbpension

Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Urlaubs- u. Studienreisen
Ostpreußen – Masuren
Baltikum – Ostseeküste
Pommern – Schlesien
Wir planen und organisieren Ihre Sonderreisen für Schul-Orts-, Kirch- u. Kreisgemeinschaften nach Ihren Wünschen ab 25 Pers. aus über 30jähriger Erfahrung



A. Manthey GmbH
58455 Witten
Tel. 02302 24044 Fax 25050
www.Greifreisen.de
manthey@greifreisen.de

Urlaub/Reisen



Über 30 Jahre Busreisen

Reisen in den Osten 2002

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Rinderfleck 800-ccm-Do. 5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 2,50
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 2,50
Rauchwurst i. Ring kg € 11,50,–
Portofrei ab 60,– €
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten € 12,90
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. € 15,50
Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Bergstr. 11

Ostpreußen – Danzig – Königsberg
im Jahr 1938
Video-Prospekt gratis von Fleischmann Film
84028 Landshut Altstadt 90 DK

Antiquarische Bücher: Ständig aktualisiertes Angebot u. a. aus den Bereichen Politik, Zeitgeschichte, Militärgeschichte, Wirtschaft und Kultur. – Kostenlose aktuelle Liste anfordern bei: JOMSBURG-Versandantiquariat, Postfach 40 05 50, 12632 Berlin oder Fax 0 30/97 99 59 33 (auch ständige Übernahme von Einzelstücken, Sammlungen, Bibliotheken und Nachlässen).

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten - Panoramablick
eigene Backwaren
täglich Königsberger Fleck
andere ostpreußische Gerichte auf Anfrage
Elbstraße 5, 21354 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30 · Fax 30 22

INTERESSANTES AUS KANADA

erfahren Sie durch den

KANADA KURIER

der größten deutschsprachigen Zeitung Nordamerikas

KANADA KURIER · 955 Alexander Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada
R3E 2L8 • Tel. 001.204.774 1883 • Fax 001.204.783 5740
E-mail kanadakurier@mb.sympatico.ca
für Anzeigenmaterial: (Mac) kanada.kurier@shawbiz.ca

BESTELLSCHEIN

AUSGABEN: ONTARIO · TORONTO · MONTREAL · OTTAWA · MANITOBA · ALBERTA · SASKATCHEWAN · BRITISH COLUMBIA

Hiermit bestelle ich die Ausgabe des ____________ Kanada Kurier für
1 Jahr Can.$ 164.46 reguläre Post
1 Jahr Can.$ 250.14 Luftpost

DEUTSCHE BANKVERBINDUNG: Deutsche Bank, Postfach 10 14 40, Konto Nr. 1130525, D-20079 Hamburg Bankleitzahl 200 700 24

Name: ____________________
Adresse: ____________________
Stadt: ____________________
Land: ____________ Postleitzahl: ____________



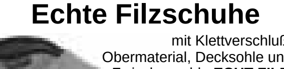
Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de
Sylvesterreise nach Gumbinnen
Festliche Neujahrsveranstaltungen, Sylvesterparty, Ausflug in die winterliche Rominter Heide u. a.
Fordern Sie auch den neuen Reisekatalog „Ostpreußen 2003" an.

Königsberg Masuren
Danzig Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07 154/13 18 30

Geschäftsanzeigen

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Echte Filzschuhe



mit Klettverschluß.
Obermaterial, Decksohle und Zwischensohle **ECHT FILZ.**
Leichte Laufsohle.
Farbe: grau –
Prospekt gratis
Gr. 36–42 **€ 48,–**
Gr. 43–47 **€ 50,–**

Schuh-Jöst
Abt. 97 · 64702 Erbach/Odw.
Tel. 0 60 62/39 12 · Fax 0 60 62/6 37 33

DMSG
DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT



Multiple Sklerose?
Wir lassen Sie nicht alleine! Aufklären, beraten, helfen.
0 18 05/77 70 07

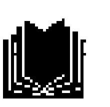
Autoren gesucht!

R. G. Fischer

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere noch wertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

Verlag sucht Autoren



VERLAG FRIELING & PARTNER



Suchanzeigen

Suche Willy Enderloth
(Enderlath od. Endrolath), geb. 27. 8. 1917 in Ostpreußen. Er war Soldat in Stamsund (Lofoten) in der Zeit 1943–1945. Bitte Kontakt mit Ragnhild Führer, Brandaustraße 13, 12277 Berlin, Telefon 0 30/7 41 25 35

Erfolgreich werben
im *Ostpreußenblatt*

Erben gesucht
Abkömmlinge (Kinder, Enkelkinder etc.) des Müllers August **Brandt** und dessen Ehefrau Friederike Brandt, geb. Ignay, die ca. 1890 noch in **Franzdorf,** Krs. Insterburg wohnhaft waren. Wer kann etwas über deren Verbleib und Abkömmlinge mitteilen?
Meldungen erbeten an Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser, Prinz-Weimar-Straße 7, 76530 Baden-Baden (Az.: RM-1088), Telefon 0 72 21/36 96-29.

Ahnenforschung
Familienname Skrzeba
Mein Urgroßvater Gottlieb Skrzeba wurde am 24. 12. 1870 in Beutnerdorf/Ortelsburg geboren, sein Vater Gottlieb am 27. 11. 1834 in Alt Keykuth, Krs. Ortelsburg. Wer weiß was über das Vorwerk Fiugatten bei Ortelsburg? Nachricht an: Waltraud Pfeffer, geb. Skrzeba, Am Fischweiher 24 in 82481 Mittenwald. Telefon: 0 88 23/51 25.

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Bekanntschaften

Ostpreußin, Wwe., 71 J., su. netten, ehrl. Partner (NT) im Raum Rhld.-Pfalz. Zuschr. u. Nr. 21950 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Witwer, Spätaussiedler aus dem Kreis Osterode, su. liebe SIE f. gemeins. Zukunft, zw. 42+56 J., gern aus der Heimat vom Lande (Raum Osterode/Allenstein/Neidenburg) Zuschr., auch polnisch, u. Nr. 21980 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 12. Oktober 2002
Elisabeth (Lisbeth) Olschewski
geb. Kruska
aus Altkelbunken, Kreis Sensburg
jetzt Gartenstraße 6
66978 Leimen (Pfalz)
Es gratulieren herzlich
die Söhne,
Schwiegertöchter und Enkel

Das Sichtbare ist vergangen –
es bleibt die Liebe und Erinnerung

Wir trauern um unsere Tochter, Schwester und Tante

Dr. med. Astrid Staskewitz

9. 12. 1966 – 31. 8. 2002

Es war ihr nicht vergönnt, die ostpreußische Heimat ihrer väterlichen Vorfahren, Heilsberg, kennenzulernen.

In Liebe und Dankbarkeit
Familie Reiner Staskewitz

Schlesierstraße 18, 74731 Walldürn

Nach langer schwerer Krankheit, und doch plötzlich, hat Gott der Herr meine liebe Schwester, Tante und Großtante

Irmgard Stange
geb. Bogdahn

geb. 1. Juni 1917 in Tranatenberg,
Krs. Elchniederung
gest. 22. September 2002 in Leipzig

zu sich in sein himmlisches Reich gerufen.

In stiller Trauer
Ursula Bogdahn
Familie Hans-Dieter Hoffmann
und alle Freunde und Bekannten

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 8. November 2002, 14 Uhr, auf dem Friedhof Leipzig-Wiederitzsch statt.

Ein erfülltes und stets hilfsbereites Leben ist zu Ende gegangen.

Oskar Purwin

* 18. Dezember 1928 † 3. Oktober 2002
Lötzen/Ostpreußen Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
Sabine Lückert, geb. Purwin
Jan Lückert
Lieselotte Schroeder
Helmut Purwin
Herma Purwin
Johannes Purwin

Hamburg
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 11. Oktober 2002, um 12.30 Uhr von der Auferstehungskapelle Neumünster, Plöner Straße, aus statt.

Was bleibt, ist die Erinnerung

Heute ist die von uns allen geliebte Lebensgefährtin, Mutter, Großmutter und Schwester eingeschlafen. Sie war Mittelpunkt unserer Großfamilie und hinterläßt eine große Lücke bei uns und vielen Menschen, die sie in dankbarer Erinnerung behalten werden.

Ulla v. Manteuffel
geb. Plock

* 15. 10. 1919 † 30. 8. 2002
Sechserben/Ostpr. Marburg/Lahn

In Liebe nehmen wir Abschied
Werner Bächle
Monika Shepherd, geb. v. Manteuffel
Ingeborg Plock, geb. v. Manteuffel, **und Jürgen Plock**
Gerd-Ewald und Lissa v. Manteuffel
Kristine Faulhaber, geb. v. Manteuffel,
und Markus Faulhaber
Kay und Iris Backeshoff
Anne-Josée Backeshoff
Hans-Henning und Barbara Plock
Brigitte Berger, geb. Plock, **und Manfred Berger**
sowie 14 Enkel und 4 Urenkel

Traueranschrift: v. Manteuffel, Mittelweg 12, 35041 Marburg-Wehrda

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 7. 9. 2002, um 14.00 Uhr, auf dem Friedhof in 34516 Vöhl-Obernburg (bei Korbach) statt.

Anstelle von Blumen oder Kränzen erbitten wir eine Spende an das Tumorzentrum Ambulanter Hospiz Dienst Marburg, dessen Mitarbeiterinnen uns bei der Pflege der Verstorbenen liebevoll unterstützt haben.
Sparkasse Marburg-Biedenkopf, BLZ 533 500 00, Kto. Nr. 1686

Den meisten setzt vor dieses Fest das Schicksal seine Schranken.
Wen Gott den Tag erleben läßt, hat wahrlich Grund zum Danken.

Diamantene Hochzeit feiern am 16. Oktober 2002
Franz Pfeiffer und
Herta Pfeiffer, geb. Brandtstäter
aus Marderfelde, Kreis Schloßberg (Ostpr.)
jetzt Baccumer Berg 16, 49811 Lingen
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute
Hans-Dieter und Gertrud mit Nicole
Günter und Brigitte mit Ellen und Tim

Suchdienst:

Auf den Spuren der Verschollenen

Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft hilft bei der Suche nach Vermißten des Krieges

Auf dem Verbandstag des VdH in Erfurt an diesem Wochenende werden auch Gäste aus Moskau dabei sein. Es sind Vertreter der „Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft", die nach einer Teilnahme am Bezirkstreffen der Memellandkreise e. V. in Gera vor eine Jahr erneut hoffen, das Interesse der Vertriebenen an ihrer Arbeit zu wecken, die bereits gute Erfolge auf dem Gebiet der Aufklärung von Schicksalen deutscher Kriegsgefangener und verschleppter Zivilpersonen in der ehemaligen Sowjetunion aufweisen kann.

Das Ostpreußenblatt hat hierzu nicht unerheblich beigetragen, wie der Präsident der Liga, Dr. Andrej Rumjanzew, bestätigt: „Es ist uns in den letzten zwei Jahren der Sucharbeit gelungen, viele schwierige Fälle der vermißten Verschleppten aufzuklären. Eine entscheidende Rolle hat dabei die Veröffentlichung des ersten Berichtes im *Ostpreußenblatt* gespielt, wobei für viele Familien der ehemaligen Betroffenen der Verschleppung die Adresse des Suchreferates bekanntgemacht wurde." Dr. Rumjanzew legt als Beweis die Liste mit 23 Erfolgen nach der ersten Veröffentlichung im *Ostpreußenblatt* vor.

Die Zusammenarbeit mit russischen Behörden verläuft problemlos

Was in dieser Erklärung auffällt, ist der genannte Zeitraum, der die beiden letzten Jahre umfaßt. Das bedeutet, daß die vor sieben Jahren gegründete Liga nach großen Anfangsschwierigkeiten, starken Behinderungen und sogar Blockierungen ihrer Tätigkeit endlich erfolgreicher arbeiten kann. Das bedeutet aber noch längst nicht, daß die Probleme beseitigt sind. Es müssen noch immer viele Schwierigkeiten überwunden werden, die nicht zuletzt aus einer verständlichen Skepsis und nicht zufriedenstellenden Erfahrungen von deutscher Seite bestehen. Versuchen wir also einmal, die Lage dieser von keiner Seite finanziell unterstützten Institution zu beleuchten.

Der Suchdienst der Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft trägt den Titel „Aktion Versöhnung". Die Leitung der Liga und damit auch des Suchdienstes liegt in den Händen von Präsident Dr. Andrei Rumjanzew. Ihm zur Seite steht der Direktor des „Sonderarchivs" (Russisch-Staatliches Kriegsarchiv Moskau), Dr. Vladimir Kuzelenkov. Der Suchdienst verfügt heute neben äußerst qualifizierten Mitarbeitern über 74 regionale und russische Archive. Somit ist neben der eigentlichen Suchaktion dem Suchreferat die Möglichkeit gegeben, dem Antragsteller bei der Suche nach der Archivakte, persönlichen Papieren, Lebensläufen, Befragungsbögen, Vernehmungsprotokollen, Soldbüchern, Wehrpässen oder Krankheitsbulletins zu helfen.



Karteikartensammlung: *Sachbearbeiterin Olga Kisselowa sucht auf altmodische Weise ohne Computer nach den Namen der Vermißten*

Präsident Dr. Rumjanzew bezeichnet die Arbeit mit den russischen Behörden als problemlos, es bestehe eine ausgezeichnete Zusammenarbeit. Der Suchdienst wird auf allen Ebenen zentral und regional intensiv unterstützt. Auch mit den Veteranenverbänden beider Nationen bestehen freundschaftliche Verbindungen, die auf Treffen in Deutschland und Rußland noch intensiviert werden.

Schwierigkeiten gab und gibt es mit deutschen Institutionen. Die Dokumente, vom NKWD früher als „streng geheim" eingestuft, können aus Sicherheitsgründen nicht auf dem normalen Postweg verschickt werden. Eine Anfrage der Liga bei der Deutschen Botschaft in Moskau verlief negativ. Es handele sich nicht um diplomatische Kurierpost, eine Beförderung auf diesem Wege sei somit ausgeschlossen. Das ist bedauerlich, denn die Möglichkeit hätte wesentlich zur Kostendämpfung und zu einer erheblich schnelleren Übermittlung beigetragen.

So hat man einen anderen Vermittlungsträger gesucht und gefunden, den privaten TNT Kurierdienst International Mail/Mailfast GmbH in Hamburg. In Deutschland werden die Unterlagen mit der Deutschen Post an die Empfänger weitergeleitet. Das benötigt Zeit, aber dieser Weg erweist sich als sicher.



Suche in Archiven: *Professor Dr. Dr. Achtamsian, stellvertretender Vorsitzender der Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft e.V., und Dr. Rumjanzew, Präsident der Liga, mit ihren Mitarbeiterinnen.* Fotos (2): privat

Durch die geänderte Verfahrensweise für einen Suchantrag wie auch durch ungenaue Verfahrensweisen einiger Antragsteller, durch die Einführung des Euro, aber auch aufgrund der angeführten Erfahrungen der Liga ergeben sich für das Stellen einer Suchanzeige neue, erweiterte Informationen, mit denen die alten außer Kraft gesetzt werden.

Wir geben hiermit die aktuellen Hinweise für die Antragstellung und Bearbeitung einer Suchanfrage:

Suchreferat Moskau / Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft
Maroseika-Str. 7/8-27, A/Nr. 190
RU 101 000 Moskau
Rußland-Russie

per Fax: 007-095 2 06 84 67
E-Mail:
suchreferat.Moskau@telsycom.ru

Voraussetzung für die Bearbeitung einer Suchanzeige sind möglichst genaue Angaben im Fragebogen, die auch auf nicht abgesicherten Aussagen dritter beruhen können. Dies gilt vor allem bei Suchanfragen für amtlich ausgestellte Auskünfte und die Zusendung möglicher offizieller Kopien oder persönlicher Unterlagen, wenn gewünscht mit Übersetzung.

Der Antrag erfolgt auf einem Suchanzeige-Formular, das von der Liga auf Anforderung zugesandt wird.

Falls kein Formular vorhanden, kann die Anfrage in deutscher Sprache schriftlich per Post (Einschreiben, Luftpost) an nebenstehende Anschrift gestellt werden. Die Briefe dürfen kein Geld, Belege, Fotos, Protokolle etc. enthalten. Der Postweg dauert normalerweise sieben Tage bis zwei Wochen. Im Laufe bis zu drei Monaten – je nach Umfang der Suchanzeige – erfolgt die erste Information. Entweder „negativ" mit Originalstempel des Archivs – im „positiven" Falle die genaue Angabe persönlicher Unterlagen zu dem oder der Vermißten wie Sterbedatum, Todesursache, Ort der Ruhestätte, Seitenzahl der Archivakte. Die Unterlagen werden mit dem amtlichen staatlichen Siegel ausgestattet, das juristische Kraft hat.

Die Kosten: Für die erste Grundprüfung wird eine Gebühr von 30 , für Kopien, Beglaubigungen und Kurierdienst mit Porto werden 200 erhoben. Die Gebühr für eine gewünschte komplette Übersetzung der Unterlagen richtet sich nach Umfang und Schwierigkeit von 5 bis 10 pro Seite.

Die Ausgaben werden oft kritisiert, auch von Leserseite. Die Liga erhält aber, wie schon erwähnt, keine staatliche Unterstützung oder gar Spenden. Durch die umfangreiche Arbeit, individuell nach den Vorgaben, entstehen eben nicht unbedeutende Kosten. Man bedenke aber, daß die Liga an Quellen herankommt, die anderen Suchenden nicht zugänglich sind.

Nur ein Beispiel von vielen Erfolgen wollen wir hier bringen, das vor allem durch die Angaben über weitere im April 1945 verstorbene Internierte wichtig ist. Vielleicht finden sogar Leser den Namen eines vermißten Angehörigen. Das wäre natürlich schon mehr als ein Zufall. **RVR**

Todesursache und Verbleib geklärt

Erfolgreiches Suchergebnis läßt auch bei anderen Hinterbliebenen Hoffnung aufkommen

Endlich Gewißheit über den Tod seines Vaters hat Dr. Hans Willutzki aus Braunschweig – und zugleich auch über den von acht weiteren deutschen Kriegsgefangenen. Sie verstarben im April 1945 in einem Lazarett im Kuibyschev (Samara). Den Beweis liefert die beglaubigte Archivakte seines Vaters aus dem Russischen Staatlichen Kriegsarchiv.

Einige Informationen über das Schicksal seines 1887 geborenen Vaters Richard Willutzki aus Plötzendorf, Kreis Lyck, hatte der Sohn schon von einem ehemaligen Mitgefangenen erhalten. Dieser, Otto Nieber aus dem Nachbardorf Grabnick, war nach über fünf Jahren Gefangenschaft heimgekommen und berichtete, daß Richard Willutzki schwer erkrankt in das Lagerlazarett gekommen und dort wohl verstorben sei.

Aufgrund dieser und weiterer Angaben stellte Dr. Willutzki am 25. September 2001 bei der Liga für Deutsch-Russische Freundschaft in Moskau den Suchantrag. Den endgültigen Bescheid erhielt er am 17. August 2002. Zusammen mit den Angaben von Otto Nieber lassen sich nun die letzten Wochen und Tage seines Vaters dokumentieren.

Am 27. Januar 1945 dürfte Richard Willutzki in oder bei Rastenburg in die Hände der Russen gefallen sein. Am 5. oder 6. Februar traf er im Sammellager Rastenburg Otto Nieber. Am nächsten Tag fand die Vernehmung von Herrn Willutzki statt, am 8. Februar seine Verhaftung ohne Begründung. Danach erfolgte der Abtransport auf Lkws in das Großlager Insterburg. Von dort wurden etwa 4.000 Gefangene in einem Militärzug nach Rußland verfrachtet.

Gewißheit über den Tod von Angehörigen erleichtert häufig die Trauer

Wie aus dem Archivmaterial hervorgeht, hatte der Militärzug die Nummer 97005. Er erreichte die Stadt Kuibyschev an der Wolga etwa am 6. März. Von den etwa 90 Gefangenen in dem ungeheizten Güterwagen müssen schon auf dem Transport mehr als die Hälfte an den Folgen der sibirischen Kälte und Hunger verstorben sein. Die Überlebenden kamen in Kuibyschev in ein Barackenlager, wo sie auf nassen Holzbrettern ohne Strohsack und Decke liegen mußten. Als Verpflegung gab es 400 g Brot pro Tag und eine Handvoll gebrühte Kohlblätter. Zusammengestellt zu Brigaden mußten die Gefangenen in der Ziegelei arbeiten. Die Erkrankten oder Sterbenden kamen in das etwa ein Kilometer entfernte Lagerlazarett. Von dort kehrte niemand mehr zurück in das Lager – auch nicht Richard Willutzki, der bereits am 2./3. April verstarb. An Hungerdystrophie, wie die Archivauskunft bestätigt.

Mit ihm in nur wenigen Stunden acht weitere Gefangene – sieben Männer und eine Frau! Alle neun an Hungerdystrophie/Pallagra. Alle neun aus der Lagerabteilung Kirkombinat des Kriegsgefangenenlagers NKWD Nr. 234, Gebiet Kuibyschev. Alle neun wurden auf dem Friedhof Bezymyanka beigesetzt.

Hier sind ihre Namen und Geburtsdaten: Albert Berger (1891), Richard Willutzki (1887), Albert Lange (1884), Artur Gutzeit (1905), Friedrich Siebert (1902), August Liebar (1892), Fritz Feierabend (1902), Hugo Kutschus (1903) und Elisabeth Goppe (1896).

Sie sind wohl alle in dem Transportzug Nr. 97005 gewesen, der Mitte Februar Insterburg verließ. Und mit Sicherheit stammen einige der Verstorbenen aus Ostpreußen, wie Richard Willutzki und Otto Nieber, der aber die furchtbaren Qualen überstand.

Wir danken Herrn Dr. Willutzki, daß er uns diese Angaben übermittelte. Er und wir hoffen, daß sich jetzt vielleicht ein unbestimmtes Schicksal klären oder bestätigen läßt. Er ist jedenfalls dankbar, daß er nun durch die Angaben aus Moskau weiß, wann, wo und wie sein Vater gestorben ist.

Ruth Geede

Bundeswehr:

Eine Armee zerfällt

Großspurige Pläne – aber kein Geld / Von Jan HEITMANN

Hauptbootsmann Christian Bruns hat langsam die Nase voll. An seiner Ordensspange prangen die Bänder gleich mehrerer Einsatzmedaillen. Er ist ein Veteran der Auslandseinsätze der Bundeswehr. Erst Embargoüberwachung in der Adria, dann Einsatz auf dem Balkan, und jetzt Djibouti. Dazwischen immer wieder Einschiffung auf Einheiten der Flotte und längere Übungen.

Das bedeutet viele Monate Abwesenheit von zu Hause. Monate, in denen seine Familie ohne den Vater auskommen muß. „Langsam reicht es. Es sind immer dieselben, die ins Ausland gehen. Meine Familie macht das nicht mehr lange mit“, klagt der 36jährige. So wie ihm geht es vielen längerdienenden Soldaten. Über die Zusage von Verteidigungsminister Peter Struck, die Führung in Afghanistan zu übernehmen, kann der erfahrene Berufssoldat daher nur den Kopf schütteln.

„Deutsche an allen Fronten: die überforderte Armee“ titelte das Nachrichtenmagazin *Spiegel* im Frühjahr. Tatsächlich sind deutsche Soldaten fast global im Einsatz. Das Gros dient derzeit auf dem Balkan. Im Kosovo leisten 4.600 Bundeswehrangehörige Dienst bei den „Kosovo Forces“ (KFOR), 1.500 sind in Bosnien-Herzegowina bei den „Stabilisation Forces“ (SFOR), und 230 Mann dienen in der „Task Force Fox“ (TFF) in Mazedonien. Die Marine stellt eine Einheit mit 320 Mann für die „Standing Naval Force Mediterranean – Active Endeavor“ im östlichen Mittelmeer. Außerdem hat sie im Rahmen der Operation „Enduring Freedom“ fünf Schiffe und zwei Hubschrauber mit insgesamt über 1.000 Mann im Einsatz, die von Djibouti aus operieren.

Auch die Marineflieger sind mit drei Seefernaufklärern vom Typ „Bréguet Atlantic“ und etwa 150 Mann von Kenia aus im Einsatz. Bis vor kurzem waren zudem noch fünf Schnellboote am Horn von Afrika dabei. Vergleichsweise klein sind das 50 Mann starke Kontingent an ABC-Abwehrkräften, das in Kuweit stationiert ist, und das Elf-Mann-Detachement von UNOMIG in Georgien. Der heikelste Einsatz der Bundeswehr findet in Kabul statt. Hier sichern 1.100 deutsche Soldaten der „International Security Assistance Force“ (Isaf) einen mehr als brüchigen Frieden. Logistische Unterstützung erhalten sie durch 180 Soldaten, die in Usbekistan stationiert sind. Schließlich ist die Bundeswehr noch mit zehn Mann bei CENTCOM in Tampa/Florida vertreten, von wo aus die USA ihren weltweiten „Kampf gegen den Terror“ koordinieren. Hinzu kommen noch kleinere Gruppen von Verbindungskommandos, Waffeninspektoren und Militärberatern.

Insgesamt macht dies fast 10.000 Soldaten aus. Angesichts einer Gesamtstärke der Bundeswehr von noch deutlich über 300.000 Mann scheint dies nicht besonders ins Gewicht zu fallen. Doch kommt auf jedes Kontingent, das sich im Einsatz befindet, ein weiteres in der Ausbildung und Einsatzvorbereitung und eines in der Einsatznachbereitung.

Außerdem werden durch den Auslandseinsatz Führungs-, Versorgungs- und Transportkapazitäten im Heimatland gebunden.

Dies hat gravierende Auswirkungen auf den Truppenalltag in den Standorten. Die Truppenzeitschrift *Y* hat sie kürzlich am Beispiel eines Stabs- und Fernmeldebataillons verdeutlicht. Vom Kommandeur bis zum Mannschaftsdienstgrad verlegten 150 Soldaten auf den Balkan. Einen großen Teil des Führungs- und Funktionspersonals nahm der Kommandeur mit. Zurück blieben 300. Von den Einheitsführern und den Abteilungsleitern des Stabes gingen nur der Versorgungsoffizier, der technische Offizier und ein Kompaniechef nicht in den Einsatz. Die anderen Abteilungen sind also nicht bloß stark ausgedünnt, sondern auch führerlos.

Trotzdem werden die Aufträge in der Heimat nicht weniger. Hinzu kommen die Umsetzung der Bundeswehrreform, die Vorbereitung einer gravierenden Umstrukturierung des Verbandes, ein Umzug innerhalb der Kaserne und Versuche mit neuem Gerät. Überstunden sind an der Tagesordnung. Das Bataillon gerät an die äußerste Grenze seiner personellen Leistungsfähigkeit. Auch die materielle Einsatzfähigkeit ist oft nicht mehr gewährleistet: Die Verbände in der Heimat werden systematisch ausgeschlachtet, um Engpässe im fernen Einsatzland auszugleichen.

Bei der Frühjahrstagung der Kommandeure kritisierten die Generäle in einer bis dahin nicht gekannten Offenheit die politische Führung und warnten vor einer weiteren Überforderung der Truppe und einer Vergrößerung der Schere zwischen Auftrag und Mitteln. In den Medien war von einem „Aufstand der Generäle“ die Rede. Doch passiert ist nichts.

Besonders gravierend wirkt sich die Überforderung der Truppe natürlich für die Soldaten im Einsatz aus, die oft unter improvisierten Bedingungen operieren müssen. Ungewohnte klimatische Bedingungen, primitive Unterbringung, langer Tagesdienst, körperliche Anstrengungen, mangelnde Privatsphäre, das Gefangensein im Feldlager und nicht zuletzt eine latente Gefahr für Leib und Leben bestimmen den monatelangen Einsatz. Auch die persönliche Ausrüstung und die Bekleidung sind nicht immer optimal exotischen Bedingungen angemessen. Das alles zehrt an Körper und Seele. Es spricht für die Professionalität der deutschen Soldaten, daß sie trotz der Misere noch immer international geachtete Leistungen erbringen.

Generäle warnen: Zwischen Auftrag und Mitteln wächst das Loch – doch die Politik stellt sich taub

„Auch wenn es klemmt, wir stemmen den Auftrag!“ heißt die trotzige Losung. Aber wie lange noch? Selbst ein halbes Jahr nach dem Beginn der Operation in Afghanistan leiden die Deutschen in Kabul noch unter erheblichen Mängeln – mitten in einem brodelnden Kessel, der jederzeit explodieren könnte. Sie verfügen nicht einmal über genügend minen- und beschußsichere Ausrüstung und Fahrzeuge oder hinreichend eigenes Fluggerät. Ihre Chancen, einem Hinterhalt ungeschoren zu entkommen, sind daher ebenso gering wie die Möglichkeit, die Truppe bei großer Gefahr zu evakuieren. Daraus macht selbst der deutsche Kommandeur am Hindukusch, Fallschirmjägergeneral Carl Hubertus von Butler, keinen Hehl. Nach seiner Beurteilung droht den Soldaten zwar keine konkrete Gefahr, aber die Lage sei doch sehr unsicher.

Das ist sie auch in Bosnien, wo die Bundeswehr nun schon seit sechs Jahren Flüchtlinge zurückführt, Waffenlager aushebt, Minen räumt, Kriegsverbrecher jagt und beim Wiederaufbau hilft. Trotz dieser gewaltigen Anstrengungen – die Meldungen von dort sind alles andere als ermutigend. Beobachter sind sich sicher, daß die ethnischen Konflikte wieder aufbrächen, sobald die SFOR-Kräfte das Feld räumten. Gleiches vernimmt man aus dem Kosovo. Zwar hat die Uno dort gewisse staatliche Grundlagen und einen Verfassungsrahmen geschaffen, doch die ehemaligen Bürgerkriegsparteien achten derlei Errungenschaften nicht sonderlich.



„Auch wenn es klemmt, wir stemmen den Auftrag.“ Noch versuchen die Soldaten der Misere mit Trotz beizukommen: *Deutscher Rekrut bei seiner Ausbildung für den Mazedonien-Einsatz* Foto: dpa

Je länger ein Einsatz dauert, um so personalintensiver wird er, denn die Kontingente werden regelmäßig ausgewechselt. Alle Personalreserven aber sind längst ausgeschöpft. Bei derzeit zehn Auslandseinsätzen mit fast 10.000 Soldaten und einem alle paar Monate anstehenden Kontingentwechsel ist leicht errechnet, wann jeder freiwillig Dienende „wieder drankommt“. Der erste Auslandseinsatz ist noch interessant, bietet er doch eine spannende Ausbildung, Abwechslung vom Truppenalltag, einen sinnvoll erscheinenden Auftrag und finanzielle Vorteile. Beim zweiten Marsch in die Ferne ist die Freude schon nicht mehr ganz so groß. Kommen dann noch weitere Einsätze, häufen sich persönliche Probleme.

Bei den Mannschaften treten häusliche Sorgen in der Regel nicht auf. Sie verpflichten sich für einige Monate über den Grundwehrdienst hinaus, erleben einen interessanten Einsatz und werden entlassen. Anders bei den Zeit- und Berufssoldaten: Vor allem die erfahrenen Portepeeunteroffiziere werden durch die Auslandsoperationen stark beansprucht und haben hohe persönliche Lasten zu tragen.

Viele Ehen überstehen einen längeren oder wiederholten Einsatz nicht. Die Scheidungsrate bei den längerdienenden Soldaten liegt weit über dem Bevölkerungsdurchschnitt. Viele Partnerinnen wollen nicht immer wieder auf den Mann verzichten und die Probleme des Alltags allein meistern müssen. Andere fürchten nach einigen für die Bundeswehr sehr unrühmlichen Vorfällen, bei Tod oder Verwundung des Partners nicht ausreichend abgesichert zu sein. Um ihnen zu helfen, hat die Bundeswehr Familienbetreuungszentren eingerichtet. Hier werden den Angehörigen vielfältige Hilfen geboten, von regelmäßigen Informationen aus dem Einsatzland und persönlichen Beratungsgesprächen über konkrete Hilfen in Alltagsfragen bis hin zu psychologischer Betreuung.

Zwar weiß jeder Soldat, worauf er sich einläßt, wenn er sich freiwillig zum Dienst in den Streitkräften verpflichtet. Doch war die rege Auslandstätigkeit der Bundeswehr selbst vor wenigen Jahren noch nicht absehbar. Viele Betroffene sind noch in eine Bundeswehr eingetreten, deren Auftrag ausschließlich die Landesverteidigung war. Bis es plötzlich hieß: Marsch, marsch an alle Fronten!

Mit Schaudern erinnern sich Soldaten an die peinliche Odyssee des deutschen Vorauskommandos nach Kabul

Alle diese Faktoren schlagen auf den Diensteifer und die Leistungsfähigkeit der Soldaten durch. Da werden schon mal kaum eindeutig zu diagnostizierende Wehwehchen angegeben, um die Aberkennung der Auslandsverwendungsfähigkeit oder der Borddienstauglichkeit zu erreichen. Ältere Soldaten gehen freudig in den vorzeitigen Ruhestand.

Brigadegeneral Dieter Löchel, Beauftragter des Generalinspekteurs für Erziehung und Ausbildung, zeichnet in seinem Jahresbericht ein verheerendes Bild von der inneren Lage der Streitkräfte. Danach erkennen sich viele Soldaten in dem von der Führung dargestellten Berufsbild nicht mehr wieder. Selbst eine verbesserte Besoldung, attraktive Laufbahnmodelle und Berufsabschlüsse können sie nicht halten. Auch Werbemaßnahmen haben nicht mehr den gewünschten Erfolg. Der Nachwuchs entspricht in Menge und Qualität nicht mehr den Erfordernissen. Der Personalbedarf für die Auslandsaufträge wird also größer, die Personalstärke der Bundeswehr dagegen nicht.

Politiker und Militärplaner kommen an den Realitäten nicht mehr vorbei. Mehr Personal läßt die desolate Haushaltslage nicht zu. Deshalb reduziert die Bundeswehr ihre Präsenz auf dem Balkan. Damit soll eine Totalüberforderung der Streitkräfte vermieden werden. Doch statt der vom ehemaligen Generalinspekteur Harald Kujat geforderten „Konsolidierung der Einsätze“ strebt Verteidigungsminister Struck nun zu allem Überfluß die Führung der internationalen Schutztruppe in Afghanistan an.

Als Führungsnation muß Deutschland sein Afghanistan-Kontingent verstärken. Neben der Organisation des Lufttransportes obliegen der Leitnation vor allem die Bereitstellung und der Betrieb der Fernmeldekapazitäten im Einsatzland. Außerdem ist sie für die Koordinierung des Einsatzes der multinationalen Schutztruppe und für die Absprachen mit der afghanischen Regierung zuständig. Noch im Frühjahr hat die Bundeswehr diese Führungsrolle abgelehnt, da die deutschen Kommandostrukturen und die Ausrüstung, insbesondere im Bereich der Kommunikation und des Lufttransportwesens, noch nicht auf einen solchen Auftrag ausgelegt seien. Außerdem würde die Umstrukturierung der Streitkräfte in der Heimat ins Stocken geraten.

Kritiker einer Auftragserweiterung bezweifeln, daß sich daran in den vergangenen sechs Monaten Wesentliches geändert hat. Mit Schaudern erinnern sie sich an die Blamage bei der Verlegung des deutschen Vorkommandos nach Kabul. Damals mußten die Soldaten mit ausländischen Militärmaschinen in einer wahren Odyssee und mit tagelangen Verzögerungen ins Einsatzland geflogen werden. Deutsche Lufttransportkapazitäten standen und stehen für die Personalverlegung und den Materialtransport nicht in ausreichendem Umfang zur Verfügung. ■